Einzelpreis 15 Pfennig

# Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Pauli Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Plannkuch & Co. Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark. Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 240. Magdeburg, Donnerstag den 14. Oktober 1926. 37. Jahrgang.

# Aufgaben des Reichstags.

## Sozialpolitische Probleme.

Der Reichstag dürfte sich bei seinen Anfang November beginnenden gesetzgeberischen Arbeiten um so nachdrücklicher der Innenpolitik zuwenden, nachdem die deutsche Außenpolitik in den letzten Jahren eine wachsende Stetigkeit gewonnen hat und nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund auch die Deutschnationalen ernstlich nicht mehr daran denken, einen Kurswechsel zu verlangen. Dabei wird diesmal die Sozialpolitik eine große Rolle spielen. Einmal zwingt

**die anhaltende Wirtschaftskrise**

zur sozialen Stellungnahme und anderseits wächst mit der innern Festigung des neuen Volksstaates auch das Verlangen der Arbeiter, Angestellten und Beamten nach einer Erfüllung der in der Weimarer Verfassung angekündigten sozialen Grundsätze. Die Republik mit sozialem Inhalt zu erfüllen, ist die Aufgabe des Reichsparlaments.

Der Reichstag wird wahrscheinlich keinen Tag versammelt sein, ohne sofort die brennenden Tagesfragen der Arbeitslosennot nochmals zu behandeln. In den Sommermonaten konnte der Reichsarbeitsminister die Forderung nach einer Verlängerung der Bezugsdauer für die Unterstützungsempfänger mit formellen Einwänden ablehnen. Das Parlament hat die Entscheidungsbefugnis und es wird nicht geneigt sein, die 150 000 Ausgesteuerten, deren Zahl im Winter bald auf 400000 anwachsen dürfte, etwa auf den Weg der Armenfürsorge zu verweisen. Die Arbeitslosenunterstützung muß ein Rechtsanspruch sein. Die Höhe der Unterstützungssätze ist immer noch nicht befriedigend geregelt. Inzwischen ist durch eine Erhebung das frühere Arbeitseinkommen der Arbeitslosen ermittelt worden und man kann erwarten, daß das

**Märchen vom „Ueberschreiten der Löhne"**

durch die Unterstützung endgültig zerstreut werden ist, es sei denn, daß man die Schundlöhne einzelner Landarbeiter zur Norm nehmen möchte. Die Bedürftigkeitsprüfung muß endlich fallen.

Schließlich hat der Reichstag seine Versprechungen einer verstärkten gesetzlichen Fürsorge der ältern Angestellten und Arbeiter im Juli nur zum Teil eingelöst. Die Einstellungspflicht der sog. „Aelteren", der verbesserte Entlassungsschutz und die Einführung von Melde- und Benutzungszwang bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis sind noch zu erledigen. Vielleicht könnte der Gesetzgebung auch manche Doppelarbeit erspart werden, wenn die Reichsboten im Herbst endlich mit Entschlußkraft an die beschleunigte Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes herangehen wollten.

All diese Hilfs- und Behelfsmaßnahmen für die Arbeitslosen bedeuten noch keine Lösung der Wirtschaftskrise. Es wird deshalb nachzuprüfen sein, was im Sommer aus dem vor den Reichstagsferien beschlossenen Arbeitsbeschaffungsprogramm geworden ist. Sind die

**300 000 Notstandsarbeiter**

inzwischen in Beschäftigung gebracht worden, deren Unterbringung geplant war? Sind die bureaukratischen Hemmungen, die der Durchführung entgegenstanden, sind die partikularistischen Einstellungen einzelner Länderregierungen überwunden worden? Das Arbeitslosenproblem ist zu ernst, als daß wir uns mit der Aufstellung des Arbeitsbeschaffungsprogramms begnügen dürften, es muß und es kann wirklich Arbeit beschafft werden.

Die Zahl von zwei Millionen Arbeitslosen mahnt aber auch dazu, unverzüglich an die

**Wiedereinführung des Achtstundentags**

zu gehen. Das Ueberschichtenwesen, wie es im Bergbau und andern gut beschäftigten Industrien besteht, ist unerträglich und es darf dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund als Verdienst angerechnet werden, daß er der Regierung durch seinen Bundesausschuß ein Notgesetz unterbreitet hat, das den schlimmsten Auswüchsen einer verlängerten Arbeitszeit zu begegnen geeignet ist. Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände hat bekanntlich durch eine besonders scharfmacherisch gehaltene Denkschrift an das Reichsarbeitsministerium gegen das im Referentenentwurf vorliegende Arbeitsschutzgesetz entschiedenen Einspruch erhoben und vor allem die weitere Verschleppung der Neuregelung der Arbeitszeit gefordert. Das Notgesetz der freien Gewerkschaften und die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens ist die gegebene Antwort auf dieses Ansinnen.

Die Novellierung der Sozialversicherung ist gleichfalls wieder spruchreif. In der Invalidenversicherung muß der Reichstag eine Finanzierung suchen; er wird dabei an der Herabsetzung der

**Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre**

nicht vorübergehen dürfen. Die Erweiterung der Unfallversicherung auf die noch nicht erfaßten Berufskreise, wie Bühnenpersonal, Krankenpflegeangestellte, Gastwirtsgehilfen usw. darf nicht weiter verzögert werden.

Das Gesetz über die Arbeitsgerichte soll bereits am 18. Oktober in einer Ferientagung des Sozialen Reichstagsausschusses aufgenommen und so beschleunigt werden, daß die erste Lesung möglichst vor dem Zusammentritt des Plenums abgeschlossen ist. So wird die kommende Tagung des Reichstags ein Prüfstein für das soziale Empfinden dieses Parlaments werden.

Die sozialdemokratische Fraktion wird es an Aktivität nicht fehlen lassen, ihr Streben nach Volksgesundheit, Volkswohlstand und Volksglück entspricht den Erfordernissen eines echten Volksstaates. Darum: Nun erst recht Sozialpolitik!

S. Aufhäuser.

## Ehrhardt im Stahlhelm.

Der „unpolitische" Stahlhelm entwickelt sich immer weiter nach rechts, immer mehr zu einer reinen Putschistenorganisation. Die etwas besonneneren Führer werden abgeschoben und mattgesetzt und ihre Stellungen von Oberputschisten besetzt.

Dieser Putschkurs im Stahlhelm begann mit der Einstellung des vor Wochen unter dem Verdacht der Anstiftung zum Fememord verhafteten Heinz als leitenden Redakteur des Bundesorgans „Stahlhelm". Die gesamte reaktionäre Meute brüllte damals auf und forderte stürmisch seine sofortige Freilassung, da er unschuldig sei. Heinz befindet sich heute noch in Haft.

Im Zusammenhang mit der Verhaftung teilten wir seinerzeit mit, daß in der Stahlhelmleitung die Absicht bestände, die Organisation unter die Führung von Oberputschisten zu bringen und nannten den Kapitän Ehrhardt. Nach der erfolgten Vereinigung aller Putschverbände im Stahlhelm sollte dann, wie verlautete, Ludendorff mit der Führung betraut werden.

Es erfolgten zaghafte Stahlhelm-Dementis, so zaghaft, daß sie nur als Unterstreichung der Mitteilung unsers Gewährsmannes aufgefaßt werden konnten. Heute liegt nun die Bestätigung vor. Der aus dem Kapp-Putsch bekannte Kapitän Ehrhardt ist dem Stahlhelm beigetreten und wird an der politischen Führung des Bundes wesentlichen Anteil haben. Das heißt, er wird die Führung des Stahlhelms übernehmen.

Es entsteht die Frage: Wann wird nun der Beitritt Ludendorffs zum Stahlhelm erfolgen, damit er Ehrhardt in der Oberleitung ablösen kann? Und die weitere Frage: Was sagen die Mitglieder des Stahlhelms dazu, daß einige politische Halbdeutre den Stahlhelm hinter ihrem Rücken in eine reine Putschorganisation verwandeln? —

## Verhandlungen in Preußen.

Aus dem Preußischen Landtag wird uns geschrieben:

Der Preußische Landtag vertagt sich am Freitag bis zum 3. November. Auch die Ausschußberatungen erfahren bis dahin im großen und ganzen eine Unterbrechung, und das gleiche gilt von den auf Wunsch der Volkspartei eingeleiteten Erörterungen über die Erweiterung der preußischen Regierung. Vorläufig bleibt also alles beim alten, und ob bei den für den 4. oder 5. November vorgesehenen interfraktionellen Besprechungen unter Hinzuziehung der Volkspartei irgendein positives Ergebnis im Sinne der Volkspartei erzielt wird, erscheint nach den bisherigen Erörterungen wenig sicher.

Grundsätzlich sind alle Regierungsparteien zur Bildung der Großen Koalition in Preußen bereit. Das dürfte die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags, nachdem sie nun einmal vom Zentrum am Dienstag offiziell danach gefragt wurde, auch in ihrer Fraktionssitzung vom Mittwoch zum Ausdruck bringen. Sie wiederholt damit nur eine Auffassung, über die innerhalb der Sozialdemokratie kaum noch ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. Aber schließlich ist es mit dieser grundsätzlichen Bereitschaft nicht getan, solange über die Umstände, unter denen regiert werden soll, keine Klarheit herrscht und Einigung besteht. Das ist das wesentliche! In dieser Hinsicht machen sich vorerst jedoch sowohl bei dem Zentrum als auch bei den Demokraten noch Schwierigkeiten personeller und politischer Natur geltend, und es ist ganz selbstverständlich, daß auch die Sozialdemokratie ganz bestimmte Voraussetzungen anmelden wird, sobald es angebracht ist. Wir möchten zunächst nur darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratie im Preußischen Landtag die stärkste Fraktion bildet. Daß sich diese Tatsache bei den kommenden Verhandlungen auswirken muß, dürfte auch den Regierungsparteien nicht zweifelhaft sein.

Eins hat die Volkspartei aus den Vorgängen der letzten Tage immerhin schon gelernt: sie hat, entgegen ihrer anfänglichen Absicht, zunächst auf jede Art von Voraussetzungen für ihren Eintritt in die preußische Regierung verzichtet und wie es sich gehört, unter äußerster Zurückhaltung als reuiger Sünder bei den Regierungsparteien leise angeklopft und um Bundesgenossenschaft ersucht. Die deutschnationalen Bundesfreunde von gestern werden über diesen „nationalen Verrat" sicherlich noch mehr als bisher entsetzt sein.

Der preußische Ministerpräsident Otto Braun besprach am Dienstag nachmittag mit dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags Dr. Porsch die von der Volkspartei geäußerten Wünsche auf Beteiligung an der Regierung. Am Mittwoch oder Donnerstag dürften die Koalitionsparteien unter dem Vorsitz des preußischen Ministerpräsidenten zu einer Besprechung zusammentreten.

## Bitte, Herr Geßler!

In der nichtöffentlichen Sitzung des Femeausschusses des Preußischen Landtags vom 30. September 1926 hat Major Buchrucker die folgende Erklärung abgegeben, deren Veröffentlichung vom Ausschuß zugestimmt wurde:

Zu meinem Bedauern darf ich über die Vorgänge des Jahres 1923 nicht eingehend aussagen. Mich hindert erstens ein Schweigegebot des außerordentlichen Gerichts in Moabus, zweitens meine Verpflichtung der Reichswehr gegenüber. Der Reichswehrminister hat zwar am 18. August d. J. zu einem meiner Vertreter gesagt: von mir aus kann sich Buchrucker an die Entente und an Polen wenden, das ist mir völlig gleichgültig — ich fühle mich aber durch diese Aeußerung von meiner Bindung nicht befreit. Wenn diese Bindungen beseitigt sind, dann werde ich nur in öffentlicher Sitzung aussagen.

Der Grund ist folgender: In meinem Prozeß habe ich die Verantwortung für alles auf mich genommen und diese Rolle bis heute beibehalten. Ich habe aber inzwischen erfahren, daß einige beteiligte Offiziere und der Reichswehrminister es damit nicht genug sein ließen, sondern mich unter Bezug auf die geheime Gerichtsverhandlung mit ehrenrührigen Vorwürfen bedacht haben, ohne mich zu hören und ohne meinem Antrag, mich zu hören, nachzugeben. Ich war bereit, mir den Kopf abschlagen zu lassen. Ich bin nicht bereit, mir die Ehre abschneiden zu lassen. Alle Wege zu einer gütlichen Bereinigung sind mir durch den Reichswehrminister versperrt. Ich bin jetzt genötigt, durch gerichtliche Mittel Klarstellung zu erzwingen. Ich habe gegen meine Beleidiger, soweit sie nicht durch den § 193 des Reichsstrafgesetzbuchs gedeckt sind, Beleidigungsklage und gegen den Obersten von Bock außerdem eine Anzeige wegen Meineides beziehungsweise wissentlich falscher dienstlicher Meldung erstatten müssen. Ich hoffe ferner, durch einen in Vorbereitung befindlichen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens eine Klarstellung meiner Handlungsweise zu erreichen. Ich ersuche Ihnen, meine Damen und Herren, die Prozesse zu verfolgen und zu bewirken, daß sie öffentlich stattfinden. Hier aber habe ich vor Beseitigung der erwähnten Bindungen keine weitere Aussage zu machen.

Reichswehrminister Geßler wird sich zu dieser Erklärung äußern müssen. Vor allem aber: es ist an der Zeit, rückhaltlos über all die geheimnisvollen Vorgänge im Jahre 1923 öffentlich zu sprechen. —

## Krach im Landtag.

Die Kommunisten haben am Dienstag im Preußischen Landtag ihre Flegeleien vom Montag in verbesserter Auflage fortgesetzt. Dem anfänglichen Gebrüll ließen sie tätliche Angriffe auf Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion folgen und ein regelrechter „Sturmangriff" auf das Präsidium bildete den Höhepunkt ihrer „Taktik". Es blieb der Landtagsmehrheit unter diesen Umständen gar nichts andres übrig, als die Haupttreiber von der Sitzung auf kürzere oder längere Zeit auszuschließen.

Dieser kommunistische Spektakel ist selbst zu den bekannten Skandalszenen der kommunistischen Reichstags-

fraktion nicht in Vergleich zu stellen. Er überbot alle bisher in Erscheinung getretenen kommunistischen Manöver und war für die gesamte Arbeiterschaft aufs äußerste beschämend. Es mag im Landtag zur Debatte stehen, was will: Mit Gebrüll und Faustschlägen, mit rohen Ausdrücken und Gemeinheiten wird an den bestehenden Machtverhältnissen nichts geändert, und deshalb vermag das kommunistische Lausbubenspiel im Bürgertum nur eine gegen die Arbeiterschaft gerichtete Stimmung hervorzurufen. Das sind keine Arbeiterführer, die so an der Arbeiterschaft handeln, und deshalb muß sich die gesamte deutsche Arbeiterbewegung von diesen Elementen mit Abscheu wenden.

In der Sitzung des Aeltestenrats hat Abg. Haas als Sprecher der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zum Ausdruck gebracht, daß die Präsidenten gegenüber den unglaublichen Rüpelszenen der Kommunisten bis an die Grenze der Langmut gegangen sind. Das trifft auch zu gegenüber der Tatsache, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten Klodt und Osterroth von den Kommunisten geschlagen wurden. Der Geschäftsordnungsantrag Herold, der den Sturm der Kommunisten auf das Präsidium hervorgerufen hat, war im Rahmen der Geschäftsordnung berechtigt. Für die Zukunft müsse aber dafür gesorgt werden, daß in die Geschäftsordnung eine Bestimmung aufgenommen wird, wonach Abänderungsanträge nur vor der Erledigung der Einzelparagraphen zur Abstimmung gebracht werden dürfen. —

## Absage des Zentrums.

Unter der Ueberschrift „Immer dieselben Gegensätze" setzt sich das Berliner Organ des Zentrums, die „Germania", mit den Deutschnationalen und ihren Ansprüchen auf Beteiligung an der Reichsregierung auseinander:

In seiner Essener Rede hat der Reichskanzler dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß kürzlich wiederum das Wort gefallen sei, es könne in Deutschland nur ohne, nur gegen die Sozialdemokratie regiert werden. Das sei eine Politik, zu der er sich nie bekannt habe und nie bekennen werde. Die Erklärung richtete sich gegen den Führer der Deutschnationalen, den Grafen Westarp. Von ihm stammt die innenpolitische Maxime, die der Reichskanzler zurückgewiesen hat. Die Situation dürfte jetzt klar sein. Zwischen den Ueberzeugungen des Chefs der gegenwärtigen Regierung von den Notwendigkeiten der innern Politik und denjenigen, zu denen sich der Führer der Opposition bekennt, gibt es keinen Ausgleich. Zwischen den Vertretern so verschieden gearteter Auffassungen gibt es auch keine Arbeitsgemeinschaft im Sinne einer Koalition, die, wenn auch aus verschiedenen Parteien bestehend, doch der allgemeinen politischen Tendenz nach homogen ist. Uns scheint, daß die endlosen Diskussionen über das Verhältnis der Mittelparteien zu den Deutschnationalen zu einem gewissen Abschluß gelangt sind und daß man das Ergebnis auf eine kurze Formel bringen kann. Die [illegible] der Deutschnationalen erkennen die Sozialdemokratie als eine gleichberechtigte und grundsätzlich regierungsfähige Partei an und [illegible] es dadurch, [illegible] daß sonst alles stimmt, den Parteien der Mitte gegebenenfalls auch mit ihnen (den Deutschnationalen) eine Koalition einzugehen, ohne in den Verdacht [illegible] Gesinnung zu kommen, oder sie müssen in der Opposition bleiben. Wir fügen mit Vorbedacht: wenn sonst alles stimmt. Denn man kann nicht wegen eines Zusammengehens mit den Deutschnationalen, der gerade im Vordergrund steht, das andere vergessen, was ungeklärt zwischen uns und den Deutschnationalen steht. Wir denken vor allem an die Außenpolitik. Wir brauchen [illegible] zu [illegible]. Wir halten [illegible] eine gemeinsame Gesinnungsgrundlage für die Fortführung der Außenpolitik mit den Deutschnationalen vermögen wir nicht zu erkennen. Ein [illegible] der [illegible] Gegensätze [illegible] den Gegensatz [illegible] es wenn die „Kreuzzeitung" sich gelegentlich in die Mittelparteien mischt und versichert, daß sie andre Auffassungen von Nationalstolz habe als das Zentrum, oder wenn die sich gemäßigt gebende „Deutsche Tageszeitung" Deutschnationale und Deutsche Volkspartei zusammenzuschweißen sucht, indem sie diese beiden Parteien im Gegensatz zu den andern als die Träger des nationalen Gedankens bezeichnet. Wir halten eine Bundesgenossenschaft mit einer Partei nicht für möglich, die das Zentrum nicht für voll national nimmt.

Nach einer Polemik gegen die „Kreuzzeitung", wobei verlangt wird, daß auch die Deutschnationalen ihren „Frieden mit der Demokratie" machen sollen, heißt es zum Schlusse:

Wir würden es für einen schweren Fehler halten und als ein Hemmnis auf dem Wege fortschreitender Gesundung, wenn man den Deutschnationalen durch die Aufnahme in die Regierung ein Vertrauensvotum geben würde, das sie vor ihren Wählern als ein Rechtfertigungsdokument ausnutzen könnten, und wenn man sie der Notwendigkeit entheben würde, nicht nur den äußern, sondern auch den innern Anschluß an den Gegenwartsstaat zu suchen. Von Vergewaltigung und prinzipieller Fernhaltung der Deutschnationalen von der Verantwortung kann gar keine Rede sein. Nur darum handelt es sich, den Augenblick abzuwarten, wo der Strom innenpolitischer Gesundung, der langsam, aber sicher immer breiter wird und der zweifellos auch schon an den deutschnationalen Bezirken angekommen ist, die Deutschnationalen ganz erfaßt hat. Wenn dieser Augenblick da ist, dann wollen wir weiter reden.

Der „Germania"-Artikel ist eine volle Absage an die Deutschnationalen. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Regierung in Preußen ist sie wohl zu beachten. Die Wutausbrüche der Deutschnationalen über den „Verrat der Deutschen Volkspartei am nationalen Gedanken" sind sehr begreiflich. —

## Richterverein und Magdeburg.

Der fünfte preußische Richtertag in Kassel tagte am Montag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Es wurde zunächst über Gesetzgebungsfragen verhandelt, so über den Stand der Strafrechtsreform, über den Professor Klee (Berlin) berichtete. Dann wurde ein Bericht über die Neuregelung des Arbeitsgerichtswesens gegeben, worin gefordert wurde, daß die Arbeitsgerichtsbarkeit unbedingt der ordentlichen Justiz mit eingegliedert werden müsse. Ein drittes Referat befaßte sich mit der Aufwertung in der Praxis. Zu allen Referaten wurden entsprechende Entschließungen angenommen.

Ueber Mittag behandelte der Richtertag die Magdeburger Angelegenheit. Ueber diese Beratung findet sich in dem offiziösen Bericht, den die Telegraphen-Union für den Richtertag verbreitet, kein Wort als nur die Entschließung, die zu dieser Frage gefaßt und angenommen wurde, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß es bei der Fülle von Zweifeln und Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen den beteiligten Behörden über die Kompetenzverteilung ergeben haben, unbedingt erforderlich erscheine, daß nach gerichtlichem Abschluß der Angelegenheit die Grenzen zwischen den Befugnissen der Behörden, namentlich des Gerichts und der Polizei, bestimmter als bisher festgelegt werden. Hinsichtlich der Schuldfrage sei, so heißt es in der Entschließung weiter, nicht nur zu untersuchen, ob auf richterlicher Seite, sondern auch auf polizeilicher Seite Verfehlungen begangen worden seien.

Im [illegible] Bericht der Telegraphen-Union steht auch nicht eine Zeile von der heftigen Auseinandersetzung, die es gab, als der Fall Großmann noch einmal erörtert wurde im Zusammenhang mit der Frage, ob der Paragraph des Statuts, der eine Doppelmitgliedschaft (Richterverein und Republikanischer Richterbund) verbietet, [illegible] oder aufgehoben werden soll. Hierbei machten sich starke reaktionäre Kräfte bemerkbar, die von einer Annäherung des Richterbundes nichts wissen wollten und sich mit aller Entschiedenheit gegen den Antrag wehrten, der diesen Paragraphen ruhen lassen will, bis eine Einigung mit dem Richterbund erzielt worden sei.

Von den Vertretern dieses Antrags wurde wiederholt darauf verwiesen, daß der Augenblick zu Verhandlungen günstig sei, da der Richtertag durch seine Entschließung für Republik und Verfassung den Boden vorbereitet habe. Als die Sprache auf den Ausschluß des Senatspräsidenten Großmann kam, wurde von den demokratisch eingestellten Vertretern des Richtertags mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß hinter Großmann eine ansehnliche Macht stünde: die gesamte Presse der Linken und Demokraten und das Reichsbanner, das mehrere Millionen Deutscher umfasse. Auf die Dauer sei ein Widerstand gegen diese Faktoren für den Richterstand untragbar.

Nach mehrstündiger Debatte wurde der Antrag, nach dem der umstrittene Paragraph ruhen soll, mit erheblicher Mehrheit angenommen.

In der Schlußsitzung des Richtertags kam es noch zu einem stürmischen Zwischenfall. In der Debatte um den Republikanischen Richterbund ließ sich ein Redner zu wüsten Angriffen auf die Linkspresse verleiten. Seine Ausführungen verursachten lärmende Gegenäußerungen, und schließlich tobte ein regelrechter Tumult. Etwa 15 Delegierte verließen demonstrativ den Saal. Mehrere Mitglieder vom Vorstandstisch eilten ihnen nach. Die Stimmung war aber bei einer solchen Siedehitze angelangt, daß die Verhandlungen im Eiltempo beendigt wurden. —

## Kronzeuge Gademann gesteht.

In der Dienstagsitzung des in München tagenden Reichstags-Femeausschusses kam es nach wiederholten völkischen Flegeleien, besonders gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Paul Levi, zur

**Vernehmung des Herzogs Ludwig,**

der dem des Mordes verdächtigen Schweikardt Unterschlupf gewährt hat.

Der Vorsitzende empfängt den Zeugen mit den Worten: „Eure Königliche Hoheit bitte ich, Platz zu nehmen." Der Zeuge, Herzog Ludwig, 42 Jahre alt, wird vereidigt. Er erklärt, daß er eines Tages von seiner Schwester, der Gräfin Törring, telephonisch angerufen worden sei, wobei ihm gesagt wurde, er solle doch möglichst einen aus politischen Gründen verfolgten jungen Mann, dem es schlecht ginge, unterbringen und anstellen. Ich antwortete, so erklärt der Zeuge, ich tue das ganz gern, nur möchte ich wissen, ob der Mann anständig ist. Um Weiteres, vor allem um die Tatsachen seiner politischen Verfolgung, habe ich mich nicht gekümmert.

Die ersten zwei Monate tat ich Schweikardt in meinen während des Winters geschlossenen Hotelbetrieb. Er arbeitete hier nicht. Dann tat ich ihn zu einem Förster, wo er fleißig seiner Tätigkeit nachkam.

Vorsitzender: Es ging doch durch alle Zeitungen, daß die Sandmeier ermordet war und Schweikardt des Mordes verdächtigt wurde.

Zeuge: Ich habe mich für diese Sachen nie interessiert. Ich wußte nicht, daß er wegen Mordes in Untersuchungshaft war. Ich fragte nur, ob er anständig sei, worauf ich die Antwort bekam: Der Mann ist absolut anständig.

Hierauf wurde die Vernehmung des Zeugen Herzog Ludwig abgeschlossen. Seiner Vernehmung folgt die des

**Kronzeugen Gademann.**

Zunächst wird Gademann über die Heranholung der Staatsanwälte aus Augsburg gehört. Er erklärt, er habe im Falle des Zusam-Mordes das größte Vermögen der Einwohnerwehr, nämlich die Waffen, in Gefahr geglaubt. Infolgedessen hätte er sich mit dem Stabschef Kriebel besprochen, worauf sie gemeinsam zum Justizminister Dr. Roth gegangen sind.

Wir gingen, so berichtet der Zeuge, zum Justizminister, weil wir für unsre Waffenangelegenheiten Besorgnisse hegten.

Vors.: Das verstehe ich nicht. Warum gingen Sie nicht zu einem andern Minister, da der Justizminister doch mit Waffen gar nichts zu tun hatte? Gingen Sie nicht etwa deshalb zum Justizminister, weil bereits der Verdacht aufgetaucht war, daß mit

## Kammer-Konzert.

[illegible] vom [illegible] Programm für [illegible] — und zwar noch mehr — [illegible] Konzertfolgen [illegible] Nummer ein [illegible]. Wenn nur der Geist neuer Musik [illegible], dann hätte man [illegible] Musik [illegible] Kammermusik [illegible] Musik [illegible] Walter Beck [illegible] Programmen [illegible] Kammermusik [illegible] Kammerorchester [illegible] — Vaterunser, Magen, Sorge und auch zum Schlusse ein Allegro —, aber auch ihre Träumerei singt im Rhythmus und in der [illegible] Harmonie der [illegible] Wellesz [illegible] und lebt im offnen Feindschaft mit dem Dreiklang, aber er hat eine Stimme und eine Form, seine Musik ist [illegible] und [illegible] im höchsten Maße aktuell. Die Saloncoline [illegible] Kammermusik Otto Kobin mit aller Meisterschaft. — Dann sang Frau Durak-Toppner mit ihrem [illegible] und herrlich [illegible] Paul Hindemiths „Vier Lieder mit Klavier aus Opus 18". In diesen Gesängen lebt eine Seele, die einsam und ohne musikalische [illegible] ihre Liebesgrüsse, Freuden und Sehnsüchte verhalten singt. Wir können nicht begreifen, wie jemand bei diesen Liedern fragen kann, ob sie Musik seien. Sie sind mehr als Musik, ganz losgelöste Musik. Am Flügel behandelte [illegible] diese Kostbarkeiten mit der gleichen [illegible] wie die Sängerin. Zum Schlusse des Konzerts wurde uns ein jüngerer schwedischer Tonsetzer, Kurt Atterberg, durch seine „Barocco"-Suite Nr. 5 für Kammerorchester bekannt gemacht. Die einzelnen Sätze sind alte Tänze, [illegible] und ohne Leidenschaft. Es ist viel Landschaft in dieser Musik, viel Träumerei und viel Gesundheit. Selbst die „Sarabande" ist herb und kühl wie eine schwedische Alm. Die gute Kinderstube der Harmonie wird nie verleugnet, der Rhythmus ist [illegible], wie es den Tänzen eigen sein muß. Man wird ein wenig müde davon.

Walter Beck leitete alle Nummern des Programms mit sicherer Hand. Seine Helfer aus dem Orchester bewiesen, daß sie auch als Solisten ihren Mann stehen. Der Dank des Publikums galt deshalb auch ihnen. **Eck.**

## La Bohème als Film.

Man las kürzlich in den Zeitungen, daß die Pariser Midinetten vor einem Haus auf dem Montmartre demonstriert hätten, in dem früher Mimi gelebt haben soll, und das jetzt zum Abbruch bestimmt wurde. Die französische Literatur hat zwei Mimis, die eine ist die [illegible] Figur Alfred de Mussets, die andere eine Erscheinung aus dem Roman Henry Murgers „Scènes de la vie de bohème". Die letzte ist durch ihre Aufnahme in das Libretto der Puccinischen Oper „Die Bohème" die bekanntere geworden. Aber beide sind Typen der leichtlebigen, doch aufopfernd treuen „Grisetten", der Mädchen, die ein oft entbehrungsreiches aber lustiges Leben mit den Künstlern und Studenten der Seinestadt teilten und noch heutzutage teilen. — Das frühere Stammquartier der Bohème, der Pariser Stadtteil Montmartre ist, wie wir kürzlich schon in unserm Brief aus Paris schrieben, heute nur noch ein Tummelplatz für zahlungsfähige Ausländer. Trotzdem, oder vielleicht deswegen hängen die weiten Herzen der kleinen Pariserinnen zärtlich an dieser historischen Stätte, von der aus ihr Ruhm in alle Welt gedrungen ist. Ihre Weste ist [illegible] worden und hat es durchgesetzt, daß das vermeintliche Haus Mimi Pinsons oder der andern vor dem Abbruch bewahrt bleibt.

Daß eine so bekannte und geliebte Figur wie die Mimi nicht schon längst auf die Filmwand gebracht wurde, lag wohl nur daran, daß sie in beiden Ausgaben rein buchmäßig, also ohne Dramatik im Sinne des Spieles geschildert wurde. Das Libretto zu Puccinis Oper hat durch einige Vergröberungen so etwas wie eine Handlung aus den „Szenen" Murgers gemacht, und wenn man daran anknüpfte, konnte auch ein Filmschauspiel aus der Sache werden. Die Metro-Goldwyn-Mayer-Company hat nun das Handlungsgerüst aus der Oper genommen, das Kolorit und einiges Charakteristische aus dem Buche Murgers. Allerdings ist aus dem Prototyp des Pariser Künstlerliebchens eine amerikanische Mimi geworden. Die entzückende Moralloſigkeit dieser Mädchen durfte man seinem bigotten Publikum nicht zumuten; so wurde aus der frischen Mimi ein furchtbar artiges Bürgermädchen gemacht. Die eigentümliche Gefühlsroheit der Amerikaner bringt es auch nicht fertig, wie Murger alles Elend des Bohemelebens mit Grazie zu umkleiden, häßliche Dinge nur anzudeuten und das Ganze auf eine frohe Note zu stimmen: hier wird die arme Mimi von ihrem Rodolphe gequält, daß Gott erbarm, und die Schwindsucht frißt sie Stück für Stück vor unsern Augen. So wird hier — ganz im Gegensatz zu dem Buche — nur die tragische Seite der Bohème gezeigt.

Aber wie sie gezeigt wird, das ist ausgezeichnet, das ist für den Film fast vollendet. Alles Technische ist vorzüglich, das Milieu echt, und die schauspielerischen Leistungen im ganzen auf seltener Höhe. Der Regie geht allerdings noch die letzte mousſierende Leichtigkeit ab, diese Heiterkeit im Schmerze, der Sinn für das pariserische „savoir vivre" (Lebenskunst). Sie hat wohl ein „Tempo" gefunden, aber dieses Tempo ist eher hastig als fröhlich, eher technisch als festlich, eher amerikanisch als französisch. Ein Erlebnis aber ist Lilian Gish als Mimi. Diese ätherische, zerbrechliche Schönheit, diese ungeschraubte, kindliche Grazie, diese großen, scheuen und doch so sprechenden, ja singenden Augen! Sie ist nicht ganz der Typ Murgers, aber doch ein ganzer Typ: ein kleines, liebes Mädel, eine rührende Unschuld und eine [illegible] Seele ohne alle amerikanische Schneidigkeit. Dies Mädchen stirbt nicht, obwohl es der auf brutale Realistik gehende Regisseur von ihm verlangt: die künstlerische, menschliche Persönlichkeit ist stärker als die amerikanische Effekthascherei; es verlischt, sanft und unwirklich schön, wie es gelebt hat, dieses kleine, leise, große Mädchen. Der häßliche Tod an der Schwindsucht wird durch die Kunst Lilian Gishs zu einer klingenden Elegie. Uns fällt ein Vers ein, den Rilke auf „Narziß' Tod" erdacht hat, und der diese Art des Vergehens in all ihrer Poesie kennzeichnet:

Und hob sich auf
und konnte nicht mehr sein. —

Viel gröber, viel amerikanischer ist daneben John Gilbert als Rodolphe. Er ist gewiß ein munterer Junge, aber zu sehr Choleriker, und der Frau gegenüber zuwenig Franzose. Aber daran ist vielleicht der Regisseur mehr schuld als er selber, denn er hat auch Frechheit, Innigkeit und einen feinen Humor, um nur die hoffnungsvolle Jugend und die optimistische Philosophie der Bohème aufbringen. — Im ganzen ein Filmwerk von überragender Güte, eins der besten überhaupt, weil es mit kleinen, aber poetischen Mitteln arbeitet.

Die Kapelle des Deulig-Palastes spielt zuvor eine Phantasie über Puccinis „Bohème" und begleitet die Bilder mit einer unaufdringlichen und spannungsfördernden Musik. **Eck.**

# Auf zur Werbewoche!

## An die Partei!

Am Sonnabend beginnt die sozialdemokratische Werbewoche. Sie gilt der Werbung für die Partei, die als einzige den Arbeitern, Angestellten und Beamten politische und soziale Rechte erkämpft hat. Sie gilt der Werbung für die Partei, ohne deren Stärkung ein weiterer Aufstieg der arbeitenden Massen zu den Zielen des Sozialismus undenkbar ist.

Die Kommunisten hatten längst ihre Absicht angekündigt, die sozialdemokratische Werbewoche mit allen Mitteln zu stören. Da kommen ihnen die Meinungsverschiedenheiten über die Verabschiedung des Hohenzollernvergleichs im Preußischen Landtag gerade zurecht.

Meinungsverschiedenheiten über Fragen der parlamentarischen Taktik hat es immer gegeben und wird es immer geben. Sie haben den machtvollen Aufstieg der Sozialdemokratischen Partei nicht aufgehalten. Sie haben keinen Genossen davon abgehalten, seine Pflicht gegenüber der Partei zu erfüllen. Nie aber war es üblich, den Meinungsstreit so mit Lügen zu vergiften, wie es durch die Kommunisten geschieht. Jedermann muß sich mit Ekel und Verachtung abwenden von den Verleumdungen und Beschimpfungen, mit denen sie die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags überschütten.

Die sozialdemokratische Fraktion stimmt dem Vergleich nicht zu. Sie verspricht sich aber auch nichts von seiner Ablehnung,

weil der Volksentscheid keine Volksmehrheit für die Entscheidung gebracht hat,

weil die Versuche einer gesetzlichen Reglung im Reichstag gescheitert sind,

weil schließlich das Scheitern jeder Reglung durch Gesetz oder Vergleich nur die Folge haben kann, daß wieder die Gerichte entscheiden, die den Hohenzollern noch mehr zusprechen, den Staat aber mit Millionen Prozeßkosten belasten würden.

Dazu kommt, daß im Landtag nahezu eine Zweidrittel-Mehrheit — 292 bürgerliche Abgeordnete von insgesamt 450 Mitgliedern — den Vergleich will.

Kein Sozialdemokrat bestreitet, daß es ein ungeheures soziales Unrecht ist, wenn in einer Zeit des Massenelends so gewaltige Vermögen in die Hände weniger Familien gelangen — die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat das selbst in ihrer Erklärung ausgesprochen. Sie glaubt aber nicht, daß nach dem Versagen des Volksentscheids und der Gesetzgebung im Reichstag eine gerechtere Lösung erreicht werden kann mit den Mitteln des parlamentarischen Radaus.

Im übrigen haben die Kommunisten bei ihrem Spektakel noch ein sehr durchsichtiges Ziel im Auge. Sie wollen durch täglichen Krach ihre Anhänger ablenken von den schweren Auseinandersetzungen in der eignen Partei, die diese dem völligen Zerfall entgegenzuführen drohen.

Die Sozialdemokratie will die Arbeiter aufklären. Dazu gehört auch Verständnis für die Probleme des Tages, bei deren Lösung der Wille der Mehrheit auch dann nicht außer acht gelassen werden kann, wenn die Minderheit noch so groß war.

Wir wissen, daß wir nicht sprunghaft den Weg in die sozialistische Gesellschaft zurücklegen können. Das kommunistische Rußland hat das im übrigen zur Genüge gezeigt.

Die Werbewoche muß uns einen großen Schritt vorwärts bringen. So wird sie zum Vorteil der Arbeiterklasse gereichen wie auch zum Nutzen jedes einzelnen.

Darum wirkt bei allen euern Arbeitskameraden, bei allen euern Bekannten und Freunden stets und vor allem in der Werbewoche für die Stärkung der Sozialdemokratischen Partei, für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse, für die Auffüllung der politischen Organisation in der Sozialdemokratie!

**Arbeitet alle für eure Partei, für eure und eurer Kinder Zukunft!**
**Niemand entziehe sich der Arbeit für seine Partei!**

**Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.**

---

dem Zusam-Mord das Auto der Einwohnerwehr im Zusammenhang stand?

Gademann: Es haben wiederholt Besprechungen mit dem Ministerium stattgefunden. In diesem Falle war es ein Kriminalfall.

Vors.: Das wollen wir ja gerade wissen. Was war denn das für ein Kriminalfall.

**Gademann: der Zusam-Mord.**

(Bewegung im ganzen Ausschuß.)

Vors.: Na, endlich. (Der Zusam-Mord ist der Mord an Hartung. Red. d. V.).

Gademann: Wir fragten den Justizminister, ob es nicht möglich wäre, auf Waffenangelegenheiten der Einwohnerwehr beim Verfahren im Zusam-Mord Rücksicht zu nehmen. Nach meiner Erinnerung sagte dann der Minister, daß er keine Zeit habe, sich mit der Sache zu befassen. Wir sollten zu seinem Referenten gehen. Das geschah dann, und wahrscheinlich bin ich dann bei Stauffer gewesen, den ich gut kannte. Ich nehme an, daß Stauffer mir dann sagte: Holen Sie mir die beiden Staatsanwälte ins Justizministerium.

Vors.: Was sollte mit den Staatsanwälten verhandelt werden?

Gademann: Das weiß ich nicht. Vielleicht sagte man sich, es wird in Augsburg eine Untersuchung wegen des Zusam-Mordes geführt. Dabei spielt ein Auto der Einwohnerwehr eine Rolle, dessen Insassen im Mordverdacht stehen. Es kommt aber noch das Interesse an Waffen in Frage, und es wäre vielleicht möglich, daß die

**Staatsanwälte auf diese Interessen Rücksicht nehmen.**

So wird es dem Sinne nach gewesen sein.

Vors.: Was sagten Sie denn zu den Staatsanwälten in Augsburg?

Gademann: Ich glaube mich zu erinnern, daß ich sagte, sie sollten ins Justizministerium kommen. Es ist möglich, daß ich hinzufüge, „in der Zusam-Sache". Ich sprach bei Kreck vor und dann bei Kraus und dann zusammen mit Kreck bei Kraus. Die beiden Staatsanwälte unterhielten sich auf der Straße außer meiner Hörweite. Das war mir gesellschaftlich etwas peinlich. Deswegen erinnere ich mich an diese Einzelheiten. Ich hatte mir vorgenommen, auf der Fahrt nach München über die Zusam-Sache mit den Herren nicht zu sprechen und ich habe mich auch an diesen Vorsatz gehalten.

Vors.: Es war doch aber merkwürdig,

**daß die Herren zu Gürtner kamen,**

und daß dort keine Silbe von der Waffensache, also ihrem eigentlichen Zwecke, gesprochen wurde. Damit war doch Ihrer Intervention in keiner Weise gedient?

Gademann: Für mich war diese Sache erledigt, als ich die Staatsanwälte ins Ministerium gebracht hatte. Für mich gab es von diesem Zeitpunkt an schon andere wichtigere Dinge.

Als dann Gademann wiederholt erklärt hatte, daß er über den Komplex Beurer-Braun auf Grund des § 53 der Strafprozeßordnung die Aussage verweigere, wird er vereidigt und entlassen. Der Ausschuß wird sich später darüber schlüssig werden, ob die Inanspruchnahme der Zeugnisverweigerung zu Recht besteht. —

**Aus dem Zuchthaus vorgeführt.**

Von zwei Kriminalbeamten begleitet, wurde dann der Zuchthausgefangene Georg Pracher hereingeführt. Der Zweiunddreißigjährige macht einen leidenden Eindruck. Er wird zunächst vom Vorsitzenden und später auch vom Abg. Schiffer nach der Verurteilung gefragt, worauf er erklärt, am 13. März 1923 wegen versuchten Landesverrats zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden zu sein. (Bewegung.)

Pracher erzählte dann seine Tätigkeit in München im Jahre 1920/21 bei der Ententekommission und bei der Münchner Polizei. Er ist ein geborener Münchner war von seinem 16. bis 25. Lebensjahr in Frankreich. Nach dem Kriege ist er im Jahre 1920 nach München gekommen und hat dort mit einem französischen Offizier, dem er von Frankreich her kannte, Fühlung genommen. In dieser Zeit hat er auch den Leff kennengelernt, der mit ihm bei der Ententekommission und der Polizei zusammen arbeitete.

Durch Leff habe ich, so erzählte der Zeuge weiter, den Schweikardt kennengelernt, der eine Vertrauensperson im Ministerium war. Die Ententekommission hatte damals noch nicht den Auftrag zur Entwaffnung. Bayern sollte nicht entwaffnet, sondern nur kontrolliert werden. Schweikardt hatte mit mir für die ihm gemeldeten Waffenvorräte einen festen Preis pro Stück ausgemacht. Er hat aber nie etwas bezahlt. Die Kenntnis von den Waffenplätzen hatte ich von Anzeigebriefen, die ich von Einläufen bei der Ententekommission selbst entnommen hatte. Später verlangte Schweikardt, daß ich auch

**die Angeber von Waffenlagern nennen soll.**

Einmal habe ich den Leff zu dem Kaufmann Zeller geschickt und ihn warnen lassen, er solle seine Waffenvorräte verstecken, da sie verraten seien. Als ich den Zeller später selbst traf, übergab er mir 30 000 Mark für die Nennung des Verräters. Ich wurde noch in der gleichen Stunde verhaftet und bei der Polizei nahm man mir das Geld wieder ab. Später hat man mich wieder freigelassen. Bei der Polizei wurde ich dem Herrn Glaser in Gegenwart des Polizeipräsidenten Pöhner vorgestellt. Glaser hat von meiner früheren Tätigkeit mit Schweikardt gewußt. Er sagte, es sei nicht nötig, daß ich mich mit solchen Leuten wie Schweikardt abgäbe, ich sollte doch mit den Behörden zusammen arbeiten. Ich hatte den Eindruck, daß Glaser und Schweikardt miteinander konkurrierten.

Den Dobner habe ich durch Leff kennengelernt. Dobner wußte von einem Waffenlager, er wollte es aber nicht an die Entente verraten, sondern genau, wie es die andern Leute auch machten, die Waffen verschieben. Wir vereinbarten, daß ich mit Glaser über die Sache spreche. Bei der Besprechung mit Glaser lernte ich den Böhm kennen. Wir verabredeten uns, daß Böhm direkt mit Dobner in Verbindung trete. So kam

**die bekannte Autofahrt mit Dobner**

zustande.

Ich wartete in jener Nacht auf die Rückkehr Böhms an verschiedenen Plätzen Münchens, um meinen Lohn in Empfang zu nehmen. Am andern Tage berichtete mir ein gewisser Danner, ein Freund Dobners, daß Dobner überfallen worden ist, und er behauptete, daß ich den Ueberfall verschuldet hätte. Als ich mich bei der Polizei erkundigte, wußte Glaser noch nichts von dem Ueberfall. Bei einem neuen Besuch in der Wohnung Danners traf ich Dobner, der mich über seinen Ueberfall aufklärte und als seine feste Ueberzeugung aussprach, daß an ihm

**ein Mordversuch verübt worden ist.**

Der Zeuge berichtet dann eingehend über das bekannte Telephongespräch mit dem Polizeibeamten Glaser.

Vors.: Was wollen Sie damit sagen, daß Sie erklärten, Sie hätten den Dobner sozusagen indirekt beseitigt?

Zeuge: Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, daß ich den Dobner getötet oder doch mindestens seine Tötung veranlaßt habe, also daß ich der Mörder oder derjenige bin, der ihn ermorden hat lassen.

Abg. Loew: Glaser sagt, das Telephongespräch habe er nicht so aufgefaßt, daß da von einer Ermordung des Dobner die Rede sein konnte. Das hätte er auch gar nicht so auffassen können, weil er damals überhaupt gar nicht feststellen konnte, daß dem Dobner auf jener Autofahrt Gewalt angetan worden sei. Ich frage Sie: Ist in den zwei Unterredungen, die Sie vor dem Telephongespräch mit Glaser mündlich hatten, von der dem Dobner angetanen Gewalt gesprochen worden?

Zeuge: Jawohl.

Abg. Spuler (dt.-natl.): Sie waren der Ueberzeugung, daß es in München eine Mörderzentrale gab?

Zeuge: Ja.

Die Vernehmung Prachers wurde darauf vorläufig beendet und der Ausschuß beschloß, den Kaufmann Zeller zu vernehmen. Zur evtl. Konfrontierung mit Zeller bleibt Pracher noch bis Mittwoch in München. Die Sitzung wurde auf Mittwoch vertagt. —

---

# Englische Absage an Moskau.

In Anwesenheit von 1100 Delegierten wurde am Montag in Margate die Konferenz der Arbeiterpartei durch eine Rede des Parteivorsitzenden Robert Williams eröffnet. Williams setzte sich mit allen, die englische Arbeiterbewegung in diesem Augenblick beschäftigenden Fragen auseinander und wandte sein besonderes Augenmerk der Frage der industriellen Kämpfe und insbesondere dem Bergarbeiterkampf zu. Er stellte fest, daß die Arbeiterbewegung das Recht auf Streik sich erhalten müsse. Es gebe Anhänger der Arbeiterbewegung, die schon jetzt für einen neuen Generalstreik eintreten. Darauf könne er nur mit dem Hinweis auf die Bedingungen antworten, die einer Reihe von Gewerkschaften von den Unternehmern am Ende des Generalstreiks diktiert worden seien.

Williams wandte sich hierauf der Frage der Kohlentransportsperre zu, die vom Bergarbeiterverband propagiert wurde und verwies auf das Versagen dieser Methode im Jahre 1921. Das müsse im Jahre 1926 als Warnung gelten. Er wandte sich darauf Rußland zu und stellte fest, die englische Arbeiterbewegung hätte sich stets gegen militärische oder ökonomische Interventionen von England in Rußland gewandt, ebenso müsse er sich aber auch gegen eine Intervention Rußlands in der englischen Arbeiterbewegung wenden.

Im Anschluß an die Rede Williams, die wegen ihres konzilianten Charakters und der Feststellungen hinsichtlich der Unmöglichkeit einer Transportsperre für Kohle auf Widerspruch gestoßen war, erfolgte der erwartete kommunistische Vorstoß. Trotz der auf dem Kongreß in Liverpool 1925 beschlossenen Ausweisung der Kommunisten aus der Arbeiterpartei war es infolge der eigentümlichen Struktur des englischen Delegiertensystems zum Kongreß einigen Kommunisten gelungen, als Delegierte ihrer lokalen Ortsgruppe oder ihrer Gewerkschaft am Kongreß teilzunehmen. Während dem kommunistischen Vertreter einer lokalen Organisation das Wort entzogen wurde, war dies dem Kommunisten Pollit gegenüber, der als Vertreter seiner Gewerkschaft am Kongreß teilnahm, nicht möglich. Pollit forderte eine neue Diskussion über die Stellung zu den Kommunisten innerhalb der Arbeiterpartei. Dieses Verlangen wurde zur Abstimmung gebracht und annähernd mit 3 Millionen Stimmen gegen 300 000 abgelehnt.

Im Mittelpunkt des zweiten Tages stand nochmals die Bergbaukrise. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Rusd unterbreitete dem Kongreß eine Resolution, in welcher gegen die Haltung der Regierung während der ganzen Dauer des Bergbaukampfes und insbesondere gegen die gesetzliche Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau als einer Kapitulation vor den Unternehmern protestiert wird. Die Entschließung empfiehlt als einziges Mittel zur Lösung der Probleme des Bergbaues und zur Wiederherstellung der Gesundung der Industrie die Nationalisierung der Kohle auf der Basis des Nationalisierungsplans, welchen der Bergarbeiterverband der königlichen Kommission unterbreitet hat und welcher die offizielle Billigung der Gewerkschaften sowie der Exekutive der Arbeiterpartei und der Fraktion der Partei im Unterhaus bereits gefunden hat.

Im Namen der Unabhängigen Arbeiterpartei wandte sich der schottische Abgeordnete Kirkwood mit der Begründung gegen die Entschließung, daß sie den Arbeitern in ihrem gegenwärtigen Kampfe keine tatsächliche Hilfe brächte. Dieser Auffassung schlossen sich ein Dutzend Redner, darunter eine Reihe Delegierter aus den Kohlenrevieren an, wobei insbesondere die Forderung nach einer prozentualen Lohnabgabe für die Bergarbeiter und nach einer Kohlentransportsperre erneuert wurde.

Als sich der Sekretär der Eisenbahner Thomas zum Wort meldete, entstand ein derartiger Tumult, daß dem Redner erst durch Intervention des Vorsitzenden das Wort verschafft werden konnte. Thomas wandte sich unter Hinweis auf die seit dem Generalstreik eingetretene Notlage der Gewerkschaften gegen alle prozentualen Abgaben.

Macdonald, der hierauf das Wort ergriff, betonte, daß die Annahme der Resolution keineswegs praktisch bedeutungslos sei, da sie die nächste Arbeiterregierung auf die Nationalisierung des Bergbaus festlege. Der Kampf um die Kohle werde nach Abschluß des gegenwärtigen Kampfes in das Unterhaus verlegt werden.

Die Abstimmung ergab rund 2 Millionen Stimmen für und 1 Million Stimmen gegen die Resolution. —

---

# Notizen.

**Hindenburg in Braunschweig.** Der Reichspräsident ist von der braunschweigischen Regierung eingeladen worden, dem Freistaat Braunschweig einen Besuch abzustatten. Der Reichspräsident hat zugesagt und wird am 15. Oktober in Braunschweig eintreffen. Die sozialdemokratischen Fraktionen des Landtags und der Stadtverordneten-Versammlung sowie Reichsbanner und Sozialdemokratische Partei haben beschlossen, nicht an den Empfangsfeierlichkeiten teilzunehmen. Ausschlaggebend für diesen Beschluß war die Stellung des Reichspräsidenten, die er während des Volksentscheids in seinem bekannten Brief an den Präsidenten des Reichsbürgerrats von Loebell eingenommen hatte. Auch die Kleinrentner haben in einer stürmischen Versammlung beschlossen, sich nicht um den Besuch des Reichspräsidenten zu kümmern, da er die Hoffnungen der Kleinrentner in der Aufwertungsfrage nicht erfüllt habe. —

**Schlußsitzung des Sächsischen Landtags.** In der Dienstag-Sitzung des Sächsischen Landtags stellte Präsident Winkler fest, daß die Landtagsperiode am 4. November ablaufen werde. Wenn nicht dringliche Aufgaben herantreten, werde er von einer nochmaligen Einberufung absehen, so daß dies die letzte Sitzung sei. Mit den üblichen Dankesworten wurde sodann die Sitzung geschlossen. —

**Estländisch-russischer Sicherheitsvertrag.** Zwischen Estland und Rußland wurden am Dienstag in Reval Verhandlungen über einen Nichtangriffsvertrag eröffnet. —

---

# Depeschen.

**Milderungen der Rheinlandbesetzung.**

Wb. Paris, 13. Oktober. Der Minister des Aeußern, Briand, empfing gestern abend den Oberbefehlshaber der Rheinlandarmee, General Guillaumat. Heute wird der General mit Kriegsminister Painlevé und morgen mit Ministerpräsident Poincaré verhandeln. — „Excelsior" zufolge beziehen sich die Unterredungen auf das Besatzungsregime im Rheinland in Verbindung mit der deutsch-französischen Annäherungspolitik, die in Genf und Thoiry eingeleitet worden ist. Der Kriegsminister sei bereits im Besitze eines Entwurfs über die Herabsetzung des Effektivbestandes der Rheinlandarmee, nach dem ein Armeekorps zurückgezogen werden soll. Damit würden im Rheinland nur noch vier französische Divisionen verbleiben. Die Kavalleriedivision solle zurückgezogen, ja vielleicht sogar aufgelöst werden. Angesichts der letzten Zwischenfälle in der Pfalz scheine es aber, daß weiterhin alle Garnisonen in der Pfalz bestehen bleiben sollen. —

**Zehn Bergleute verschüttet.**

Bottrop, 13. Oktober. (Radio.) Auf der Zeche Jakobi wurden zehn Bergleute durch Zubruchgehen einer Strecke verschüttet. Nach etwa 2 Stunden konnten die Verschütteten sämtlich geborgen werden, zwei von ihnen wurden nicht unerheblich verletzt.

**Aus Seenot gerettet.**

Wb. Altona, 13. Oktober. Der Fischdampfer Simon von Utrecht traf in der Nordsee an der Doggerbank am 9. Oktober den englischen Dampfer Bloomfield aus Grimsby in sinkendem Zustande. Durch schwere Sturzseen waren sämtliche Luken sowie die Rettungsboote zerschlagen worden. Der Fischdampfer rettete unter sehr schwierigen Verhältnissen die ganze Besatzung und landete sie gestern in Altona. —

**Eisenbahnunglück in Polnisch-Oberschlesien.**

Wb. Scharley, 13. Oktober. Kurz nach Mitternacht stießen infolge falscher Weichenstellung bei der Station Scharley-Tiefbau ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Ein Packwagen und mehrere Güterwagen wurden auf die Böschung geschoben. Bisher wurden zwei Tote und acht Schwerverletzte geborgen. Die Schwerverletzten sind derart verstümmelt, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen dürfte. Der schuldige Weichensteller ist festgenommen worden. —

# Schirme

**In großer Auswahl!**

**Unsere bekannt guten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen.**

**Kinder-Schirm** — feste Köperware, 45 cm groß Mk. 3.25, 38 cm groß . . . . . Mk. **2.95**

**Damen-Top-Schirm** — 12teilig, offen zu tragen . . . . Mk. **4.50**

**Damen-Rundhaken-Schirm** — 12teilig, braun Halbseide, moderne Griffe . . . . . Mk **9.50**

**Damen-Garantie-Schirm** — 2 Jahre Garantie, 8- und 12teilig Mk. **9.75**

**Herren-Schirme** — Halbseide, mit kleinen, kaum merklichen Fehlern . . Mk. **5.00**

**Damen-Rundhaken-Schirme** — Halbseide, mit kleinen, kaum merklichen Fehlern . . Mk. **5.50**

**Damen-Garantieschirm** — 2 Jahre Garantie, prima Halbseide, 8- und 12teilig . . . . . Mk. **12.00**

**Herren-Garantieschirm** — 2 Jahre Garantie, in schönem Griffsortiment . . . . . Mk. **9.50**

**Herren-Garantieschirm** — 2 Jahre Garantie, prima Halbseide . . . . . Mk. **11.00**

**Schirmfutterale** — Seide, in allen Größen . . . . . **75 ₰**

# Lange & Münzer

**Breiteweg 51/52.**

---

**Billiger geworden!**

**Barleber Bauern-Käse**

Ab heute wieder

**2 Stück 45 Pfg.**

—— vorzüglich in der Qualität ——

**Otto Toepfer**

Butterhandlung Zu den drei Kronen

---

**Preußische Staatslotterie**

**Lose** zur 1. Klasse 254. Lotterie nach neuem Plane

**Ziehung 15. und 16. Oktober**

**haben jetzt abzugeben**

die Staatlichen Lotterie-Einnehmer

**Rich. Vogel,** Baenschstr. 6 Tel. 188. Postscheckkonto 3102.

**Georg Selle,** Breiter Weg 187 Tel. 2785. Postscheckkonto 2722.

---

Zwei prima neue Daunen-Deckbetten mit rotem Daunentöper, farbecht, Inlett, Stück 40 ℳ, auch einzeln zu verkauf. Zu erfrag. Goethestr. 37, ptr. r.

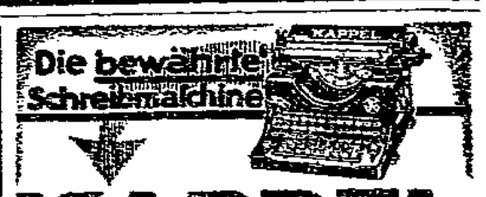
---

**Ehrenerklärung.**

Die gegen Herrn Inspektor Löffel ausgesprochene Beleidigung nehme ich hierm. zurück.

**Paul Gogulski**
**Körbelitz-Vorwerk.**

---



**Die bewährte Schreibmaschine**

**KAPPEL**

GENERAL-VERTRET. UDO SEIFFE
MAGDEBURG / ALTER MARKT 17
TELEFON: 1696 / 40098
EIGENE REPARATURWERKSTATT!

---

**Grundstücks- und Wohnungsmarkt.**

Wer tauscht 3-Zimmer-Wohnung mit Stallung in Frohse gegen gleiche in Südost. Zu erfr. bei Heinrichs, Südost, Wörther Str. 2, I.

**Wohnungstausch.**

3 Zimmer, Küche, Korridor, Speisekamm, Kell., Bod. geg. 2 Zimm., Küche, Korr., Kell., Bod. Off. u. 5.284 a. d. Volksst.

---

**Preußische Klassen-Lotterie**

Ziehung 1. Klasse 15. u. 16. Oktober

**Jetzt ist es Zeit!**

Lose in allen Abschnitten vorrätig:

| | 1/1 | 1/2 | 1/4 | 1/8 Lose |
|---|---|---|---|---|
| Mk. | 24.00 | 12.00 | 6.00 | 3.00 f. jede Klasse |
| Mk. | 120.00 | 60.00 | 30.00 | 15.00 f. alle Klassen |

**Heinrichs,** Staatl. Lotterie-Einnehmer, Magdeb., R.-v.-Boeticke-Str. 7a
Telephon 40242 — Postscheck Magdeburg 3185

---

**Anzeigen für den Käufer-kreis nimmt die Geschäftsstelle der Volksstimme.**

---

# Magdeburger Fischhallen

**der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft**

**Erstklassiges und größtes Fisch-Spezial-Geschäft am Platze.**

Täglich Zufuhr frischer Seefische und Räucherwaren.

**In dieser Woche besonders preiswert:**

- ℔. feiner Rotbarsch ohne Kopf . . . . . pro Pfund **40** ₰
- ℔. großer Seelachs im Ausschnitt . . . . . pro Pfund **45** ₰
- ℔. große fleischige Rotzungen . . . . . pro Pfund **75** ₰
- ℔. mittelgr. feiner Heilbutt der feinste Tafelfisch zum Pfd **125** ₰

Ferner: ℔. Rauchfischfilet, großer Schellfisch und großer Kabeljau im Ausschnitt.
℔. feine Seelachsen, ℔. feiner Hecht, ℔. Zander ohne Gräten,
**Lebende Aale, lebende Karpfen, lebende Schleie, lebende Hechte.**

Verkaufsstellen:

**Alte Ulrichstr. 13, Breiter Weg 89/90, Jakobstr. 23**

---

**Von unser großes Lager in**

# Tapeten

zu neue Preise zu räumen, verkaufen wir einen bedeutenden Posten moderner Muster

**zu herabgesetzten Preisen!**

Ferner

**Linoleum-Reste und Läufer-Reste**

**Gebr. Schröder**

Neuer Markt, gegenüber Hutfabrikation

---

**Stadtbücherei** für den einfachen Sonntag vom 1.25 Uhr an Buchtitel Volksstimme

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Magdeburg-Altstadt.**

Todesfälle. 12. Oktober. Hermann Butscher, Tischler, Witwer, geb. Jander, 77 J. Bernhard Marcusschlieper, Fernsprechtechniker, geb. Mechnerz, 73 J. Hunter, T. des Kaufmanns Albert Evans, 2 W.

**Magdeburg-Sudenburg.**

Todesfälle. 11. Oktober. Theodor Wilhelm Karl Tasten, geb. Forster, 68 J. Arbeiter Hermann Otto Moll, geb. Müller, 47 J. Bergmann Wilhelm Wilhelm Heinrich, geb. Lauenstein, 71 J. Arbeiter Franz Müller, 52 J. Friedrich Huber in Rüthen-Langenstein, 5 J.

**Magdeburg-Cracau.**

Todesfall. 11. Oktober. Anna geb. Richter, Witwe des Schlossers Max Wernecke, 61 J.

---

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und der reichen Blumenspende beim allzeitigen Heimgang meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie den Sozialdemokratischen Verein, den Arbeitsmann und den Arbeitergesangverein Fermersleben unseren besten Dank. Dank auch Herrn Pastor Allemann für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe.

Fermersleben, den 12. Oktober 1926.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Magdalene Gudewill.**

---

Am 11. Oktober entriß uns langsam, schmerzvoll, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Minna

**Ida Koch**

geborene Müller

im 71. Lebensjahre.

Magdeburg-Altstadt, 12. Oktober 1926.

In tiefem Schmerze:
Gustav Koch nebst Frau.
Gustav Koch nebst Frau, Magdeb.-Sudenburg.
Otto Koch als Enkel.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle im Friedhof aus statt.

---

**Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg.**

**Einladung zur ordentlichen**

**Ausschuß-Sitzung**

am Dienstag den 19. Oktober 1926, abends 8 Uhr, im Hotel u. Restaurant Kaiserhof, Kutscherstr. 21.

**Tagesordnung:**

1. Nachtrag V zur Dienstordnung.
2. Wahl des Rechnungsausschusses für die Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres.
3. Voranschlag für das Jahr 1927.
4. Verschiedenes.
5. Vortrag des Herrn Prof. Dr. med. R. Meißner über das Thema „Arterienverkalkung".

**Magdeburg,** den 11. Oktober 1926.

**Der Vorstand.** 2545
Fr. Drechsler, Vorsitzender.

---

**Billige Butter!**

Kein neu Neues Kunstfett.

**Nämliche Milchrand-Butter bei Stück 1.80 Mark**

**Otto Toepfer**

Kleinverkaufsstelle für Butter Barleber

---

**Sie reden begeistert, sie loben viel.**
**Sie schwärmen nämlich für Ozonil.**

# OZONIL

**das selbsttätige Waschmittel**
**reinigt besser**
**müheloser**
**schonender.**

denen es auf ein schnelles Hochheizen ankommt. Von neuern Heizungsanlagen sei besonders auf die Gasheizung hingewiesen; sie vereinigt in sich die Vorzüge der Zentralheizung mit der Einzelheizung. Stets betriebsbereit, bedarf sie nur kürzester Anheizzeit; Staub, Ruß, Rauch und Asche fallen weg. Sie läßt sich genau regulieren und gestattet die Kontrolle des Brennstoffverbrauchs. Man kann sowohl alle Räume einer Wohnung heizen, als auch einzelne Räume schnell erwärmen oder auch dauernd auf gleicher Temperatur erhalten. Die elektrische Heizung, die sich ebenfalls durch Sauberkeit, ferner aber durch Feuersicherheit, selbsttätige Regulierung, Beweglichkeit, Unabhängigkeit vom Schornstein und bequeme nachträgliche Einfügung in die Räumlichkeiten auszeichnet, hat infolge der verhältnismäßig hohen Stromkosten bei uns noch wenig Eingang gefunden. Dagegen haben sich die kleinen tragbaren Strahlöfen, die besonders in der Uebergangszeit gute Dienste leisten, elektrische Wärmespeicher, Bügeleisen usw. bereits eingebürgert. Am idealsten jedoch ist die Fernheizung, wie sie in Hamburg, Kiel, Barmen, Braunschweig, Charlottenburg und andern Städten besteht, wo diese Anlagen die Häuser kilometerweit mit Wärme versorgen. Man benutzt dazu Dampf, mit dem man kochen, heizen und waschen kann; sein Verbrauch wird mit Hilfe von Uhren gemessen und in Rechnung gestellt. —

## Von Land und Leuten.

**Thüringer Sagenhumor.** Thüringen ist ein Land, in dem eine besonders reiche Mischung germanischer Stämme stattgefunden hat, und der Volkscharakter seiner Bevölkerung ist daher abgeschliffener und weniger schroff als der andrer deutscher Stämme. Dazu eine freundliche Natur, die die Menschen heiter und zugänglich machte, und so findet sich denn viel gute Laune bei den Thüringern. Das zeigt sich deutlich in dem Spiegelbild des Volkscharakters, das uns die von Paul Quensel gesammelten, bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen „Thüringer Sagen" vermitteln. Thüringen und Tanzen fängt beides mit T an, heißt es im Sprichwort, um die Tanzlust dieses Völkchens zu erklären, und von seiner Musikfreude wird gesagt: „In Thüringen klingen in zwei Häusern drei Geigen." Thüringen hat auch sein Abdera oder Schilda, sein „Narrenstädtchen", das Wasungen heißt. Wenn die wackern Bürger dieses Ortes Kürbisse als Eselseier bebrüten, eine Schlackwurst wie ein Ungeheuer bekriegen und einen im Hochwasser dahintreibenden vierbeinigen Waschtisch als Hirsch beschießen, so sind das echte Schildbürgerstücke. Die Geraer heißen Zettguschen, die Pfiffelbacher Schnarcher, die Niederroßlaer Elefantenkitzler, die Themarer Linsenfresser usw. Den Spitznamen der „Möhren" verdanken die Leute von Roda einem weniger rühmlichen Begebnis. Als die Stadt anno 1150 mit dem Propste zu Kloster Roda wegen des Bierausschanks in Streit geriet, da zog der streitbare Gottesmann mit Truppen gegen sie, und die Bollwerke des Städtchens waren so jämmerlich, daß sich an einem Tore nicht einmal ein ordentlicher Riegel befand. In der Eile wurde an seine Stelle eine mächtige Mohrrübe gesteckt; doch ein Ziegenbock, der in der Nacht umherstreifte, fraß den Riegel und öffnete so den Feinden das Tor. An diese Geschichte sollen die drei Möhren im Rodaer Wappen erinnern, und noch heute neckt man die Kinder mit der Frage, ob der Möhrensamen gut geraten sei. Eine lustige Geschichte wird vom [illegible] Adrian von Kahla erzählt. Er war zu gleicher Zeit Maurer und wurde immer geholt, wenn es etwas an den städtischen Bauten zu flicken gab. Einst stand er auf einem kleinen Floße, das mit Stricken am Pfeiler der Saalebrücke befestigt war, und mauerte mit gewohntem Fleiß, als ein Hochwasser aus dem Oberland dahergeschossen kam. Wie er sich's versah, rissen die Stricke, und das gebrechliche Fahrzeug trieb den Strom hinunter, dem Teufelsstein zu, wo es leicht zerschellen konnte. Angesichts der Gefahr riefen die Leute von der Brücke ihm zu: „Bete, Adrian, bete!" Und der Arme ließ sich auf die Knie nieder und rief so laut, wie er es von seinem [illegible]beruf gewohnt war: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast." Trotz dieses wenig passenden Stoßseufzers hatte der liebe Gott ein Einsehen: [illegible] zogen das Floß ans Land. Wenn aber Adrian später seinen Rundgang machte, so riefen ihm [illegible] noch gar manchmal die Mahnung zu: „Bete, Adrian, bete!"

## Allerlei.

**Schatzinseln.** Die Suche nach Schätzen auf verlassenen Inseln, auf denen in vergangenen Zeiten Seeräuber gehaust haben, will noch immer nicht aufhören, und erst in letzter Zeit sind wieder einige Expeditionen [illegible]. Die Galapagos-Inseln, die Tortugas, die Cocos-Insel, die Insel Hispaniola und einige solcher Eilande, mit denen die Schatzromantik eng verknüpft ist; die berühmteste unter allen aber ist die Kokos-Insel, die in den letzten Jahrhunderten von den Schatzsuchern um und um gewühlt worden ist. Fast jedes Jahr zieht eine Expedition dahin aus, mit Karten und Schaufeln und Dynamit bewaffnet, und hofft, den ungezählten Millionen auf die Spur zu kommen, die hier vergraben sein sollen. Aber noch keiner hat etwas zurückgebracht, und der Glückspilz muß noch geboren werden, dem die Hebung dieser Reichtümer gelingen soll. Vielleicht zieht die Kokos-Insel deshalb die Gemüter so zauberhaft an, weil die Ueberlieferung von vergrabenen Schätzen verhältnismäßig jung ist und noch kaum 100 Jahre zurückliegt. Man weiß, daß hier der berühmte Seeräuber Edward Davis seinen Ankerplatz hatte und seine Schätze hier anhäufte. Das erstemal kam er nach der Kokos-Insel, nachdem er die Stadt Guayaquil überfallen und Gold und Juwelen im Werte von 30 Millionen auf seinem Schiffe geladen hatte. Als er die Insel dann verließ, waren die Fahrzeuge leer. Aber auch noch später hat Davis hier Schätze aufgehäuft. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese Reichtümer auf der Insel geblieben sind, denn Davis hat später ein geruhiges Leben als großer Landbesitzer geführt und sich wahrscheinlich seine Schätze abgeholt. Um 1818 hauste aber auf der Insel ein andrer erfolgreicher Seeräuber, Benito Bonito. Die Ueberlieferung berichtet, daß er auf der Kokos-Insel alle seine Schätze vergrub, darunter die 40 Millionen in Edelsteinen und Goldbarren, die seinem Helfershelfer, dem Kapitän Thompson, von dem Magistrat von Lima anvertraut worden waren, als die Stadt durch einen Ueberfall Bonitos bedroht war. Thompson aber vereinigte sich mit dem Seeräuber und bald danach erlitt dieser Schiffbruch, wobei er und seine ganze Mannschaft, mit Ausnahme Thompsons zugrunde gingen. Als dieser 20 Jahre später auf dem Totenbette lag, da vertraute er einem Manne, namens Keating, sein Geheimnis an und gab ihm eine Karte, auf der die drei Stellen angegeben waren, an denen Bonitos Schätze vergraben waren. Von dieser Zeit an beginnt die Schatzjagd auf der Kokos-Insel. Keating segelte sofort hin und soll einen Schatz gefunden haben, aber seine Mannschaft meuterte, setzte sich in den Besitz der Reichtümer und Keating floh voller Angst, ohne jemals zurückzukehren. Das Gerücht von den Schätzen breitete sich dann immer weiter aus, und große Unternehmungen wurden eingeleitet. Ein Schiffskapitän ging mit einer Bemannung von 300 Leuten an Land und suchte mehrere Wochen lang. Ein Deutscher hat etwa 30 Jahre auf der Insel gelebt, um das Feld systematisch abzusuchen, und wenn er nicht gestorben ist, so sucht er noch heute. 1904 waren zwei große Schatzexpeditionen zur selben Zeit auf der Insel tätig; beide arbeiteten mit großen Dynamitsprengungen, verursachten mächtige Erdrutsche, gerieten miteinander in Streit und segelten schließlich mit leeren Händen ab. Seitdem sind die Schwierigkeiten, die Schätze aufzufinden, nur noch größer geworden. Denn das beständige Durchwühlen des Bodens und die großen Sprengungen haben das Aussehen der ganzen Insellandschaft verändert, und selbst mit den besten „Tips" kann man heute nicht mehr die Stellen finden, die auf den alten Karten verzeichnet sind.

## Humor und Satire.

**Vorbei geraten.** Er: „Wer ist denn der hübsche Junge am Ecktisch mit dem kurz geschnittenen Haar?" Sie: „Oh, das ist meine Cousine!" Er: „Und der blonde Herr mit dem Monokel?" — Sie: „Das ist meine jüngste Schwester Lu." Er (verzweifelt lächelnd): „Dann ist der andre junge Herr im Smoking, der daneben, wohl Ihre ältere Schwester?" Sie (sanft): „Nein, das ist meine Großmutter."

(Fliegende Blätter.)

**Sein Trick.** „Machen Sie gute Geschäfte mit dieser automatischen Wage?" — „Oh ja, besonders bei Damen; sie zeigt nämlich zehn Pfund zu wenig." —

### Aerztliches.

Ein Münchner Professor pflegte seine Vorlesung, in der er die Aufmerksamkeit der Studenten auf die Würdigung der äußern Lebensumstände der Patienten hinlenkte, immer mit den Worten einzuleiten: „Merken Sie sich meine Herren: Alle Sorgen machen mager, nur die Seelsorge macht fett."

*

„Ist es wahr," fragt die Patientin, „daß die verheirateten Leute länger leben als die unverheirateten?"
„Nein," erwiderte der Arzt. „Es kommt ihnen nur so vor."

*

„Man sieht unsern Kollegen X. ja gar nicht mehr auf Kongressen, bei wissenschaftlichen Versammlungen, man hört von ihm nichts."
„Ja, wissen Sie denn nicht, Herr Kollege? Er leidet an Gehirnerweichung und ist halb verblödet."
„Halb verblödet? Es geht ihm also besser."

*

„Bei diesen rapiden Fortschritten der Wissenschaft wird man wohl noch dazu kommen, Menschen auf künstlichem Wege herzustellen?"
„Mag sein, möglich wär's schon," entgegnete Virchow. „Aber wozu? Es wird sich nicht lohnen. Das bisherige Verfahren wird wohl das beliebtere bleiben." —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co. Verantwortlicher Redakteur Albert Pault, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 83 Magdeburg, Donnerstag den 14. Oktober 1926

# Monikas Väter.

Skizze von Anna Mosegard.

Harmonika nannten wir sie, ohne zu bedenken, daß wir ihr damit etwa weh tun könnten. Es war gerade kein schöner Rufname, mit dem wir in unserm jugendlichen Uebermut die kleine Monika bedacht hatten. Aber sie nahm das auch gar nicht so genau; lachte höchstens dazu.

Monika war immer kreuzfidel und puppenlustig, wie sie ihre Ausgelassenheit selbst zu bezeichnen pflegte. Ja, was in aller Welt hätte überhaupt vermocht, sie aus ihrem seelischen Gleichgewicht zu bringen! War die Zigarreneinlage so miserabel, daß die Wickelmacherinnen bei der angestrengten Arbeit kaum das trockene Brot verdienten und infolgedessen seufzten und murrten, verzog Monika höchstens das Gesicht, als bisse sie in einen sauern Apfel und sagte lakonisch: „Kinder, stopft nur zu, der Schnupftabak ist gut."

War das Deckblatt so morsch und durchlöchert, daß bald jeder zweite Wickel „verpuffte", verfinsterte sich wohl auch einen Moment Monikas Bronzegesicht, aber eben auch nur einen Moment, und schon leuchteten die schwarzen Schelmenaugen wieder, als sei eben die Sonne aufgegangen. Monika war unser aller Liebling.

Aber stolz war sie gar nicht ob dieser Ehre. Und eins war uns geradezu unmöglich — das war, eine ernste Angelegenheit mit ihr zu besprechen.

„Spekuliert nicht so viel (mit spekulieren meinte sie grübeln), ihr seid ja selbst schuld daran, wenn ihr ewig Trübsal blast."

Von dieser Weisheit ließ sie sich nicht abbringen. Um so mehr war ich verwundert, als ich Monika eines Tages sinnend am Arbeitstisch sitzen sah, die Ellbogen aufgestemmt, den Kopf in beide Hände gestützt, eine schwere Sorgenfalte auf der Kinderstirn — Monika war ja erst 17 Jahre — so saß sie lange. Bis ich sie anredete: „Na, Monika, ist Dir auch mal die Butter vom Brote gefallen?"

„War überhaupt keine drauf", war die brummige Antwort.
„Warum sitzt Du denn da wie ein Häufchen Unglück?"
„Häufchen Unglück? Quatsch, ich zähle meine Väter."
„Was zählst Du?"
„Meine Väter."

Ich muß wohl gerade kein geistreiches Gesicht gemacht haben, wenigstens fing sie recht herzlich zu lachen an. „Ja, sieht Du, wie ich mich heute so mit dem elenden Zeugs hier rumplage, kommt mir mit einem Male der Gedanke, warum muß es nun gerade dir so schlecht gehen, wo du doch ausgemacht fünf Väter hast."

Ich war noch immer baff, nahm aber die Sache von der heitern Seite. „Also fünfe, das nenne ich einen Reichtum."

„Ist es auch. Der einzige, den ich habe. Aber helfen hat mir keiner können. Lumpen sind sie all'. Nein, alle nicht. Nr. 2 und Nr. 4 waren nicht schlecht. Nr. 2 war der beste."

„Nr. 2? Du bist wirklich gut, Monika."

„Na ja, numerieren muß ich sie schon, wenn ich nicht darin wild umherlaufen soll."

Und ohne meinerseits weiter zum Reden aufgefordert zu werden, packte sie aus. „Da ist erst mal Nr. 1, der richtige, oder besser gesagt, der, der mich ins Leben setzte. Dann Nr. 2, der Mutter heiratete, eben weil ich doch einen Vater haben mußte. Mutter wurde bald Witwe. Da kam Nr. 3, ein arger Söffel, der Stiefvater, dem der Herr wohl wollte, indem er ihr gar bald an einem dicken Taue zu sich zog."

„Was tat er?"

„Na, er hing sich auf. Es war das gescheiteste, was er tun konnte. Mutter war schon einige Wochen vorher an einer Lungenentzündung gestorben. Da kam Nr. 4, der Pflegevater, an die Reihe, der auch nicht schlecht war und mich ganz unentgeltlich zu sich nahm, zum Danke dafür, daß Mutter ihn, als beide jung gewesen waren, das Tanzen gelehrt hatte. Nr. 4 war Maurer, er fiel eines Tages vom Gerüst, sterbend übergab er mich dem fünften. Ihn hatte Mutter nun nicht das Tanzen gelehrt, und er fühlte sich deshalb auch nicht verpflichtet, mir mehr zu geben, als ich für drei Mark wöchentlichen Zuschuß von der Stadt verlangen konnte. Es war herzlich wenig. Eigentlich kann ich ihn gar nicht in die Väterreihe stellen. Ein Zuchtmeister war er mir, nicht mehr. Hunger und Schläger habe ich gründlich kennen gelernt, bis mir die Sache zu bunt wurde, und ich ihm davonlief, um mich ohne väterliche Gewalt durchs Leben zu schlagen."

Gern hätte ich mehr über Monikas Schicksal erfahren, da läutete die Glocke gerade Feierabend.

Hastig sprang sie auf, strich sich das Kraushaar aus der Stirn, band die Arbeitsschürze ab und eilte davon. Ein paar Minuten später sah ich sie lachend und schwatzend am Arm eines jungen Mannes, eines Arbeitskollegen, um die Straßenecke biegen.

Bald ein Jahrzehnt ist seitdem verflossen; ich bin wieder einmal daheim im Thüringerland. Sommer ist es. Ein heißer, schwüler Tag, die Sonne steht im Mittag. Gedankenvoll durchwandre ich „Luisens-Ruh", ein schattiges Wäldchen meiner Vaterstadt. Es ist nicht mehr wie einst. Verschwunden ist die Wildnis, in der ich schon als Kind am liebsten herumstreifte. „Ordnung" hat man nun hier gemacht. Ausgerodet und neu angepflanzt, versteckte traute Winkel zerstört und glatte Wege angelegt. Verschwunden ist die alte, krüppelige Eiche, die ein paar Menschenalter hindurch wacker allen Stürmen Trotz geboten hat. Zweimal hatte sie es mit ihrem grimmigsten Feind, mit dem Blitz aufnehmen müssen und war dennoch Sieger geblieben. Mit blutenden Wunden blieb sie auf der Walstatt. Und achtete ihrer nicht. Sie grünte und schlug neue Triebe, als sei nichts geschehen. Da aber kamen die Menschen mit ihren Werkzeugen und hieben sie einfach um. An ihrer Stelle standen nun eine Anzahl junger Fichten; hübsch im Halbkreis, und im Hintergrund erhebt sich ein Denkstein. Ganz malerisch nimmt sich das aus.

Wem zu Ehren man den Stein wohl errichtet hatte? Ich weiß es nicht. Es ist mir auch ziemlich gleichgültig. Die lauschige Bank im schattigen Waldwinkel nimmt mein Interesse viel mehr in Anspruch, als der riesige Steinblock. Dort auf der Bank möchte ich sitzen und träumen. Beim Nähertreten sehe ich einen Kinderhut darauf liegen. Daneben steht ein Henkeltopf; ein Eßlöffel ragt daraus hervor. Ich verstehe, ein Arbeiterehepaar hält hier seine Mittagsrast. Der Mann arbeitet irgendwo in einer Fabrik, man wohnt aber, weil die Wohnungen in der Stadt so teuer sind, in dem etwa eine Stunde entfernt gelegenen Dörfchen. Halbwegs zwischen Dorf und Stadt liegt „Luisen-Ruh". Ist das Wetter gut, kommen Mann und Frau sich von beiden Seiten entgegen; sie verabreden eine Stelle als Treffpunkt. Wer hält eine Mittagspause in „Luisen-Ruh"?

Um die Leutchen durch meine Gegenwart nicht zu genieren, verzichte ich auf das lauschige Ruheplätzchen und gehe weiter.

Ich hatte mich nicht getäuscht. Als ich nach geraumer Zeit wieder zurückkomme, steht der Topf zwar immer noch auf der Bank, er ist aber leergegessen. Der Löffel dient jetzt einem etwa vierjährigen, allerliebsten, schwarzlockigen Mädchen als Schaufel und Spaten zugleich. Es gräbt Sand aus und wirft kleine Hügel auf. Ein Weilchen sehe ich der Kleinen zu. Sie hebt den Kopf, zwei nachtschwarze Augen sehen mich schelmisch an. Das Kind wird sogleich zutraulich, es erzählt mir, daß da in dem einen Hügel ein toter Käfer begraben liege. Auf meine Frage, ob es denn ganz allein hier sei, sagt es: „Meine Mutter ist dort drüben dazu gangen, da liegt so viel trockenes Holz, das nimmt Mutter mit nach Hause."

Nun sitzen wir beide auf der Bank. Und das Kind plaudert und plaudert. Von Bubi, ihrem Brüderchen von Ninne, so heißt ihr Kaninchen, das habe ein ganz weißes Fell. Plötzlich springt das Kind auf, seine Augen strahlen. — „Da kommt Mutti." Eine junge Frau kommt des Weges. Auf dem Rücken hockt die Kiepe, darauf gebunden eine Last trockenes Holz. Schwer muß die Kiepe sein, vielleicht ist noch Gras für die Ziege im Korbe. Tief beugt sie sich hernieder, die Lastträgerin; schaut nur eben auf, als sie

Ihr Kind mit einem Fremden plaudern sieht. Langsam kommt sie näher. Befremdet sehen wir uns an.

Aufmerksam betrachte ich das feine zarte Antlitz, die ausdrucksvollen, großen, dunkeln Augen, die mir im Leben doch schon einmal begegnet sein müssen. Nur etwas anders. Nicht so ernst. Mehr schelmisch lachend wie die des Kindes, das jetzt laut jauchzend einem bunten Falter nachjagt, — ja — da habe ich es — Monika.

Sie will zwar nimmer glauben, daß sie eine einstige Mitarbeiterin vor sich sehe, aber es ist doch so. „Kannst es mir schon glauben, Harmonika", sage ich scherzend.

Da ist der Bann gebrochen.

Sie setzt die Kiepe ab und drückt mir herzlich die Hand. Und wir plaudern. Monika ist noch immer dieselbe und doch eine ganz andre. Den Ernst des Lebens hat s' nun kennengelernt. O ja — jetzt läßt sich schon mit ihr über ernste Dinge reden. Das Glück aber sei ihr noch immer nicht in den Weg gelaufen. Glück! Ja — warum nicht — was man so Glück nennt. Sie hat einen ordentlichen Mann, zwei liebe Kinder. Vier waren es im Ganzen. Die ersten beiden starben bald nach der Geburt. Erst als sie die Fabrikarbeit eingestellt habe, sei das besser geworden. Gretel sei am Leben geblieben und der Bub auch. Sie haben nun daheim ein Stückchen Pachtland, auch eine Ziege, einen Stall, aber die Sorge, die ließe sich nimmer bannen. Immer sei sie wieder da, wenn man auch eben denke, so, jetzt ist sie fort. Sie hätte ihren Zigarrenmacher geheiratet, die Löhne seien noch immer so miserabel, da heißt es schon, hilf du Gottes Sohn, so hilf dir selbst. Ihr hätte noch niemand geholfen, — der da am allerwenigsten.

Dabei zeigte sie hinüber nach dem Granitblock, deutete auf das Relief des Mannes, das dort eingehauen war.

„Wer, Monika" fragte ich erstaunt.

„Na, er doch, Nr. 1. Einmal war ich so dumm und bildete mir ein, er werde mir einmal so ein paar tausend Mark vermachen. Ja, Prost die Mahlzeit! Na ja, das war damals, als Karl, was mein Mann ist, schwerkrank war. Er hatte eine böse Lungenentzündung durchzumachen. Der Arzt riet zu einer längern Nachkur, weil die Lunge sehr schwach war. Ja — aber woher die Mittel dazu nehmen und nicht stehlen?

Da gehe ich mit Gretel zum Höker und hole uns ein halbes Brot. Es war so ungefähr mein letzter Groschen, den ich auf den Ladentisch legte. Der gute Mann sieht mich so recht mitleidig an und schlägt mir das Brot hübsch in Zeitungspapier. Ich habe Gretel auf dem Arme, beim Nachhausegehen reißt sie an dem Papier herum, ich gebe ihr einen Klaps auf die Hand und schlage die Zeitung wieder sorgfältig darum. Da fällt mein Blick auf eine schwarzumränderte, riesige Todesanzeige. Ich lese:

„Heute morgen entschlief ruhig und sanft mein über alles geliebter Gatte Ludwig von . . . . . . ."

Na also, denke ich, jetzt hast du Trauer gekriegt Monika. Nr. 1 ist also gestern gestorben. Zu Lebzeiten war Nr. 1 nämlich ein großes Tier, der Bürgermeister unsrer Stadt. Noch dazu einer mit blauem Blute. Da gab es natürlich ein großes Geschrei in den Zeitungen. Alles Gute, jede Wohltat, die er den Bürgern seiner Stadt erwiesen hatte, war da aufgezählt. Ein paar Jahrzehnte hatte er die Stadt durch seinen weisen Rat geleitet und zu blühendem Wohlstand geführt. Na. Du kennst ja den Rummel. Ich denke, vielleicht hat der Mann mit dem edeln Herzen sich vor seiner Fahrt ins Jenseits auch noch seines Kindes erinnert. Glaube es mir, so närrisch war ich damals. Ich sah mich mit Karl schon auf Reisen nach dem Süden. Karl mußte wieder völlig gesund werden, das war das erste woran ich dachte.

Und ich habe gewartet — von Tag zu Tag auf ein Schreiben vom Gericht gewartet, oder so was ähnlichem. Es kam nichts. Er hatte ja seinen Erben. Einen Sohn, der, wie man sich erzählte, recht viel Geld gebrauchen konnte.

Na, Karl wurde gesund trotz alledem. Freilich, ein schönes Häufchen Schulden haben wir uns damals aufgehalst. Manches Stück trocknes Brot habe ich damals hinuntergeschluckt, und derweil setzten sie ihm — Nr. 1 meine ich —, diesen Denkstein, nannten auch eine neuangelegte Straße nach ihm, weil er sich gar so verdient um das Wohl der Stadt gemacht hätte. Na ja, ich glaube ja schon. Warum denn auch nicht. . . ."

„Aber Monika, weißt Du denn auch gewiß, daß er . . ."

„Mein Vater ist?" fiel sie mir ins Wort. „Na, das pfeifen doch in der Stadt die Spatzen von den Dächern. Habe es schon gewußt, als ich noch ein Kind war. Da war der verrückte Name schuld daran. Einst heulte ich, wenn die Kinder meinen Namen zu allem möglichen verrenkten. Na, das kennst du ja von der Fabrik. Aber damals war ich schon darüber hinaus. Na ja, aber als ich noch zur Schule ging, da mußte ich es oft hören, wenn Nr. 3 zu Mutter sagte: „Hättest sie viel lieber Adelheid nennen sollen, da wüßten die Leute doch wenigstens gleich, daß das Mädchen ne' schwarze Kehrseite hat." Eigentlich habe ich das damals gar nicht so recht verstanden, was er damit meinte. Aber später, als er es Mutter immer wieder vorwarf, und dabei auch den Namen meines noblen Vaters nannte, da wußte ich Bescheid. Ach, und von gehässigen und schwatzhaften Menschen habe ich es später oft hören müssen. Na, jetzt ist es vorüber. Lassen wir den Mann in Frieden ruhen."

„Mutti sieh doch!" rief da jauchzend klein Gretel, „der Schmetterling sitzt aufs Denkmal, grad auf dem Mann seine Nase."

„Komm Kind, laß ihn sitzen, — wir müssen nun schnell nach Hause. Bubi wird längst aufgewacht sein," drängte Monika, nahm die Kiepe auf den Rücken, ihr Mädchen an die Hand und schritt fest und sicher am Granitblock vorbei.

„Ein Glück ist doch dabei," rief sie mir noch im Gehen zu; „ich habe keinem was zu danken, dem da am allerwenigsten." —

## Wie das Volk redet.

Wer des Volkes Seele verstehen will, muß ihm auf den Mund sehen, denn in der Volkssprache ist sein Denken, Fühlen und Wünschen klarer abgespiegelt als irgendwo anders. Wegen dieser Wichtigkeit der „Rede des Volkes" ist ihr ein eignes Kapitel eingeräumt in der „Deutschen Volkskunde", die John Meier im Auftrag des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde bei Walter de Gruyter u. Ko. in Berlin herausgibt. Dies neue Werk, das in einzelnen von maßgebenden Fachmännern verfaßten Abschnitten einen raschen Ueberblick über das weite Gebiet der deutschen Volkskunde gewährt, soll hauptsächlich zur Verliefung des Volkskundeunterrichts dienen, besitzt aber darüber hinaus selbständigen wissenschaftlichen Wert. Dies gilt besonders von der Psychologie der Volkssprache, die Joseph Müller bietet und in der die Eigentümlichkeiten volkstümlichen Sprechens klar aufgewiesen werden.

Das Volk ist ja gezwungen, im alltäglichen Leben die verschiedenen Gebrauchsgegenstände und andre Einzelheiten genau zu unterscheiden, und dadurch hat die Mundart gegenüber der Sprache der Gebildeten ein Uebergewicht an Bezeichnungen erhalten. Nicht nur für die Werkzeuge finden sich zahlreiche Namen, sondern alle Geräusche werden lautmalend unterschieden, und der deutschen Volkssprache ist eine große Neigung zur Tonmalerei und zur Freude am Wortklang eigen. Wenn man zum Beispiel das Lachen junger Mädchen kennzeichnen will, so hat die rheinische Mundart, aus der Müller hauptsächlich seine Beispiele entnimmt, zahlreiche Ausdrücke wie zum Beispiel kichern, hittern, kickeln, kittern oder giecheln. Ein Pferd wiehert, indem es frünzelt, grünkt, halzert, hallert, heinschelt, hichelt, hilgert, hinkelt, hihelt, honzelt, humert, ickelt, jingst, juchelt, krähl, kurt, lacht, naglert, mieht, naugt, wauzt, weihert, widdert.

Wenn ein Kind weint, so drückt das Volk genau aus, wie laut, wie lange und aus welchem Grunde es dies tut; es unterscheidet, ob das Weinen das Mitleid oder den Aerger der Zuhörenden erweckt. Solche feinen Unterschiede enthalten Ausdrücke wie „grangeln, nungsen, kreschen, grautschen, bälken, bröken. Aber diese Ueberfülle an Einzelwörtern genügt dem starken Wirklichkeitssinn des Volkes noch nicht, sondern es hat zugleich einen großen Bilderreichtum in seiner Sprache ausgebildet.

In der Volksrede drängen sich die Vergleiche ganz von selbst auf. Die Nase ist eine Gurke, Knolle, ein Haken, die Augen sind Döpp (Kreisel), Klötz, Fenstere. Solche Vergleiche stellen sich stets zur stärkeren Anschaulichkeit ein. Man sagt daher: en Kerl wie en Bund Wurscht; en Nas wie en Rübe; Backen wie en Peiser (Posaunenengel); so dumm wie en Huhn; so groß wie der Kölner Dom usw. Diese Verdeutlichung, die nie um eine farbenreiche und eindrucksvolle Ausmalung verlegen ist, tritt besonders da ein, wo sich der Begriff dem Abstrakten nähert. Die Volksseele beschäftigt sich nämlich hauptsächlich mit den realen Dingen und hat nur geringe Neigung, Abstraktes eindeutig wiederzugeben. Unter den 8140 Einzelwörtern der Mundart von Kronenberg an der Wupper stehen neben 4260 Konkreta, 2080 Verba, 777 Adjektiva, 444 Adverbia nur ein kleinster Bestand von 210 Abstrakta, die dazu noch meist neuhochdeutsche Lehnwörter sind. Auch der Bauernbursche spürt „Liebe"; aber es fehlt ihm dafür ein Wort; er hat sein Mädchen gern. Er empfindet Sehnsucht, aber er sagt: ech kann et net mehr aushalden. Will man den Stolz bezeichnen, so hat man dafür zahlreiche Umschreibungen, wie: der trägt den Kopf hoch; die tut, wie wenn sie dem Kurfürsten sein Knopfloch wäre; der spreizt sich wie ein Hahn; der hat einen Vogel im Kopf.

Ebenso wird der Begriff „arm" durch alle möglichen Bilder umschrieben, wie zum Beispiel: in dem seinen Brotschrank laufen sich die Mäuse Blasen unter die Füße; dem seine Kinder können mit den Hühnern Dreck picken gehen, usw. Diese sinnliche Kraft des Volksausdrucks wird von einer starken Leidenschaftlichkeit getragen, und diese gesteigerte Gefühlswallung zeigt sich in vielen Eigenheiten, so in der Betonung der Gebärdensprache, in der Neigung zu sprachlichen Uebertreibungen, wie sie sich in Flüchen, Drohungen, Verstärkungen jeglicher Art äußern. Die Unsumme von Schimpfwörtern und verächtlichen Ausdrücken, die Vorliebe für derbe Wendungen und Uebertreibungen entspringen diesem seelischen Untergrund. So macht sich in der Volksseele ein starker Pessimismus geltend, eine Betonung des Schlechten und Widrigen, wie sie dem Volk aus vielen traurigen Erfahrungen naheliegt.

Aber dieser mißmutige Zug der Mundart wird doch übertönt von der gesunden Lebenskraft, die stets einen treffenden Witz und guten Humor bei der Hand hat. „Ironie, Witz, Derbheit sind unlöslich mit jenem pessimistischen Zuge der Volkssprache verbunden," sagt Müller, „gleich als wenn der Geärgerte sich von den Gefühlen der Unlust befreien wollte, indem er in primitiver Art zwar über den übermächtigen Gegner schimpft, ihn aber in solch komischer Gestalt darstellt, als wolle er innerlich auflachen und sich durch den Hohn Mut einflößen. Am urwüchsigsten kommt diese Haltung in den Beispielssprichwörtern zum Ausdruck, deren es unzählige gibt und von denen zum Schlusse die folgenden rheinischen angeführt seien: Ich sall ming (mein) Bett wohl finge (finden), sat de besoffe Vor, da lat (legte) he sich en de Ferkesstall. — Eck straf ming Frau met gode Wort, sät de Vor, da schmeiß he ehr et Gebetboch an de Kopp." —

## Die Tabakspfeife.

Das Einatmen pflanzlicher Dämpfe durch lange Röhren ist die älteste Form des Rauchens gewesen. Der spanische Geschichtschreiber Oviedo berichtet aus dem Jahre 1535, daß eine Röhre mit zwei Endstücken in die Nase gesteckt wurde, um den Rauch verbrannter Blätter besser aufzunehmen, während die Einführung des Rauches in den Mund durch eine Schale erfolgt sei, die am Boden stand oder in ihn eingegraben war. Aus diesen primitiven Formen ist dann unsre Pfeife entstanden. Rauchschale und Rohr, die zuerst getrennt waren, werden zu einem Stücke verbunden und später aus Holz oder Ton hergestellt. Die aufwärts gebogenen Pfeifenköpfe stammen aus Amerika von den Indianern und sind schon sehr alt, wie die Gräberfunde der Muskogee-Indianer beweisen.

Das Urbild der modernen Pfeife ist die brasilische Pfeife gewesen, die aus einer schalenförmigen Nuß und einer Röhre bestand. Im 17. Jahrhundert eroberte sich die Tonpfeife mit dem langen Stiele die Welt, wie sie noch heute an der Nordseeküste benutzt wird. Wir besitzen Bilder hervorragender Maler aus jener Zeit, auf denen Damen mit dieser Tonpfeife abgebildet sind. Ohne Zweifel war es die desinfizierende Wirkung des Tabaks, die damals die vornehmsten Damen zur Pfeife greifen ließ, während heute die bei den Damen so sehr beliebte Zigarette vornehmlich eine Modesache ist. Man glaubte damals sogar, daß der Tabak gegen die Pest schütze. Der Tabak galt also früher ebenso wie der Alkohol als Medizin. Selbst Kindern brachte man das Rauchen aus der Tonpfeife bei. Die Töchter Ludwigs 14. beispielsweise borgten sich von den Offizieren der Schweizer Garde Tonpfeifen, obgleich ihr Vater ein großer Gegner des Rauchens war. Es muß ein wundervolles Bild gewesen sein, wenn diese vornehmen Prinzessinnen, die so empfindlich gegen alles Niedere waren, sich in ihren Gemächern dem Tabakgenuß hingaben, ganz wie in den jetzt aufgehobenen Harems die türkischen Damen das Nargileh — die Wasserpfeife — rauchten.

Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. brachte der Vorliebe seiner Zeit für die Pfeifen in seinem Tabakskollegium sein Opfer. Aber hier war nicht mehr die gewöhnliche Tonpfeife im Gebrauch, sondern es wurden bereits Glasuren und Bemalungen angebracht, wie allmählich auch nach der Schaffung der Porzellanmanufaktur der gewöhnliche Ton durch Porzellan ersetzt wurde. Dabei entstand jedoch die Unannehmlichkeit, daß das sich absetzende Nikotin nicht abfließen konnte und auch nicht aufgesaugt wurde. Man erfand deshalb den sogenannten Abguß, der noch heute bei allen langen Pfeifen vorhanden ist. Damit wurde die „Rauchschale" in zwei Teile getrennt, in den eigentlichen Pfeifenkopf und den Abguß; die Form der Pfeife wurde also vollkommen verändert.

Da der Porzellanstiel zu zerbrechlich war, übernahm man aus dem Orient das Holzrohr und brachte unten den beweglichen Pfeifenkopf an, mit dem sich dann der ebenfalls bewegliche Abguß leicht verbinden ließ. Dann kamen die Verzierungen und Bemalungen des Kopfes hinzu, wie wir sie heute noch überreichlich haben. Aus der asiatischen Türkei führte man später zur Herstellung der Pfeifenköpfe den Meerschaum ein, in dessen Verarbeitung man in den vergangenen Jahrhunderten Wunderbares geleistet hat. Das Anrauchen des Meerschaumkopfes wurde geradezu eine besondere Kunst, und diese Meerschaumköpfe haben sich auch von Deutschland aus über die ganze Welt verbreitet. Die hohen Preise dieser Köpfe ließen jedoch schließlich überwiegend wieder auf die alten Holzköpfe zurückgreifen, und die Holzköpfe — namentlich die aus Frankreich stammende Bruyère-Pfeife — ist dann ganz allgemein gebräuchlich geblieben.

Dr. Karl Müller.

## Kunst und Literatur.

**Ein Institut für deutsche Volkskunde.** Bei der Versammlung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde hat Prof. John Meier in einer Ansprache, die in den „Heimatblättern der Roten Erde" wiedergegeben wird, eine bedeutsame Anregung ausgesprochen. Er ging davon aus, daß, wie bei dem Zusammenbruch des preußischen Staates vor 120 Jahren, so auch jetzt wieder durch die politische Notlage die Pflege deutschen Wesens gefördert worden sei, und erkennt dankbar an, was bereits geleistet wurde. „Aber wir müssen noch weitergehen," fährt er fort. „Vor gut 100 Jahren hat bei den führenden Geistern unsrer Nation der Plan einer großen umfassenden Sammlung geistiger und materieller Erzeugnisse deutscher Volksart bestanden, eines Unternehmens, dessen einzelne Teilnehmer ganz Deutschland, wie die Linien eines kartographischen Netzes, überziehen sollten. Als Zentralpunkt war Kassel, als Zentralleiter waren die Brüder Grimm gedacht. Aus mehr als einem Grunde ist dies Unternehmen nicht in der Art und dem Umfange, wie es geplant war, verwirklicht worden, und nur die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und das gewaltige Unternehmen der Monumenta Germaniae ist ins Leben getreten. Heute aber gilt es auszuführen, was damals nicht möglich war: neben den Sammelorganisationen, die in Gestalt von Vereinen und Museen das ganze Land überziehen, ein großes Zentralinstitut zu errichten, das die zerstreuten Materialien birgt und vereinigt und, ergänzt durch eine Fachbibliothek, sie gelehrter Forschung zur Verarbeitung darbietet. Ein Institut für deutsche Volkskunde! Wo alle möglichen Forschungsinstitute bestehen, muß das deutsche Volk ein solches ihm eigenstes Forschungsinstitut schaffen, wie es, wenn auch nicht in ganz gleicher Weise, andre Völker schon besitzen." —

## Naturwissenschaft.

**Die fernsten Sterne.** Eine Gruppe von kosmischen Erscheinungen, die von der Erde so weit entfernt sind, daß das Licht von ihnen gegen 10 Millionen Jahre braucht, um zu uns zu kommen, ist von dem amerikanischen Astronomen Harlow Shapley entdeckt worden. Es sind dies, wie Dr. E. E. Free in einer Neuyorker wissenschaftlichen Zeitschrift ausführt, die fernsten Sterngebilde, von denen wir bisher Kunde haben. Es sind Spiralnebel, von denen viele an verschiedenen Teilen des Himmels beobachtet worden sind. Wahrscheinlich leben wir sogar selbst in einem solchen kosmischen Spiralnebel, denn nach den neuesten Forschungen ist die Sonne nur ein Stern einer ungeheuern Spiralgruppe. Die Spiralnebel, die von Shapley studiert wurden, gehören zu einem Haufen von etwa 100 Nebeln, die in der Konstellation Virgo festgestellt wurden. Eine sorgfältige Vergleichung der Helligkeit dieser Gebilde, wie sie auf den Photographien erscheint, mit andern Eigenschaften von ihnen und mit solchen der Spiralnebel überhaupt, hat den Astronomen des Harvard-Observatoriums in den Stand gesetzt, die Entfernung des Haufens von der Erde zu berechnen. Die auf diese Weise erhaltene Strecke ist die größte Entfernung, die jemals in dem Universum gemessen wurde. Bisher waren die entferntesten Sterne etwa 1 Million Lichtjahre entfernt. Das ist aber nur ein Zehntel der Entfernung, die man jetzt berechnet hat. Die ungeheure Entfernung, die durch diese 10 Millionen Lichtjahre ausgedrückt wird, läßt sich daraus erkennen, daß die Entfernung der Erde von der Sonne, so riesig groß sie nach menschlichen Begriffen ist, verglichen mit dieser Strecke nur so viel darstellt, wie ein Zoll im Verhältnis zu 10 Millionen Meilen. —

## Industrie und Technik.

**Welche Heizung ist die beste?** So wird sich jeder fragen, der ein Haus baut; denn Fehler in der Heizungsanlage sind später kaum mehr gutzumachen. Man sollte sich daher stets genau überlegen, welche Ansprüche eine Heizung erfüllen und welchem Zwecke sie dienen soll. Diese heute so aktuellen Fragen zu beantworten, hat sich das Sonderheft „Heizung" der „Umschau" über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.) zum Ziele gesetzt. Vorbedingung für erfolgreiche Wärmewirtschaft ist die Verwendung der geeignetsten Baumaterialien. Von Heizungsanlagen haben wir heute zwei große Gruppen zur Verfügung: die Sammelheizung und die Einzelheizung. Sollen alle Räume einer Wohnung dauernd und gleichmäßig erwärmt werden, so wird man eine Sammelheizung wählen. Warmwasser- oder Dampfheizung; Luftheizung wird nur bei Einfamilienhäusern in Betracht kommen. Die Warmwasserheizung kann als Zentralheizung mit einem Feuerungsraum für ein ganzes Haus angelegt werden oder als Stockwerks-Zentralheizung ausgebildet sein, bei der sich in jedem Stockwerk eine vollständige Heizanlage mit Kesseln und Heizkörpern befindet. In diesem Fall ist der einzelne Wohnungsinhaber unabhängig vom guten Willen des Heizers und befreit von Meinungsverschiedenheiten mit dem Hauswirt. Um letzteren Unannehmlichkeiten zu begegnen, hat man neuerdings Wärmezähler konstruiert, die wie die Gasuhr oder der Elektrizitätszähler bei einer Zentralheizung entnommene Wärmemenge registrieren, so daß es möglich ist, die Heizungskosten je nach dem individuellen Verbrauch zu erheben. Kachelöfen, Ⓞfen, Kachel- oder Eisenöfen wird man vorteilhaft in einzelnen nur dauernd nur Einzelräume erwärmt werden sollen. Der eine sich zu bedienende und wärmespeichernde Kachelofen eignet sich für Räume, welche langsam beheizt werden und deren Temperatur möglichst lange auf gleicher Höhe gehalten werden soll. Den Eisenofen wird man dagegen in Räumen verwenden, in

# Hermann Müller früherer Außenminister

spricht am Freitag abend 8 Uhr im „Hofjäger“ in einer

## öffentlichen Versammlung

Massengesang mit Unterstützung des gesamten Magdeburger Konzertorchesters.

**Männer und Frauen, am Freitag darf niemand fehlen!**

Eintritt 30 Pfennig.


## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Oktober 1926.

### Die Straße.

Nebel klebt an den Häusern der Stadt. Und Windesbrausen umzittert Stakete und Spaliere der Vorstadtgärten.

Eine Straße zieht sich durch das graue Gewirr der Laternen, Litfaßsäulen, Denkmäler und Trinkbuden.

Abends fällt das Licht scheuer, furchtsamer, eng zusammengedrückter Läden auf sie, und am Tage liegt Duft und Wärme pulsierenden Lebens darauf.

Unter der Last der Rollwagen, Autozüge und unter dem schweren Tritte stampfender Pferde stöhnt sie gepeinigt und bäumt sich zuweilen; aufgerissene Wunden blecken zum Himmel; Schreie gellen. . . . Hüter der Ordnung drohen, mahnen . . . Und die jagende Hast brandet . . brodelt und mordet Zeit und Zukunft . . Baum und Mensch und Liebe.

Aber die Straße bleibt, liegt, duldet, schenkt und opfert. Sie wächst empor titanenhaft . . . hält in steinerner Faust Werk und Werte und Vernichtung.

Mich reißt sie oft in jäher Freude ans Herz; denn ich liebe sie, die zeitlose Straße. Ihr Leben ist mein Leben, und wir sind verbrüdert. Ich kenne ihr Leid, ihr blühendes Schaffen, ihr Kämpfen und ihr Freuen.

Sie hat meinen ersten Schrei gehört, mein erstes Lachen in ihren Schoß gezogen. Meine wilden Bubenstreiche verzieh sie und schenkte mir lächelnd Freiheit. Heimat war sie meiner ersten berauschenden Liebe. Schmückte Baum und Strauch mit Duft und Sonnenpracht, streute mir goldene Blätter zu Füßen und schillernde Träume. Rosen brannten in meinem jungen Herzen. Zuweilen errötet die Straße noch unter der heimlichen Glut heimatloser Küsse . . .

Meines Herzens wirres Schlagen begütete sie, und nahm mein Leid verstehend in sich auf. Die alte, liebe Straße! . . . Ihr Haupt schmückt keine Krone . . . und doch ist sie ein Herrscher! Aber keiner weiß darum . . . gefesselt und versklavt, wird sie getreten, geschunden . . .

Die Menschen nehmen ohne Dank ihre Freude aus der Hand der großen Straße; werfen ihre Hast und ihr Ungestüm auf ihre wunden Schultern und machen ein totes, steinernes Geschöpf aus ihr.

Oskar Schönberg.

### Verregneter Markt.

Die Marktfrauen kamen heute um ihr Geschäft. Ein ziemlich starker Regen verscheuchte die Käufer. Die Marktfrauen verkrochen sich unter ihre Schirme oder in die Buden. Die Früchte aus Feld und Garten sahen durch den Regen wie ergewaschen aus. Die Preise sind fast unverändert. Für 1 Pfund Pflaumen sind 15 bis 20 Pf. zu zahlen. Birnen kosten 10 bis 25 Pf., Aepfel 15 bis 45 Pf. Weintrauben sind für 45 bis 70 Pf. für das Pfund zu kaufen. 1 Pfund Tomaten kostet 5 bis 10 Pf. Ein Kopf Weißkohl ist für 15 Pf., Rotkohl für 20 Pf. und Wirsingkohl für 25 Pf. zu kaufen. 10 Pfund Kartoffeln kosten 43 bis 50 Pf. 1 Pfund Zwiebeln muß mit 5 Pf. bezahlt werden. Salzgurkenschalen kosten das Pfund 10 Pf., ebenso 1 Pfund Kürbis. Kohlrüben sind für 8 Pf. zu haben. Grüne Schnittbohnen kosten 20 Pf., weiße Bohnen 35 Pf.

Der Fleischmarkt zeigt das gewohnte Mittwochbild. Schweinefleisch kostet 1 Mark bis 1,30 Mark, Rindfleisch 90 Pf. bis 1,20 Mark. Jerbiner Brägenwurst, Leberwurst, Sülze und Rotwurst kosten 1,40 Mark. Mettwurst ist für 1,60 Mark und Teewurst für 1,50 Mark zu kaufen. 1 Pfund Gehacktes kostet 1,20 Mark.

Die Fischmarktpreise sind die gleichen geblieben. Salzheringe kosten 8 bis 12 Pf., grüne Heringe 25 Pf., Kabeljau, Schellfisch und Rotbarsch sind mit 35 Pf. pro Pfund zu bezahlen.

Geflügel und Wild ist wieder stark vertreten. Ein Pfund Gänsefleisch kostet 1 Mark, Hühnerfleisch 80 Pf. Für 1 Pfund Hasenfleisch ist 90 Pf. zu bezahlen. Landbutter kostet das Stück 90 Pf., Molkereibutter 1,25 Mark. Der Eierpreis bleibt hartnäckig mit 15 Pf. fest. —

### 35 Jahre Maschinenbauschule.

Die Staatlichen Vereinigten Maschinenbauschulen können am 1. November d. J. auf ein 35jähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. November 1891 wurde die Schule als „Maschinenbauschule für Werkmeister“ eröffnet. Sie war zunächst städtisch, wurde am 1. April 1904 vom Staat übernommen und durch verschiedene Angliederungen nach und nach auf ihren jetzigen Umfang erweitert. Zurzeit besteht sie aus der Höhern Maschinenbauschule, der Maschinenbauschule, der bergmaschinentechnischen Schule, den Anfängen einer Landmaschinen-Abteilung und den Abendkursen mit abschließendem Werkmeisterkursus.

Für die Stadt Magdeburg hat sie vorzugsweise seit dem Krieg erheblich an Bedeutung gewonnen, da in stets steigender Zahl Magdeburger sie besuchen, denen bei den gegenwärtigen Verhältnissen ein Besuch auswärtiger Schulen unmöglich ist. Durch ansehnliche Zuwendungen großer Industriewerke und durch außerordentliche außerordentliche Bewilligungen des Handelsministers ist der Ausbau der Werkstätten und Laboratorien und damit der praktische Unterricht wesentlich gefördert worden. Um möglichst allen Kreisen, die an der Schule Interesse haben, ihre Einrichtungen, Arbeit und Ziele einmal vorzuführen, wird aus Anlaß des 35jährigen Bestehens am Sonntag den 14. November, vormittags 11 Uhr, in der Aula der Schule eine kurze Feier stattfinden, an die sich Sondervorträge über einzelne Abteilungen und Laboratorien und Führungen durch diese anschließen. Gleichzeitig wird eine Ausstellung von Zeichnungen stattfinden, die mehrere Tage zugänglich bleibt. Bei sehr starkem Besuch werden die Führungen wiederholt. Einzelbesichtigungen werden auf besonderen Wunsch und nach vorheriger Anmeldung gern ermöglicht.

Anfang November wird eine Druckschrift erscheinen, die unter Zugrundelegung der Entwicklung und Einrichtung der Schule, ausführlich auf die gegenwärtigen Ausbildungsfragen eingehen wird, um möglichst weiten Kreisen Aufklärung über deren gegenwärtigen Stand zu geben. —

### Interview mit Unbekannt.

Nicht ohne leises Lächeln schlendert man gegen Abend über den Breiten Weg. Allzugern läßt man sich von der Atmosphäre, die hier in den Lüften lagert, einfangen. Es ist die Atmosphäre des Bummels, weich und einlullend, bis man Arbeit und Pflicht für ein oder zwei Stunden vergißt und sich höchst leichtsinnig tragen läßt. Gewiß, es ist keine Boulevardstimmung. Das kennt man in Magdeburg nicht, aber eine gewisse Libertinage überkommt einen doch, und man hat plötzlich den Teufel im Nacken. Warum soll man heute nachmittag nicht einmal „Unbekannt“ interviewen? Warum muß man immer Persönlichkeiten aufsuchen, die das Niveau der „gewöhnlichen“ Sterblichen überragen? Interviewen wir doch einmal dreist den nächsten Besten, der, ohne sichtliche Eile zu haben, daherkommt, der zweifellos erstaunte Augen machen wird, aber schließlich doch die Gnade und die Leutseligkeit aufbringt, zu antworten. Was kann auch schließlich passieren! Man könnte mir höchstens nahelegen, geräuschlos zu verschwinden, andernfalls ich „einen in den Nacken bekäme“. Das wäre nun ja weiter auch nicht schlimm. Ich würde damit ein Opfer meines Berufs werden, was mich hinwiederum nur empfehlen könnte.

Solchermaßen waren die Erwägungen, die ich anstellte, um mir dann ein Herz zu fassen und auf eine junge Dame zuging, deren Schlenderschritt und Bubikopf die Gewähr dafür zu bieten schienen, daß sie weitherzig genug sein würde, um Rede und Antwort zu stehen. Das Mädchen zog, als ich es ansprach, zuerst die Augenbrauen (ich sah mit leisem Grausen, daß sie gefärbt waren!) in die Höhe, doch dann lächelte es und gab seine Bereitwilligkeit zur Antwort freundlich zu erkennen. „Ja, liebes Fräulein,“ so sagte ich ungefähr, „ich möchte gern wissen, was Sie am intensivsten wünschen?“ (Wenn sie meine Frage bloß nicht als Indiskretion empfindet und mich zum Teufel jagt, so dachte ich, mit Angstschweiß auf der Seele.) Aber nein! Die junge Dame mit den hechtgrauen Strümpfen lächelte immer noch. „Wissen Sie was,“ sagte sie endlich, „ich möchte so schrecklich gern mal nach Biarritz fahren!“ Donnerwetter! Ein feudales Gelüst. „Nach Biarritz,“ gab ich zur Antwort, „da ist es aber recht teuer.“ — „Aber dafür auch recht schön,“ fiel sie mir ins Wort und lachte dabei so verloren vor sich hin, daß man sie hätte zu einer Tasse Kaffee einladen können, wenn der Gegensatz nicht gerade so stark gewesen wäre. Man denke, Biarritz und eine Tasse Kaffee. Nein, das ging wirklich nicht! — Erfreulicherweise gelang es mir, mit einigen konventionellen Redensarten mich zu entfernen, der Abgang wäre mir sonst nicht so sehr angenehm gewesen. Man kann schließlich einen Menschen nicht so stehenlassen!

Der Nächste, den ich zur Strecke brachte, war ein Bov, der allem Anschein nach im Zivilleben Lackschreiber, jedenfalls Konfektionär war. Der Junge war überaus liebenswürdig. Er hatte einen freien Nachmittag, den er zum Bummel über den Breiten Weg benutzte. Er hatte tausend Wünsche. Außer einem Automobil möchte er gern viel Geld haben, viel freie Zeit usw. Aber einen vernünftigen Gedanken, wie er zur Erlangung wenigstens eines dieser Ziele kommen könne, hatte der Junge nicht. Nur Sehnsüchte und verworrene Phantasien waren es, die in seinem Kopfe spukten. Wie der sich durch dieses Chaos einmal durchfinden soll, ist rätselhaft.

Ich mache noch einen Versuch, indem ich mich wieder zu einem jungen Mädchen begebe, die mit einem viel ernsteren Gesichtsausdruck und eiligen Schritten daherkommt. Sie will zuerst gar nichts mit mir zu tun haben. Als ich sie aber mit behutsamen Worten über meine rein berufsmäßigen Absichten aufklären kann, ändert sie ihr Benehmen. Ihr Wunsch ist, daß es ihr gelingen möge, rasch eine Stellung wiederzufinden, damit ihre alte Mutter nicht zu hungern braucht. Seit acht Tagen ist sie stellenlos. „Es ist ein entsetzliches Gefühl,“ so sagt sie und schaute mit ergriffenen Augen vor sich hin. Eine der vielen Tragödien des Alltags, doppelt schmerzlich, weil es sich um ein junges Weib handelt, das allein im Kampfe des Daseins steht, belastet mit der Verantwortung für das physische Wohl seiner alten Mutter.

Am Ausgang des Alten Marktes knüpfe ich mir noch einen Herrn vor, dessen Aussehen von vornherein erkennen läßt, daß ich schmählich abfallen werde. Aber trotzdem nähere ich mich dem „Sechstagen“. Der guckt mich erst eine ganze Weile verdutzt an, wird rot, kriegt kaum noch Luft und ächzt schließlich: „Herr! Wollen Sie mich zum Narren halten?“ „Keineswegs,“ versichere ich höchst liebenswürdig, „meine Frage, was Ihr heißester Wunsch ist, ist durchaus ernst gemeint.“ Der Mann schnappte wie ein Fisch auf dem Trockenen, wird aber mit einem Male, als er sieht, daß kein Schutzmann in der Nähe ist, ruhig, sehr ruhig! „Lieber Herr, Sie sind wohl verrückt!“ Sprach's und verschwand. Was sollte ich machen! Den Gaudian ans Gericht verklagen. Ach, laß ihn doch laufen. Und ans Gericht würde ich höchstens wegen Belästigung harmloser Passanten hineinfallen.

Gleichwohl mit Erfahrungen, trat ich den Heimweg an. Eine merkliche Sache, solch ein Interview, und doch ist auch das Ernst, der in all den bereitwillig erteilten Antworten lag, nicht zu verkennen. Sie alle wollen auf ihre Art glücklich sein! Die Primitivmenschen wollen nach Biarritz oder ein Automobil besitzen, der verantwortungsbewußte Mensch aber will seiner Pflicht genügen können und erblickt darin sein Glück. Alle Sehnsüchte, alle Hoffnungen zielen auf den seltsamen und rätselhaften Begriff Glück hin. Die Natur legte solchen Trieb in jede Brust. Wer es nicht gelernt hat, diese treibenden Kräfte zu objektieren, ihrem Drängen einen gewissen mohammedanischen Fatalismus entgegenzusetzen, dessen Weg ist doppelt schwer durch die Steppen dieses Daseins. —

## Sozialdemokratische Partei.

**Bezirk Wilhelmstadt.** Heute Mittwoch Frauenversammlung. Am Donnerstag Funktionärsitzung.

**Bezirk Süd.** Heute Mittwoch Frauenversammlung.

**Bezirk Sudenburg.** Am Donnerstag abend 8 Uhr Frauenversammlung bei Fahrenkampf. Vortrag des Genossen Petzon.

### Magdeburgs Trinkerfürsorge.

Kaum 1½ Jahre besteht die städtische Trinkerfürsorgestelle am Neuen Weg und schon unterstehen ihrer Obhut 200 Trinker, darunter auch Frauen. Meist haben die Angehörigen der Trinker um Hilfe ersucht, doch liegen auch Fälle vor, in denen die Trinker selbst, in Erkenntnis, daß es so nicht weitergeht, um Verbringung in eine Trinkerheilanstalt bitten. Die Hilfesuchenden stehen im Alter von 30 bis 70 Jahren. Eine wohl unheilbare Trinkerin ist 67 Jahre.

Die Mehrzahl der Beaufsichtigten rekrutiert sich aus dem Mittelstand: Staats- und Privatbeamte, selbständige Kaufleute und Handwerker. Arbeiter stellen den kleinern Teil. Wird das Eingreifen der Trinkerfürsorgestelle erbeten, so vermittelt diese eine Unterbringung in eine Trinkerheilanstalt, und zwar meist nach Wilhelmshof bei Uchtspringe. Die Kosten betragen 3 Mark pro Tag, die von den Angehörigen, Krankenkassen oder im Notfall auch von der Stadt getragen werden. Die Trinker bleiben mindestens 6 Monate, manche ein ganzes Jahr, in der Anstalt, wo sie meist mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden. Alkohol bekommen sie von Anfang an keinen Tropfen mehr. In den ersten Tagen „rebellieren“ der Magen, dessen Schleimhäute an die alkoholischen Säfte gewöhnt sind, gar bald aber stellt sich Hunger ein, aus dem Trinker entwickelt sich ein starker Esser. Ein Anstaltsinsasse z. B. nahm in 6 Monaten nicht weniger als 50 Pfund an Gewicht zu.

Die Kriminalität der Trunkenbolde erstreckt sich besonders auf zwei Delikte. Zunächst auf den Diebstahl. Der mittellose Trinker stiehlt alles, was nicht niet- und nagelfest ist, nur um sich Alkohol zu verschaffen. In einem Falle hatte ein Magdeburger Trinker alle Kleiderschränke und Kommoden seiner Familie nach und nach ausgeräumt und den Erlös in Schnaps umgesetzt. Frau und Kinder besaßen an Kleidung und Wäsche nur noch, was sie auf dem Leibe trugen.

Dann neigen Trinker neben Roheitsakten stark zu Sittlichkeitsverbrechen, meist begangen an den eignen Kindern. In dieses Gebiet fällt auch die große Anzahl von Scheidungsklagen, die derzeit gegen Trinker schweben.

Nach der Rückkehr aus der Anstalt werden die Geheilten, die eigenartigerweise statt der frühern Verschwendungssucht jetzt geradezu zum Geize neigen, dem Guttemplerbund, dem Arbeiter-Abstinentenbund oder (Katholiken) dem Kreuzbündnis zugeführt. Die Sorge, mit der sie von der Frau und den Angehörigen empfangen wurden, verwandelt sich oft in schönste Familienharmonie, da ein Rückfall zur Trunksucht verhältnismäßig selten ist. Leider ist die Zahl der gewohnheitsmäßigen Trinker trotz aller Maßnahmen in der letzten Zeit im Steigen begriffen. Die frühern Säuferlisten sind als für Großstädte zwecklos in Wegfall gekommen. —

### 20 Bände Goethe umsonst!

Von Zeit zu Zeit finden wir in den Tageszeitungen große, auffallende Inserate, in denen ein in weitesten Kreisen unbekannter Verlag den Lesern eine ganze vollständige Klassiker-Ausgabe aus Reklamegründen unentgeltlich anbietet. Der Leser hat weiter nichts zu tun, als innerhalb von 10 Tagen nach Erscheinen des Inserats einen Coupon, der dem Inserat beigefügt ist, an die betreffende Firma zu senden, auf dem er seine Adresse anzugeben hat. Daß ein solches Angebot nicht ernst gemeint sein kann, liegt eigentlich für jeden denkenden Menschen auf der Hand. Da es aber immer leichtgläubige Menschen geben wird, die auf solche Ankündigungen hineinfallen, und da gerade unbemittelte Kreise am ehesten geneigt sein werden, sich von einem solchen Angebot verlocken zu lassen, sei nachstehend eine Erfahrung mitgeteilt, aus der die Schwindelhaftigkeit solcher Ankündigungen mit größter Deutlichkeit hervorgeht.

Vor einigen Wochen brachten die Zeitungen wieder einmal ein solches Gratisangebot einer zwanzigbändigen Goetheausgabe, das von einem sogenannten Gutenberg-Verlag Christensen u. Co., Hamburg 36, Neuerwall 20, erlassen war. Ein Mitarbeiter des Sozialdemokratischen Pressedienstes sandte daraufhin, um die Reellität des Angebotes zu untersuchen, den Coupon an die Firma. Er erhielt nun einen Prospekt, in dem Goethes Werke schon nicht mehr gratis, sondern gegen Erstattung der Kosten für die Einbände angeboten werden. Diese Einbandkosten sind jedoch so hoch bemessen, daß der einzelne Band nicht mehr billiger ist als in jeder andern Ausgabe. Man kann freilich auch ungebundene Exemplare bekommen, wenn man zuvor für je 2 Bände die Kosten für alle möglichen Spesen im Betrage von 1,10 Mark in Briefmarken einschickt. Der Einsender bestellte nun die ungebundene Ausgabe in einem eingeschriebenen Briefe und fügte dem Brief unter Zeugenbeisein den verlangten Betrag von 1,10 Mark in Briefmarken bei. Erst nach mehreren Wochen erhielt er eine gedruckte Postkarte, auf der es heißt: „Da der laut unsern Bedingungen im voraus zu zahlende Betrag von 1,10 Mark für die 1. Serie Ihrer Bestellung nicht beigefügt war, so kann Ihr Auftrag nicht zur Ausführung gelangen.“

Von dieser gedruckten Antwortkarte hat die Firma offenbar einen größern Vorrat auf Lager und wird vermutlich den meisten Bestellern, gestützt auf irgendeine undurchsichtige, spitzfindige Formalität, den gleichen Bescheid erteilen. Es ist der Firma also ganz einfach darum zu tun, durch ihr Inserat Absatz für ihre nicht besonders billige gebundene Ausgabe zu erhalten und sich durch die angeblichen Spesenbeträge für die ungebundene Ausgabe, die wohl nur in den seltensten Fällen abgegeben werden wird, mehr als schadlos für ihre Geschäftsunkosten zu halten. Ob sich bereits der Buchhändler-Börsenverein mit solchen Methoden befaßt hat, die unser Erachtens den Tatbestand des unlautern Wettbewerbs erfüllen und sicher eine Kompromittierung des reellen Buchhandels darstellen, ist uns leider nicht bekannt. Aber vielleicht interessiert sich einmal ein Staatsanwalt dafür. —

— **Sprechstunden des Stadtmedizinalrats.** Der Stadtmedizinalrat Dr. Koniger ist am Dienstag und Freitag jeder Woche in der Zeit von 9 bis 10 Uhr vormittags und 4 bis 5 Uhr nachmittags Johannisfriedhof 3d III zu sprechen. Die Nachmittagssprechstunden gelten auch als Sprechstunde zur Ehederatung. —

— **Sozialdemokratischer Verein. Abteilung Süd.** Am Freitag fand eine sehr gut besuchte Versammlung statt, in der der Genosse **Beims** über **Kommunalpolitik** sprach. Die Arbeiterschaft müßte sich eine viel größere Macht im Stadtparlament erobern, was durch das Wahlrecht möglich ist. Eine richtige Kommunalpolitik muß die Aufgaben der Stadt vorwärtsbringen. In der Vorkriegszeit hatten die Hausbesitzer durch das Dreiklassenwahlrecht im Stadtparlament die Macht, die sie für ihre Interessen ausnutzten. Eine Wiederkehr dieses Zustandes muß durch die Arbeiterschaft unmöglich gemacht werden. Der Referent forderte zur regen Agitation in der Werbewoche auf, um möglichst viele Mitglieder für die Partei und Leser für die „Volksstimme“ zu gewinnen. Dem Vortrag folgte eine rege Diskussion. Die Genossin Hartmann forderte die anwesenden Frauen auf, die Frauenversammlungen fleißig zu besuchen und rege in der Werbewoche mitzuarbeiten. —

**Alte Neustadt.** Die Versammlung am Montag abend in Winters Lokal war gut besucht, erfreulicherweise auch von zahlreichen Genossinnen. Parteisekretär Otto Winzer hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Lichtbildervortrag über „Einst und jetzt“. Ein prächtiger Auftakt zur Werbewoche. Das wilhelminische Zeitalter mit all seiner Tücke, Grausamkeit und physischer und seelischer Not des Proletariats stieg im Lichtbild an der Wand auf und schärfte die Erinnerung der Alten. Und den jüngern Genossen zeigten die Bilder, daß es entgegen den Behauptungen der Kommunisten doch noch sehr viel von dem in der Revolution Errungenen zu verteidigen gilt. — Es folgten Erläuterungen des Bezirksleiters, A. Dahnk, für die Arbeit in der Agitationswoche. Die Obleute müssen am Donnerstag abend 8 Uhr bei Winter erscheinen, um das Agitationsmaterial in Empfang zu nehmen. Genosse Natzlaff forderte alle Genossinnen und Genossen auf, sich zur Werbearbeit zur Verfügung zu stellen, der Genosse Krull und ebenso die Genossin Schmidt, die hauptsächlich um die Mitarbeit der Frauen ersuchte und auf die Frauenversammlung der Alten Neustadt am 21. Oktober aufmerksam machte. Am Schluße der Versammlung wurden noch sehr unterhaltsame Bilder gezeigt, die den Wunsch aufkommen ließen, des öftern die Versammlungen dergestalt zu würzen. —

**Bezirk Hopfengarten-Reform.** Genosse Blumbohm sprach über kommunale Fragen und gab auch eine anschauliche, fesselnde Schilderung der Gemeindewohnbauten in Wien und ihre Finanzierung, die sich insofern von der bei uns üblichen unterscheidet, als die aus der Mietzinssteuer aufkommende Bausumme sofort abgeschrieben wird, so daß die Häuser schuldenfrei sind und die Miete nur der Instandhaltung der Wohnungen dient, während bei uns die Bauzuschüsse verzinst werden müssen. Der ausgesprochene Zweck der sehr niedrigen Wiener Mieten sei es, die Löhne niedrig zu halten, damit die Wiener Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleibt. Der Redner erörterte dann noch die städtischen Steuerfragen, die durch den Antrag der Bürgerlichen aufgerollt sind, die die Gewerbesteuer ermäßigen wollen. In der Aussprache [illegible] Genosse Parisch [illegible] in den [illegible] werden. Genosse Schreiber wies auf die Arbeiten der Werbewoche hin und forderte zum Besuch der Versammlung im „Hofjäger“ und zur Frauenversammlung im „Wilhelm-Park“ auf. Am 1. [illegible] hat der Bezirk ein [illegible] im „Hopfengarten“ in Aussicht genommen. Genosse Bergfeldt wies auf die [illegible] Schule und auf die [illegible] der Kinderfreunde hin und [illegible] durch die Genossen und Genossinnen. —

— „[illegible]“, „Die [illegible] des [illegible]“ [illegible] „[illegible]“ [illegible] Jena [illegible] 1. Oktober [illegible] Dr. [illegible] Buchhandlung Volksstimme. —

— [illegible] 300 Mark [illegible] —

— [illegible] —

— [illegible] —

— [illegible] —

— [illegible] —

lich gemacht wurde, beantragte er gerichtliche Entscheidung und seine Freisprechung, da dem Stiefvater nicht die Verpflichtung obliege, für den Schulbesuch seines Stiefkindes Sorge zu tragen. Das Amtsgericht sprach auch den angeklagten Stiefvater von Strafe und Kosten frei. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und betonte, da der Stiefsohn im Hause seines Stiefvaters lebe und von diesem unterhalten werde, sei der Stiefvater auch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Stiefsohn regelmäßig die Volksschule besuche. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurück und führte u. a. aus, für die Schulversäumnis des Stiefsohnes sei nicht der Stiefvater verantwortlich zu machen, wenn er auch sonst für den Stiefsohn sorge. Für die Schulversäumnis können nach dem Gesetz über die Bestrafung der Schulversäumnis vom 14. Juni 1924 nur diejenigen mit Strafe belegt werden, denen die Sorge für die schulpflichtigen Kinder gesetzlich obliege; dazu gehören die Eltern und Vormünder, nicht aber Stiefeltern. (1. S. 787. 26.) —


# Reichsbannerkameraden!

**Am Freitag abend spricht im „Hofjäger“**

# Hermann Müller

über

**Genf und die deutsche Politik.**

Aus berufenem Munde können wir uns unterrichten. Kein Kamerad darf in dieser öffentlichen Versammlung fehlen. Der Vorstand.


✕ **Fußgängerverkehr an belebten Straßenkreuzungen.** Nach § 133 Ziff. 2 der Straßenpolizeiverordnung vom 15. Februar 1925 haben Fußgänger beim Ueberschreiten des Fahrdamms den kürzesten Weg zu benutzen. Im Interesse der Sicherheit des Publikums werden vom Dienstag den 12. Oktober d. J. an auf dem Breiten Wege an der Ecke der Großen Münzstraße und des Alten Marktes vier Richtungsschilder für Fußgänger, welche den Breiten Weg überschreiten wollen, aufgestellt. In Kürze werden gleiche Richtungsschilder auch auf dem Breiten Weg an der Ecke der Alten Ulrichstraße und auf der Otto-von-Guericke-Straße an der Ecke der Alten Ulrichstraße aufgestellt werden. Das Publikum wird ersucht, den Fahrdamm an diesen Stellen nur auf den durch die Schilder bezeichneten Wegen zu überschreiten und den Anordnungen der Beamten Folge zu leisten. —

— **Gefährlicher Jugendstreich.** Jungen vergnügten sich gestern nachmittag damit, Mädchen mit sogenannten Fröschen zu ängstigen. Sie hielten die explodierenden Feuerwerkskörper einem Mädchen ins Gesicht, das schwer verletzt wurde. Leicht hätte durch diesen Streich ein junges Menschenleben das Augenlicht verlieren können. —

— **In eine Glasscheibe gestürzt.** Heute früh fuhr der Glasergeselle Wold, eine große Fensterscheibe tragend, die Ebendorfer Straße entlang. An der Herderstraße stieß er mit einem andern Radfahrer zusammen. Wold fiel mit dem Gesicht in die Scheibe. Er erlitt eine schwere Gesichtsverletzung und eine tiefe Schnittwunde an der Hand. —

— **Von einem Lastauto angefahren.** Der Anhänger eines Lastautos schleuderte heute mittag an der Hasselbachstraße gegen das Rad des Mannes Ebeling. Ebeling flog von seinem Rad und brach den linken Arm. Sein Rad wurde stark beschädigt. —

— **Geneppt.** Ein junger Mann wurde gestern in der Kölner Straße von einem andern Mann angesprochen. Er bat, ihm seine goldene Uhr abzukaufen, da er auf der Durchreise sei und keine Barmittel mehr besitze. Die Uhr sollte 40 Mark kosten, da sie sehr wertvoll sei. Nach längerem Handeln einigte man sich auf 30 Mark. Vom Fachmann mußte sich der Käufer dann erklären lassen, daß die Uhr ganz wertlos ist und höchstens 6 Mark kostet. —

— **Gefunden.** Ein Heimwehrschlüssel wurde vor dem Stadttheater gefunden. Abzuholen beim Pförtner der „Volksstimme“. —

— **Wer ist der Finder?** Der [illegible] am Sonntag hat am [illegible] Parkstr. 1/2, einen schwarzen Frauen-Kleiderrock entwendet. Der Finder wird gebeten, den Rock im [illegible] abzugeben. —

✕ **Vermißt** wird seit 6. Oktober der Arbeiter Erich Reining, am 25. Januar 1909 zu Alt-Chemnitz geboren, zuletzt in [illegible] wohnhaft gewesen. Er ist 1,70 Meter groß, untersetzt, dunkelblond, hat braune Augen, [illegible] Zähne und etwas nach vorn geneigte Haltung. Bekleidet ist er mit grauer Mütze, grünlichem Anzug, [illegible], [illegible] Hemde, buntem Selbstbinder. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 205. —

✕ **Ein Sandwagen gestohlen.** Am 3. Oktober ist aus einem Garten am [illegible], Ecke Kleine Diesdorfer Straße, ein dunkelblauer Sandwagen, 3 Zentner Tragkraft, gestohlen worden. —

✕ **In verdächtigem Besitz** wurde am 28. September eine Hängematte und zwölf Patronen — 6,3 Millimeter — vorgefunden. Da anzunehmen ist, daß die Gegenstände aus einem Diebstahl herrühren, werden Eigentümer ersucht, etwaige Mitteilungen an den Polizeipräsidenten, Kriminaldirektion, Zimmer Nr. 239, gelangen zu lassen. —


# Das Buch!

Herschel:

Wer keine Bücher kauft, ist ein armseliger Ignorant, dessen Unterhaltung, wenn sie überhaupt so genannt werden kann, weiter nichts ist als ein bedeutungsloses Geschwätz.

**Buchhandlung Volksstimme.**


## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

[illegible]

## Theater, Konzerte, Vorträge usw.

[illegible]

# Radioecke.

## Ratschläge zum Selbstbau.

Eine sehr wichtige Ueberlegung vor Beginn des Einkaufs der Einzelteile zum Selbstbau von Radioapparaten besteht darin, durch Auflegen der nötigen Schaltelemente die Größe der Montageplatte zu bestimmen. Das geschieht naturgemäß am zweckmäßigsten im Laden des Radiohändlers. Auf keinen Fall wähle man eine zu kleine Platte, da zu eng aneinandergesetzte Schaltelemente sich immer ungünstig elektrisch beeinflussen. Beim Kaufe der Platte ist außerdem noch folgendes zu beachten: Es gibt Platten, die auf Hochglanz poliert sind und hierdurch besonders schön aussehen. An sich sind diese spiegelblanken Platten nicht empfehlenswert, da die glatte Oberfläche den Hochfrequenzströmen keine genügende Isolation entgegengesetzt, sondern die sogenannten Kriechströme fördert. Auf eine ganz einfache Art kann man trotzdem die äußerlich sehr schöne Platte benutzen, ohne die eben geschilderten Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Man braucht nur, nachdem die Bohrlöcher fertiggestellt sind, über den Bohrer, der eben das Loch durchgebracht hat, eine runde Scheibe Sandpapier von einem Durchmesser von ungefähr 7 Millimeter zu stülpen. Diese Sandpapierscheibe rauht dann um das Bohrloch herum die spiegelglatte Platte auf und schafft auf diese Weise eine genügende Isolation.

Nicht ganz so einfach, wie es sich der Anfänger vorstellt, ist das richtige Durchbohren von Hartgummiplatten. Der Vorgang muß sich folgendermaßen abspielen: Mit einem Körner (ein spitzes Stück Stahl) wird durch leichten Schlag mit einem Holzhammer der Mittelpunkt des Bohrloches gezeichnet. Hierbei ist schon Vorsicht geboten, damit die Platte nicht springt. Dann zieht man in die Bohrmaschine einen Bohrer von etwa 2 Millimeter Stärke ein und vertieft damit ganz leicht die vom Körper geschlagene Markierung. Jetzt kann man unbedenklich den richtigen Bohrer, etwa 6 oder 6,5 Millimeter Durchmesser ansetzen, ohne befürchten zu müssen, daß er bei den ersten Umdrehungen abrutscht und die Platte zerschrammt. Beim Bohren darf man nicht stark aufdrücken, vor allen Dingen nicht, wenn man die Platte nahezu durchbohrt hat. Sobald man unmittelbar vor dem Durchbruch zu stark aufdrückt, splittert unweigerlich der untere Lochrand muschelförmig ab.

Die größte Schwierigkeit besteht wohl in dem steten Senkrechthalten der Bohrmaschine. Es ist unbedingt nötig, daß die Mittellinie des Bohrers senkrecht zur Platte steht, denn schief gebohrte Löcher sehen nicht nur häßlich aus, sondern machen auch beim Montieren der Buchse usw. Schwierigkeiten. Wem das richtige Augenmaß für die senkrechte Haltung der Bohrmaschine fehlt, der kann sich auf mechanische Art helfen. Er befestige am Handgriff ein Stückchen gerade gezogenen Draht, der an der einen Seite in einem Ring endet. Am untern Teil der Maschine wird genau das gleiche Hilfsmittel befestigt, so daß die beiden äußern Ringe möglichst genau untereinander liegen. Wenn man nun in den obern Ring lose einen Draht einhängt, der fast bis an den untern Ring reicht, so wird dieser Draht bei senkrechter Haltung der Bohrmaschine stets genau in den untern Ring hineinzeigen. Mit Hilfe dieses Lotes ist es dann eine Kleinigkeit, stets senkrecht zu bohren. —

*

**Das Kade-Quartett im Rundfunk.** Am Montag den 18. Oktober, nachmittags, spielt das Magdeburger Kade-Quartett während seiner Berliner Konzerte auch im Rundfunk Berlin Streichquartette von Mozart und Beethoven. —

*

## Rundfunkprogramme.

**Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)**
**Wochentags:** 10: Wirtschaft. ⊙ 11.45: Wetter. ⊙ 12: Mittagsmusik. ⊙ 12.55. Nauener Zeit. ⊙ 1.15: Börse, Presse. ⊙ 2.45: Wirtschaft. ⊙ 3—4: Bädag. Rundfunk Deutsche Welle 1300. ⊙ 3.25: Berl. Devisen. Prod.-Börse. ⊙ 4.30 u. 5.30: Konzert des Leipz. Funkorch. ⊙ 6: Börse, Wirtschaft. ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Presse, Sport usw.

**Donnerstag, 14. Okt.** 4.30: Leipz. Funkorch. ⊙ 6.30: Aufmerkung. ⊙ 6.45: Steuer. ⊙ 7: Uebertr. aus dem Nationaltheater Weimar: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Kom. Oper in drei Akten, nach Shakespeares Lustspiel. Musik von Nicolai. Hauptperi.: Sir John Falstaff: Xaver Mang; Herr Fluth, Herr Reich, Bürger von Windsor: H. Bergmann, Th. Höchner; Fenton: H. Grahl; Junker Spärlich: Fr. Stauffert; Dr. Cajus: E. Cranz; Frau Fluth: Maria Holzapfel; Frau Reich: Lotte Loos; Jungfer Anna Reich: Mali Trummer u. a. ⊙ Ab 10.30: Funkstille.

**Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin**
Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es wochentäglich von 8.30 ab. Sonntags das ganze Programm. — **Wochentags** 10.10: Kleinhandelspreise ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11 u. 3.30: Konzert für Versuche. ⊙ 12.20: Vorbörse. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: Landw.-Börse [illegible] — [illegible] Wetter, Sport, Theater, Film.

**Donnerstag, 14. Oktober.** 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. ⊙ 4: Gert Hartenau-Thiel: „Bärenjagd in Sumatra“. ⊙ 4.30: Funkkapelle Linke: Ouv. „Im Reiche des Indra“. — Waldteufel: Estudiantina, Walzer. — Morena: Pudding, Potp. — Lincke: Ole-Gaoi. — Müller-Meßner: Wuli-Wuli. — Lacombe: La ferin. — Bartos: Sonja, Lied. — Ackermann: Valse en sordine. — [illegible]: Das Lied der tausend Vögel. — Nelson: „Sag', wo hast du diese Bewegung her?“ ⊙ 6.30: Staatsanwaltschaftsrat [illegible]: „Der Kraftfahrer und die Polizei“. ⊙ 7: Prof. Landt: „Die Welt der kleinen Dimensionen“. ⊙ 7.30: Spanisch. ⊙ 8: Egon Jacobsohn: „Von unbekannten Dingen, die man wissen muß“. ⊙ 8.30: Sende-Spiel: „Pension Schöller“. Posse von Laufs. ⊙ 10.30: Tanzmusik [illegible].

**Königswusterhausen.** Donnerstag, 14. Okt. 2.30: Der Keller als Vorratsraum. ⊙ 3: Dr. Amsel, Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Prof. Dr. Ziehen: Stellung des Willens im Seelenleben. Voluntarismus. ⊙ 4: Prof. Dr. Ziehen: Wille u. Handeln. Innere und äußere Willenshandlung. ⊙ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ⊙ Dr. Ebert: Was muß der Landwirt beim Bezug von Obstbäumen aus der Baumschule und bei der Pflanzung beachten. ⊙ 6.30: Dipl.-Handelslehrer Wieg: Volkswirtschaftl. Fragen für junge Kaufleute. ⊙ 7: Mikail Wittels: Die früheren Sonaten Beethovens. ⊙ 7.30: Arthur Holitscher: Das heutige chinesische Theater.

**Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel**
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

**Donnerstag, 14. Okt.** 4.15: Hannover (alle Noragsender): Operettenlieder. Mitw.: Else Thormann und Kammerloch. ⊙ 5: Hamburg (alle Noragsender): Funkheinzelmanns literarische Jugendstunde: „Klaus Groth“. ⊙ 6.15: Hamburg und Kiel: Instrumental-Kabarett. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Hausfrauenstunde. ⊙ 7: Hamburg (alle Noragsender): Jugendfürsorge von Reg.-Rat Paulsen. ⊙ 7.30: Hamburg (alle Noragsender): Die Kindermode und ihre Auswüchse (Geheimrat Dr. Neumann). ⊙ 7.50: Hamburg: Auf einsamen Wegen in Hamburgs Umgebung. Von Ernst Kumlehn. ⊙ 7.50: Bremen: Wanderfunk. Von Ehlers. ⊙ 7.50: Kiel: Ein Ausflug in die Gegend des Gottesbrogens. ⊙ 7.50: Hannover: Herbstwanderungen im Deister. Von Th. Vorhaller. ⊙ 8.15: Hamburg, Hannover: Fehrs-Abend. Mitwirkende: H. Langmaack (Vorlesung), Niels Sönnichsen (Lieder zur Laute). ⊙ 8.15: Kiel: Sinfonie-Konzert. Händel: Concerto grosso. — Mozart: Sinfonie G-moll. — Schubert: Sinfonie B-dur. ⊙ 8.15: Bremen: „Meister der Marienliteratur“. Erster Abend: Solist: Prof. Bromberger. ⊙ 9.15: Bremen: Reger-Lieder. Solist: Guido Schützendorf (Bariton). Am Flügel: R. Krug. Anschließend: Konzert aus Hannover. Hannover.


# Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Theater- und Konzertkasse.

Mittwoch, 20. Oktober, Freitag, 22. Oktober, 1. und 3. November 8 Uhr, Kulturfilmvortrag: Bruno H. Bürgel „Das Reich der Sterne“. Vorverkaufspreis 1,50 und 2 Mark, Erwerbslose 0,50 und 1 Mark.

# Hohenzollernvergleich im Landtag.

Die zweite Lesung des Vergleichs zwischen dem ehemaligen regierenden Hause und der Republik Preußen begann am Dienstag mittag um 12 Uhr wieder mit langen Geschäftsordnungsdebatten. In dem dauernden Lärm, den die Kommunisten machen, ruft der Abg. Müller (Frankfurt, Komm.) dem Präsidenten Bartels zu: „Hausknecht der Hohenzollern" und wird von der Sitzung ausgeschlossen.

Dann wird in die sachliche Beratung der Vorlage eingetreten. Berichterstatter des Ausschusses ist der demokratische Abg. Falk. Als während seiner Rede der Abg. Riedel (Dem.) sich zum Präsidenten begibt, um ihm etwas mitzuteilen, wird er bei seiner Rückkehr von den Kommunisten mit wüstem Lärm empfangen. Abg. Kellermann (Komm.)

**wirft ihm ein Aktenstück an den Kopf**

und wird vom Präsidenten Bartels von der Sitzung ausgeschlossen. Die auf die Zuhörertribüne untergebrachten Kommunisten erheben sich und rufen im Takt: „Dableiben!" Ein Kommunist auf der Tribüne erhebt sich und verliest vom Manuskript eine längere Rede.

Präsident Bartels unterbricht die Sitzung auf eine Viertelstunde. Nach Wiedereröffnug der Sitzung — während der Pause sind die Tribünen geräumt worden — fragt Präsident Bartels den kommunistischen Abgeordneten Gohlke, ob er die Tribünenbesucher aufgefordert habe, sich den Anordnungen des Präsidenten zu widersetzen. Abg. Gohlke bestreitet das.

**Präsident Bartels:** Dann ist die Angelegenheit erledigt; sonst hätte ich Sie von der Sitzung ausgeschlossen. — Abg. **Pieck** (Komm.) beantragt Vertagung der Beratung um 4 Wochen, nochmals schriftlichen Bericht des Hauptausschusses und die Herbeirufung des Ministerpräsidenten. Die Anträge werden abgelehnt.

Abg. **Schmilian** (Dem.) beantragt die Herbeirufung sämtlicher übrigen Minister. Der Antrag wird einstimmig abgelehnt. (Heiterkeit.)

Abg. **Ladendorf** (Wirtsch. Partei) begrüßt den Vergleich als Anerkennung des Eigentumsrechts.

Abg. **Freiherr von Wangenheim** (Welfe) protestiert dagegen, daß alle in Hannover gelegenen Schlösser und Domänen dem preußischen Staate zufallen sollen. Der Vergleich sei eine rein preußische Angelegenheit, die Deutsch-Hannoveraner würden sich der Stimme enthalten.

Abg. **Schwenk** (Komm.) bezeichnet die Rechtsansprüche der Hohenzollern als vollkommen hinfällig.

Abg. **Sobotka** (Komm.) beantragt ein Mißtrauensvotum gegen den Handelsminister; Abg. **Möricke** (Komm.) gegen den Landwirtschaftsminister. Abg. **Gehrmann** (Komm.) gegen den Wohlfahrtsminister, Abg. **Obuch** (Komm.) gegen den Justizminister, Abg. **Kerb** (Komm.) gegen den Kultusminister.

Abg. **Pieck** (Komm.) bedauert, daß es nicht mehr preußische Minister gäbe, gegen die man das Mißtrauen beantragen könne. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte. Die einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfs werden in namentlicher Abstimmung mit durchschnittlich 210 bürgerlichen Stimmen gegen rund 40 kommunistischen Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen.

Während einer Abstimmungspause beschimpfen die Kommunisten den sozialdemokratischen Abgeordneten Osterroth mit den Worten „Ausbeuter" und „Zuhälter". Als Abgeordneter Osterroth dem hauptbeteiligten kommunistischen Abgeordneten Abel erwidert, er sei ein Lump, stürzt dieser auf Osterroth zu und

**versetzt ihm einen Faustschlag.**

Präsident Bartels schließt den Abgeordneten Abel von der Sitzung aus. (Abg. Abel ist bei der staatlich-preußischen Bergwerks-A.-G. beschäftigt, deren Sozialdirektor Abg. Osterroth ist, und bezieht durch dessen Verwendung seit Beginn der Mandatsdauer seinen vollen Lohn, ohne zu arbeiten.)

Vor der Abstimmung über den § 3 stellte Abg. **Herold** (Ztr.) den Antrag, zuerst über die Regierungsvorlage und dann über die Abänderungsvorschläge abzustimmen. Der Antrag wurden in namentlicher Abstimmung mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die der Kommunisten und eines Teiles der sozialdemokratischen Fraktion angenommen. Darauf protestierten die Kommunisten durch einen ungeheuern Lärm, den sie schließlich zu einem

**gewaltigen Ueberfall auf das Präsidium**

steigerten. Mit Wassergläsern, Tintenfässern, Schubfachkästen fielen sie über das Präsidium, das vom Vizepräsidenten Garnich, dem Volksparteiler Melzenthien und unserm alten Genossen Brecour besetzt war, her und suchten den Präsidenten von seinem Platze zu vertreiben.

Der Präsident hob die Sitzung auf und berief den Aeltestenrat ein. Nach Wiederaufnahme der Sitzung teilte der Vizepräsident Garnich mit, daß der Aeltestenrat beschlossen hat, die drei Hauptbeteiligten des Ueberfalls, die kommunistischen Abgeordneten Jendrusch, Skiellerrup und Epstein für die höchstzulässige Dauer von 20 Tagen auszuschließen. Da die drei Abgeordneten sich weigern, den Saal zu verlassen, wurde die Sitzung nochmals unterbrochen und die Polizei zu ihrer Entfernung herbeigeholt. Als die Polizei erscheint, verlassen die Drei freiwillig den Saal.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung wird der Abg. Kollwitz (Kommunist) auf acht Tage ausgeschlossen; er verläßt sofort freiwillig den Saal.

Abg. **Pieck** (Komm.) protestiert gegen den Antrag Herold, der eine bewußte Rechtlosmachung der Kommunisten bedeutet. Der „Protest" seiner Fraktion gegen das Präsidium sei berechtigt gewesen; soweit Beamte dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurden, bedaure er es. Als er sich in beleidigenden Ausdrücken ergeht, wird ihm das Wort entzogen. Die Annahme eines Antrags auf Schluß der Geschäftsordnungsdebatte löste wiederum einen wüsten Lärm bei den Kommunisten aus, der zur Ausweisung der Abgg. Grube, Eberlein und Frau Krüger (Halle) führte. Auch diese drei verlassen den Saal, gefolgt von den übrigen Mitgliedern der Kommunistischen Fraktion.

Der Vergleichsentwurf wurde nunmehr ohne Debatte bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten in zweiter Lesung angenommen. Daraufhin vertagte sich das Haus auf Mittwoch mittag 12 Uhr. Schluß um 8.30 Uhr. —

# Aus der Wirtschaft.

## Weltwarenmärkte.

In den letzten Wochen hat die schwache Haltung auf den

**Baumwollmärkten**

Fortschritte gemacht. Die Preise erreichten einen Tiefstand, wie man ihn seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hat. Die Gründe dafür sind in dem verhältnismäßig günstigen Herbst zu suchen. Dieser kommt der ursprünglich in weiten Gebieten bedrohten Baumwollernte Amerikas sehr zugute, so daß man nach den letzten Schätzungen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums mit einer noch nie dagewesenen Rekordernte rechnet.

Soweit die Baumwollpreise in Frage kommen, muß festgestellt werden, daß die Baumwollkurse in Amerika im Vergleich zu den letzten Friedensjahren gar nicht so niedrig sind. Das Preisverhältnis ist allerdings ungünstiger als beim Weizen, aber z. B. nicht anders als beim Mais. Trotzdem wird in den Südstaaten Amerikas bereits lebhaft dafür Stimmung gemacht, eine, nach den Wünschen andrer Kreise sogar drei bis fünf Millionen Ballen Baumwolle einzusparen und vom Markt zurückzuhalten, bis die Preise den Landwirten wieder rentabel erscheinen. Da man auch eine lebhafte Propaganda für scharfe Einschränkungen des Anbaus betreibt, dürften diese Maßnahmen sehr wohl imstande sein, die Preise kräftig zu steigern.

Auf die Preise von Geweben hat übrigens der Fall des Rohstoffes bisher in Europa wenig Einfluß gehabt; die Forderungen für diese waren angeblich so gedrückt, daß weitere Rückgänge sich als unmöglich erwiesen. Gleichzeitig mit diesem Fallen der Baumwollpreise setzt sich die

**Steigerung der Wollpreise**

weiter fort. Die letzten Wochen waren ausgefüllt von einer der großen Londoner Versteigerungen. Diese hat zwar die Forderungen nicht sehr erheblich über das Maß hinaus gesteigert, das sich aus dem kurz vorhergegangenen kleinen Auktionen in Australien ergab; es hat aber diese voll bestätigt und dazu geführt, daß auch für Kammzüge und Garne die Forderung eine Kleinigkeit in die Höhe gingen.

**Das Schwanken der**

**Zinnpreise**

hat sich auch in den letzten Wochen weiter fortgesetzt, und es sind dabei neue Höchststände erreicht worden. Es wird immer wieder auf den Rückgang der Weltvorräte hingewiesen sowie darauf, daß das ja nun immerhin absehbare Ende des englischen Ausstandes eine Belebung der Nachfrage nach Zinn bringen müsse. Auf der andern Seite wird betont, daß die Zinnproduktion keineswegs gestiegen, womöglich sogar nicht steigerungsfähig sei.

Das letztere ist bestimmt nicht richtig, man wird sogar annehmen können, daß der jüngst gemeldete Bau einer großen Zinnhütte in Holländisch-Ostindien schon um die Jahreswende zu einer Verstärkung des Angebotes führen wird.

Inzwischen tummelt sich aber die Spekulation auf diesem ihr immer besonders nahestehendem Markte nahezu hemmungslos. Dagegen liegt

**der Kupfermarkt**

sehr ruhig. Die Stimmung ist sogar um eine Kleinigkeit gedrückter als vorher. Die Widerstände gegen die Bildung des Internationalen Kupferkartells erweisen sich immer deutlicher als sehr erheblich, so daß es fraglich erscheint, ob das Kartell überhaupt zustande kommen wird.

**Weltgetreideernte.**

Die europäische Ernte wird um etwa 10 Prozent geringer sein als im vorigen Jahre. Sie ist auch nicht selten von schlechter Beschaffenheit; dagegen hat Rußland eine angeblich ziemlich gute Ernte. Sicher sind auch die Getreidemengen, die die nordamerikanische Union und vor allen Dingen Kanada dem Weltmarkte zur Verfügung stellen können, beträchtlich größer, als man anfänglich annahm.

In der letzten Zeit ist allerdings gelegentlich wieder behauptet worden, daß in Kanada große Wetterschäden eingetreten seien. Aber die Nachrichten scheinen doch recht von den Wünschen gewisser Spekulantenkreise beeinflußt zu sein, die sich für eine Steigerung der Preise ins Zeug legen.

Das ist bisher mißlungen; die Weltmärkte zeigen sogar im großen ganzen eher gedrückte Stimmung, die zum Teil eine Folge des großen Angebotes Nordamerikas und Rußlands, zum Teil eine Folge davon ist, daß auch Argentinien und Australien aus ihren unter recht günstigen Umständen wachsenden Ernten bereits für Winterbeginn stärker anbieten. —

**Studiengesellschaft für Kohlenverwertung.** Die Studiengesellschaft für die geplante Gesellschaft für Kohlenverwertung ist mit einem Kapital von 162 900 Mark gegründet worden, das zunächst von fünf Zechengesellschaften übernommen wurde. Wenn auch einige wenige Zechen noch Vorbehalte gemacht haben, so darf doch angenommen werden, daß der Studiengesellschaft sämtliche Syndikatsmitglieder beitreten werden. —

# Aus der Gewerkschaftsbewegung.

## Angestellten-Bundesausschußsitzung.

Am Dienstag früh trat der Bundesausschuß des Allgemeinen freien Angestelltenbundes im Industriebeamtenhaus in Berlin zu seiner dritten Tagung in diesem Jahre zusammen. Die angeschlossenen Verbände waren vollzählig vertreten.

Einleitend berichtete der Bundesvorsitzende Aufhäuser über die seit der letzten Ausschußsitzung geleistete sozialpolitische Arbeit. Er hob hervor, daß es möglich war, bei der Verabschiedung des Knappschaftsgesetzes die geplanten Verschlechterungen der Gegenseite abzuwehren, im Kündigungsschutzgesetz für die älteren Angestellten einen beachtlichen Teilerfolg zu erreichen und auch die Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes zu beschleunigen. Der Reichstag müsse in den nächsten Wochen die notwendigen Verbesserungen der Erwerbslosenfürsorge, die Wahlreform zur Angestelltenversicherung, die Krankenversicherung der Seeleute und das Reichstheatergesetz erledigen. Die zuständigen Ausschüsse des Afabundes haben in den Sommermonaten alle erforderlichen Vorarbeiten durchgeführt.

Organisatorisch hat sich der Afabund im letzten Jahre bemerkenswert befestigt. Die Zusammenarbeit der Verbände ist die

# Das Haus ohne Lachen.

Roman von **Otto Rensfeldt.**

Copyright 1924 by Karl Duncker, Verlag, Berlin W.

Illustriert von **Rudolf Bethge.**

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hörte das alles mit an, ohne seine Schwester ein einziges Mal zu unterbrechen. Sein Vater war ein Verbrecher, war ein Meineidiger, war ein Lump! Gleichgültig waren die Gründe, die ihn zu diesem Verbrechen getrieben hatten. Er sah seinen Vater vor sich, die Hand zum Meineid erhoben, die Lippen geöffnet zu einem falschen Schwure. Diesem Meineid und dem maßlosen, unschuldig erlittenen Qualen eines andern waren der mäßige Wohlstand zu verdanken, seine Zukunft, alle Behaglichkeit und Sorglosigkeit der letzten Jahre. Er fühlte sich mitschuldig an dem Verbrechen, da auch er die Früchte geteilt hatte.

Er hielt die Hände seiner Schwester in den seinen, und es war, als gäben sie sich feierlich und stumm das Versprechen, zusammenzuhalten und die Verfehlungen zu löschen, die ihr Vater begangen hatte.

„Was soll geschehen?" fragte Lucie zitternd.

Heinz senkte den Kopf auf die Brust, konnte keine Worte finden. Die Verehrung für seinen Vater, die ihn durch das ganze Leben begleitet hatte, war plötzlich in einer kurzen Stunde zerstört und zertreten worden. Er mußte gegen seine Tränen kämpfen.

„Bist Du überzeugt," fragte er schließlich, „daß Eick wirklich — — den Vater — — erschossen hat?"

„Ich habe darüber lange nachgedacht in diesen letzten Stunden," antwortete sie leise. „Ich muß ihn gewiß für unschuldig halten, wenn ich an die letzte Unterredung denke, die ich mit ihm im Hotel hatte. Ja, ich glaube an seine Unschuld, aber darf ich darum meines Glaubens sicher sein?" Sie stockte und fügte noch leiser hinzu: „Heinz — hätten wir jemals geglaubt, daß — daß unser Vater — — —."

Sie schwiegen wieder, und Lucie fuhr nach einer Weile fort:

„Ich habe versucht, mir vorzustellen, was in Hans Eick vorgegangen ist, als er den Mann plötzlich vor sich sah, den ihn ins Zuchthaus gebracht hat. Vielleicht kam da die Rachsucht so plötzlich und gewaltig über ihn, daß er den Schuß auf ihn abgab, ohne zu wissen, was er tat, ohne Ueberlegung. Welchen Grund sollte er auch gehabt haben, zu verschwinden? Und wenn er aus einem andern Grunde das Hotel plötzlich hätte verlassen müssen, warum kehrt er jetzt nicht zurück, da er doch sicherlich aus den Zeitungen erfahren hat, daß Vater erschossen worden ist?"

„Könnte Garrison nicht doch — — —?"

„Ja, ja," stammelte Lucie, „ich klammere mich an diese Hoffnung, daß Garrison der Täter ist! Aber der Kommissar sagt, daß es ganz unmöglich sei, Garrison war gar nicht in Berlin, als der Mord geschah."

„Er hat vielleicht wieder einen Helfer gedungen, wie damals zu jener Tat, die er ausführte."

Wieder entstand eine Pause.

„Ja, ja, alles ist möglich, alles ist möglich, ich weiß es nicht. Man kann in keines Menschen Seele sehen, vielleicht sind alle Verbrecher, Meineidige und Mörder. Aber was sollen wir nun? Was sollen wir tun?"

Unsicher und ratlos sah Heinz seine Schwester an.

„Was sollen wir tun?" fragte sie noch einmal.

„Wir müssen nach unserm Gewissen entscheiden und uns fragen, was uns Vater befiehlt, wenn er jetzt zu uns träte."

Sie sah ihn angstvoll an.

„Ich weiß nicht, was er in den letzten Tagen gedacht und gefühlt hat," sann Heinz nach, „aber ich glaube, daß er es Eick überlassen würde, sich mit seinem Gewissen abzufinden."

Lucie schmiegte sich eng an ihren Bruder, sie atmete hoch auf und fand ein Lächeln:

„Du sollteest dieses Wort sprechen! Ich bin so glücklich darüber, daß Du nicht anders denkst als ich. Ich danke Dir — —."

„Ich bin gewiß, daß wir recht handeln, daß Vater nichts andres wäre, als wir tun wollen."

„Und wenn der Kommissar seine Drohung wahr macht und uns verhaftet?"

„Dann müssen wir uns darein schicken. Wir mögen Strafbares getan haben in den Augen der Beamten. Aber Du und ich — wir sprechen uns frei von aller Schuld. Unsre Hände sind rein. Wir tun nur, was wir tun müssen. Aber ich glaube nicht," setzte er nach einer Weile seine Ueberlegungen fort, „daß es zum Aeußersten kommen wird. Man wird uns nicht bestrafen, weil wir schweigen. Ich bin überzeugt, daß Eick wiederkommen und sprechen wird, wenn er uns in Gefahr sieht. Er kann nicht wollen, daß uns ein Schicksal trifft, unter dem er gelitten hat, und das wir nicht verschuldet haben."

Sie sahen sich an, reichten sich die Hände, und küßten sich.

Dann stand Heinz auf und verließ das Zimmer, um den Beamten zu verständigen, daß er den Entschluß seiner Schwester, jede Aussage zu verweigern, unter allen Umständen unterstütze. Aber statt des Kriminalbeamten, den er vorhin gesehen hatte, trat ihm jetzt ein andrer gegenüber, der sich im Nebenzimmer aufgehalten hatte und ohne Frage zu lauschen versucht hatte.

Ehe Heinz noch ein Wort sprechen konnte, stellte sich Doktor Fuchs vor und sagte dann:

„Ich bin von ihrer Ankunft benachrichtigt worden und darf wohl annehmen, Herr Endrulath, daß Sie von Ihrer Schwester über alles Vorgefallene orientiert sind. Sie werden wahrscheinlich auch erfahren haben, daß sich der Verdacht, Ihren Vater ermordet zu haben, auf jenen Herrn Warmuth richtet, der in dem Hotel in der Taubenstraße gewohnt hat und kurz nach dem Morde verschwunden ist."

Heinz nickte:

„Ich habe alles erfahren."

„Um so besser, ich brauche Ihnen dann nicht alle Einzelheiten zu erläutern. Jener Herr Warmuth, dem ich heraus auf der Spur bin, muß unter allen Umständen gefunden werden. Ich muß Sie bitten, mir meine Aufgabe zu erleichtern und mir alle Auskünfte zu geben, die ich berechtigt bin, von Ihnen zu verlangen."

„Meine Schwester hat sich geweigert," warf Heinz kurz ein.

„Leider! Ich habe bisher gute Miene zum bösen Spiele gemacht und Ihre Schwester geschont. Ich kann das jetzt nicht mehr. Ich bin gezwungen, Sie beide zu verhaften, falls auch Sie — —."

„Verhaften Sie uns!"

„Sie sind nicht bei Sinnen!" fuhr der Kommissar auf.

„Vollkommen!"

„Sie billigen es, daß der Mörder Ihres Vaters ungestraft entkommt?"

Heinz zuckte die Achseln:

„Ich kann nichts andres tun, als Sie bitten, sowohl mir als auch meiner Schwester keine Fragen vorzulegen. Wir würden doch keine beantworten. Ich hoffe, Sie halten uns nicht für Verbrecher und glauben mir, wenn ich Ihnen sage, daß Sie an meiner Stelle nicht anders handeln würden."

„Ja, aber Ihre Gründe?"

„Ich kann darüber nichts sagen."

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und der Kriminalassistent, der die Wohnung bewachte, steckte seinen Kopf ins Zimmer:

„Herr Kommissar, ein Bote vom Präsidium."

Doktor Fuchs eilte hinaus und kam nach ein paar Minuten in Begleitung eines andern Beamten wieder zurück. Er lächelte sarkastisch:

„Die Dringlichkeit Ihrer Aussagen hat sich ganz erheblich vermindert, Herr Endrulath. Aber noch immer ist es mir unverständlich, aus welchem Grunde Sie Ihre Aussagen verweigern, und ich frage Sie zum letzten Male: „Beharren Sie bei Ihrem Entschluß?"

„Ja."

„Auch Ihre Schwester?"

„Auch meine Schwester."

„Endgültig? Sie wissen, welche Folgen Ihre Aussageverweigerung für Sie beide hat?"

„Ich weiß das und bleibe bei einem Entschluß."

„Sie haben gehört, Herr Kollege," wandte sich Doktor Fuchs an den andern Beamten, dann sagte er zu Heinz: „Ich muß Sie beide verhaften, weil Sie verdächtig sind, den Mord an Ihrem Vater verübt worden ist, unterstützt zu haben oder wenigstens dessen Aufklärung zu verschleiern." Er wartete einen Augenblick, und da Heinz stumm blieb, fuhr er fort: „Es ist mir unverständlich, daß Sie einen ehemaligen Zuchthäusler, einen Mann, der nicht zum erstenmal in seinem Leben einen Mord ausführte, der Gerechtigkeit vorenthalten."

„Einen ehemaligen Zuchthäusler?"

„Ja, wir haben den Mörder Ihres Vaters gefaßt — —."

„Eick — — —," schrie der andre laut auf.

„Ja, ganz recht, Eick oder auch Warmuth, wie Sie wollen. Ich wiederhole Ihnen, daß es mir unverständlich ist, wie Sie einen Mann unterstützen können, der bereits einmal wegen Mordversuchs im Zuchthaus gesessen hat, der jetzt Ihren Vater erschossen hat."

„Sie lügen!"

Doktor Fuchs zuckte die Achseln:

„Ich bitte Sie, sich mir in fünf Minuten zur Verfügung zu halten. Richten Sie Ihrer Schwester das gleiche aus."

Heinz starrte dem Kommissar nach, der die Tür des Zimmers hinter sich schloß.

denkbar beste, und die außerordentliche Aktivität der Afa-Arbeitsausschüsse für Sozialpolitik, für die Behörden-Angestellten und für den Bergbau erfreut sich wachsender Anerkennung. Die in der Berichtsperiode ausgebrochenen Organisationskonflikte im Verband deutscher Kapitäne und Steuerleute der Handelsschiffahrt und Hochseefischerei und im Verband deutscher Schiffsingenieure können nach den nunmehr erfolgten unbedeutenden Absplitterungen als abgeschlossen angesehen werden. Der Berichterstatter sprach zum Schlusse die Hoffnung aus, daß bis zur nächsten Ausschußsitzung wiederum ein weiterer Teil des sozialpolitischen Afa-Programms verwirklicht sein wird.

Alsdann erfolgte die Vorlegung des Rechnungsberichts für das erste Halbjahr 1926. Der Bundesausschuß erteilte der Hauptgeschäftsstelle einstimmig Entlastung. —

### Streikgefahr im Limburger Kohlenbecken?

Im Limburger Kohlenbecken haben die Grubendirektionen einen Vorstoß unternommen, der allgemeine Verbitterung in der Arbeiterschaft ausgelöst hat. Dem Sekretär des Allgemeinen Niederländischen Bergarbeiterverbandes Genossen Kramer wurde mitgeteilt, daß seine Teilnahme an den Sitzungen des gemeinschaftlichen Ausschusses abgelehnt würde, weil er in seinem Buche „Helft den invaliden Bergarbeitern!" nicht den Tatsachen entsprechende Angaben gemacht haben soll. Diese Angaben über die Limburger Verhältnisse werden jedoch von dem Hauptvorstand des Allgemeinen Bergarbeiterverbandes vollinhaltlich gedeckt.

Genosse van der Bilt, der Vorsitzende des Allgemeinen Niederländischen Bergarbeiterverbandes erklärt, daß die Herrschsucht und Profitgier der Unternehmer die Schuld daran trage, wenn es zu einem allgemeinen Bergarbeiterstreik in Limburg kommt. —

**Keine Einigung im Bankgewerbe.** Am Dienstag fanden die vom Reichsarbeitsminister veranlaßten Verhandlungen über die von den Bankleitungen beantragte Verbindlichkeit des am 27. September gefällten Schiedsspruchs statt. Diese Entscheidung war von allen beteiligten Angestellten-Organisationen abgelehnt worden. Die unter Vorsitz von Ministerialrat Mewis abgehaltenen Beratungen verliefen teilweise sehr erregt und wurden schließlich ergebnislos abgebrochen. Die Entscheidung liegt nunmehr bei dem Minister. —

**Eigenheim der Nordhäuser Tabakarbeiter.** Die Nordhäuser Tabakarbeiter haben sich ein eignes Heim geschaffen, das kürzlich unter starker Beteiligung der Gewerkschaften eingeweiht wurde. Das neue Heim dient hauptsächlich Verwaltungs- und Wohnungszwecken. Neben den Verwaltungsräumen sind neun Wohnungen eingebaut worden. —

**Akademie der Arbeit.** Der neue (6.) Lehrgang der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., der vom 1. Oktober bis zum 30. Juni 1927 dauert, wird von insgesamt 78 Hörern besucht. Er hat also von sämtlichen bisher abgehaltenen Lehrgängen der Akademie die größte Teilnehmerzahl. —

**Verbandstag der Gastwirtschafts-Angestellten.** Der zwölfte Verbandstag des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféhausangestellten trat am Dienstag im Volksbildungsheim zu Frankfurt zusammen. Anwesend sind 53 Delegierte, die rund 24 000 Mitglieder vertreten. Außerdem sind der Hauptvorstand und die Bezirksleitungen durch 11 Mitglieder vertreten. Für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ist Genosse Reichel erschienen. Zu geschäftsführenden Vorsitzenden wurden Tillmann (Hamburg) und Strohlinger gewählt. Nach den Berichterstattungen [illegible] der Verband den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verband die Wirtschaftskrise verhältnismäßig gut überstanden hat. —

**Auf dem Wege zur Einigung.** Der deutsche und der [illegible] Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei sind nach langen Verhandlungen übereingekommen, eine gemeinsame Arbeitsgemeinschaft zu errichten, die mit ihrer Tätigkeit am 1. Januar 1927 einsetzen wird. Die Errichtung dieses internationalen gewerkschaftlichen Verbandes bedeutet einen großen Schritt in der Annäherung der Arbeiterschaft beider Nationen. —

**Der englische Bergarbeiterkampf.** Die [illegible] der [illegible] Presse auf eine starke Rückkehr der Bergarbeiter zur Arbeit in der neuen Woche haben sich nicht erfüllt. [illegible] zur Arbeit von rund 2000 am Dienstag stand die [illegible] von 7000 Bergarbeitern im Bezirk [illegible] gegenüber. —

# Nachrichten aus der Provinz.

## Ausbau der Landstraßen.

[illegible]

**Ausreichende Straßenverwaltung.**

[illegible]

**Der Arbeitsmarkt** ... stehen, insbesondere danach, ob er Anleihen erhält oder nicht. Dies ist ausschlaggebend für die Wahl der Straßendecke, die wieder von der anzunehmenden Lebensdauer abhängt.

Die Straßenbauprogramme, die übrigens schon in allernächster Zeit durch Aenderungen des Verkehrs und seiner Richtungen überholt sein können, lassen sich also nur durch die Wegeunterhaltungspflichtigen selbst erledigen. Die bedingte Geltung solcher Programme ist übrigens weiterhin ein Beweis für die Ueberflüssigkeit einer Klassifizierung der Straßen nach ihrem theoretischen „Zwecke".

Man wird also zu den Wegeunterhaltungspflichtigen, die untereinander natürlich in Fühlung stehen, das Vertrauen haben können, daß sie die große Aufgabe richtig lösen werden. Dies kann nur gelingen, wenn sie die Mittel strengstens einteilen, die ihnen aus Steuern zur Verfügung gestellt werden." —

## Der Arbeitsmarkt im September.

Das Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt berichtet: Der Rückgang der Arbeitslosigkeit setzte sich im September in schnellerem Tempo als in den letzten Monaten fort. Es verminderte sich die Zahl der Arbeitsuchenden um 10 048 oder um 10,3 v. H. auf 87 213 Ende September. Gegenüber dem Monat März, in dem mit 121 705 Arbeitsuchenden der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit in der gegenwärtigen Arbeitsmarktkrise erreicht war, beträgt die Verminderung 34 492 oder 28,3 v. H. Stärker rückgängig war die Zahl der unterstützten Erwerbslosen, die von der am 1. Februar 1926 erreichten Höchstzahl von 104 755 auf 62 536 (40,8 vom Hundert) am 1. Oktober sank. Die Zahl der Notstandsarbeiter, die am 15. April den Höchststand mit 5798 erreicht hatte, fiel am 15. Juli auf 3280 und ist seitdem wieder im Ansteigen begriffen; am 15. September betrug sie 3792.

Die Entlastung der Arbeitsmarktlage war in der Hauptsache eine jahreszeitliche, vor allem hervorgerufen durch zahlreiche Anforderungen der Landwirtschaft, durch Einstellungen der Rohzuckerfabriken, des Hoch- und Tiefbaugewerbes und andrer Berufsgruppen. Die ersten Zeichen eines jahreszeitlichen Rückgangs (Ziegeleien, Steinbrüche usw.) zu Ende September waren auf die Gesamtlage noch ohne Einfluß. Daneben lief eine leichte Konjunkturbelebung einher, die sich z. B. in Zweigen der chemischen Industrie, des Spinnstoffgewerbes, der Leder-, Papier-, Holz-, Tabak- und Bekleidungsindustrie zeigte. Die Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse in der Metall- und Maschinenindustrie war schwankend, doch bewegte sich die Lage u. a. in der Radiatorenindustrie, in der Kinderwagen- und Taschenlampenindustrie aufwärts.

Im September erhöhte sich der Neuzugang an Arbeitsuchenden von 34 809 auf 37 362 oder um 7,3 v. H., es stieg aber auch die Zahl der gemeldeten offenen Stellen von 28 334 auf 32 587 oder um 15 v. H. und damit auch die Zahl der Vermittlungen von 26 535 auf 30 021 oder um 13,1 v. H.

Die Ziffer der unterstützten Erwerbslosen ging gegenüber dem Stande vom 1. September im Regierungsbezirk Magdeburg am 1. Oktober zurück von 25 229 auf 22 827, im Bezirk Merseburg von 18 958 auf 16 558, im Bezirk Erfurt von 17 028 auf 14 616 und im Freistaat Anhalt von 9875 auf 8585. —

### Gegen die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.

Am 10. Oktober fand in Staßfurt eine Tagung des Gaues Elbe-Saale der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener statt unter Vorsitz der R. e. K. Magdeburg. Zweck der Veranstaltung war: Zurückgewinnung der Anhalter selbständigen Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener in die Reichsvereinigung, die im letzten Augenblick ihren Geschäftsführer [illegible] (Berlin) nach Staßfurt entsandt hatte. Der Gau Elbe-Saale der Reichsvereinigung umfaßt vier Ortsgruppen der R. e. K.; seit etwa 8 Wochen haben sich ihm die beiden selbständigen V. e. K. Köthen und Dessau lose angeschlossen. Die zahlreich erschienenen Anhalter Vereinigungen, die seit langer Zeit aus der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener ausgeschieden sind, erhoben schwere Vorwürfe gegen die diktatorische Haltung der Bundesleitung der Reichsvereinigung, die durch die mangelhaften Ausführungen des Herrn [illegible] nicht entkräftet wurden. Dem Terror der Versammlungsleitung gelang es aber, die von den Zerstörern ehemaliger Kriegsgefangener zur Berichterstattung geladenen Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener (Berlin-Friedenau, [illegible] 3) an der Teilnahme ihres Programms zu verhindern, indem sie vorzeitig die „Tagung" schlossen, nachdem die V. e. K. Köthen und die V. e. K. Dessau aus dem Gau Elbe-Saale ihren Austritt erklärt hatten.

Von jeher haben die Anhalter ehemaligen Kriegsgefangenen in ihren einzelnen selbständigen Ortsgruppen sich gegen eine einseitige politische Beeinflussung von seiten der Bundesleitung der Reichsvereinigung gewandt. Auch in Staßfurt übten sie lebhaft Kritik daran, daß dem Vorsitzenden der Reichsvereinigung, Freiherrn von Lersner, in seinem sogenannten Mich-[illegible] Programm den ehemaligen Kriegsgefangenen die Bekämpfung der Kriegsschuldlüge und des Versailler Vertrages aufgezwungen wurde. Sie lehnten entschiedene Verwahrung ein gegen eine derartige politische Beeinflussung der ehemaligen Kriegsgefangenen und betonten, daß die ehemaligen Kriegsgefangenen andre Interessen hätten, so z. B. die Befreiung der Nach-Kriegsgefangenen!

Erst in allerjüngster Zeit wurde bekannt, daß z. B. im Cayenne (Französisch-Guyana) noch etwa 150 deutsche „Kriegsgefangene" sich befinden. Auch in Sibirien gibt es noch Kriegsgefangene, die bisher von keiner deutschen Behörde erreicht wurden. — Ein andrer Punkt ist die Entschädigungs- und Guthabenfrage. Die Ehemaligen dürfen sich mit den Erklärungen des Regierungsvertreters auf dem Bundestag der Arbeitsgemeinschaft der V. e. K. Deutschlands in Stendal am 28. und 29. August nicht zufrieden geben. Danach haben alle ehemaligen in Rußland gefangen gewesenen Leute keinen Pfennig zu erwarten, da die Sowjetregierung die Uebernahme der Verpflichtungen des zaristischen Regimes abgelehnt habe. Mit Frankreich seien die „diplomatischen" Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. England habe allerdings nach englischen Ziffern etwa 16 000 000 Goldmark anerkannt und ihre ratenweise Auszahlung an die etwa 250 000 Empfangsberechtigten in Aussicht gestellt. Aber kein Ehemaliger habe das Recht zu Reklamationen, kein Ehemaliger dürfe zur ermahnen, daß man seine Verluste (Raub seines Eigentums) [illegible], da er keine Quittung vom Empfänger vorzeigen könne (!!).

Darum muß sich jeder Ehemalige mit der Besserung des Kriegsgefangenenloses beschäftigen. Die Arbeitsgemeinschaft hat die Verbindung mit den ausländischen Organisationen der ehemaligen Kriegsgefangenen aufgenommen und gerade vom Frankreich ist eine Annäherung des Standes nach einer gemeinschaftlichen Lösung der schweren und wichtigen Fragen gefunden. Die „Förderung der Friedensidee" schließlich ist so sehr Sache der unabhängigen ehemaligen Kriegsgefangenen, daß die Anhalter selbständigen Vereinigungen nun genau wissen, warum man in Staßfurt die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der selbständigen Vereinigungen ehemaligen Kriegsgefangenen Deutschlands davon nicht hat zu Worte kommen lassen. Ehemalige Kriegsgefangene! Versucht auch eure gesunde Kritik! Die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener vertritt eure Interessen. —

## Kreis Jerichow I.

**Genthin.** Die Parteiversammlung nahm Stellung zur Werbewoche. Den Genossen wurde vom Vorsitzenden ans Herz gelegt, sich intensiv an der Werbearbeit zu beteiligen. In diesem Zwecke werden von der „Volksstimme" Zeitungen gratis geliefert, die 8 Tage lang ausgetragen werden müssen. Außerdem wurden zwei Werbekommissionen gewählt, die die Agitationsarbeit durchzuführen haben. Es wird erwartet, daß sich alle Parteigenossen an der Werbearbeit beteiligen, damit eine große Anzahl neuer Kämpfer für die Partei gewonnen und neue Leser der „Volksstimme" zugeführt werden. Genosse Reuß (Burg) sprach dann über die Notwendigkeit eines Arbeiter-Gesangvereins im Orte. Es soll versucht werden, in nächster Zeit einen Arbeiter-Gesangverein ins Leben zu rufen. Mit den Vorarbeiten wurde Genosse Schuster beauftragt. Den Bericht von der letzten Gemeindevertreter-Sitzung gab Genosse Bunsas. Die Gemeindevertretung hat beschlossen, auf Antrag der Regierung eine Rektor- und Konrektorstelle einzurichten. Ein Antrag auf Ueberlassung der Schule zu Bibelstunden wurde einstimmig von der Gemeindevertretung abgelehnt. Die Steuerhebegebühren, welche bisher der Gemeindesteuererheber erhielt, fließen in der Gemeindekasse. Die Lichtanlage in der Seedorfer Straße wurde beschlossen. Zur Anschaffung von Lehrmitteln für die Schule wurde ein Betrag bis zu 400 Mark bewilligt, jedoch soll von der Schulverwaltung ein Verzeichnis der anzuschaffenden Gegenstände mit Kostenanschlag vorgelegt werden. Danach erstattete Genosse Ebbrecht ausführlich Bericht über die Kreistagssitzung. Nach Erledigung interner Angelegenheiten fand die anregend verlaufene Versammlung gegen 12 Uhr ihr Ende. —

## Stadtkreis Burg.

**In der Parteiversammlung** sprach Parteisekretär Genosse Schumacher (Magdeburg) über die Politik der Gegenwart, über den Völkerbund und über die wirtschaftlichen Verhältnisse und kritisierte scharf die Justiz in der Republik. Die Arbeiterschaft muß sich mehr als bisher um die politischen und gewerkschaftlichen Fragen kümmern und für den Sozialismus wirken. Den Ausführungen wurde großer Beifall gezollt. An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Rammler, Stollberg und Ruske. Landtagsabgeordneter Genosse Stollberg schilderte die Verhältnisse in Preußen. Wegen der vorgerückten Zeit wurde der Bericht des Genossen Ebeling über die Tätigkeit unsrer Stadtverordneten von der Tagesordnung abgesetzt. Es wird in den nächsten Bezirksversammlungen über diese Tätigkeit berichtet werden. Man beachte die Bekanntmachungen des Vorstandes in der Presse in den nächsten Tagen. Der Kassierer, Genosse Reimelt junior, gab den Kassenbericht vom letzten Quartal. Es ist wieder ein Fortschritt zu verzeichnen. Genosse Fissel gab den Tätigkeitsbericht des Bildungsausschusses und sprach über die Vorbereitungen zur Revolutionsfeier. Dann wurde über die eingeleitete Parteiwerbewoche berichtet. Es wird die Mitarbeit aller Genossen erwartet, um einen schönen Erfolg erzielen zu können. Kleine Angelegenheiten bildeten den Schluß der gut verlaufenen Versammlung. Es wurde noch auf das große Konzert des Volkschors am 4. November hingewiesen. Jeder Arbeiter muß es sich zur Pflicht machen, dieses Konzert zu besuchen. —

**Bund der freien Schulgesellschaften.** Mitgliederversammlung heute (Dienstag) abend 8 Uhr in der Diesterwegschule. —

## Kreis Wanzleben.

### Die Bergherren in der Egelner Mulde.

Der Verband deutscher Bergarbeiter schreibt uns: Der Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises Egeln hielt eine Sitzung ab. Von Arbeitnehmerseite wurde gefragt, aus welchem Grunde die eingereichte Vorschlagsliste des Ortsausschusses Egeln zur Besetzung des Verwaltungsausschusses nicht dem Vorschlag entsprechend berücksichtigt ist. Der Vorsitzende erklärte, daß nur der Kreisausschuß diese Frage beantworten könne. Dann sprach Geschäftsführer Heitmann über die Aufgaben des Verwaltungsausschusses. Es wurde ein Prüfungsausschuß gewählt, der die Genehmigung für beantragte „ausländische Arbeitskräfte" zu prüfen hat. Auch wurde ein Ausschuß für Erwerbslosenangelegenheiten gebildet. Zum Schlusse erklärte der Arbeitgeberbeisitzer Berginspektor Hagelücken (Westeregeln), warum immer noch Erwerbslose in Egeln nicht die ihnen jetzt gebotene Bergmannsarbeit auf der Grube Cäsar aufnehmen, dafür aber Erwerbslosenunterstützung beziehen, die endlich aufhören müsse, wenn die Erwerbslosen nicht arbeiten „wollen".

Der Vertreter der Bergarbeiter mußte dem Berginspektor klarmachen, daß die Vorbedingungen, die die Werkleitungen in der mitteldeutschen Braunkohle, besonders aber auf den Gruben Cäsar und Hadmersleben, bei Neueinstellung von Arbeitern sich zu eigen machen, indem die Erwerbslosen nicht über 30 Jahre alt sein dürfen, als ungerechtfertigt erscheinen. Weiter mußte Herrn Hagelücken gesagt werden, daß diesen langjährigen Arbeitslosen, die im Jahre 1924 durch Stillegung der Kalischachtanlagen der Westeregelner Werke auf die Straße gesetzt wurden, heute dafür aber mit ihren Familien abgerissen und unterernährt sind, nicht zugemutet werden kann, heute in die fast schwer unmenschlich zu leistende Fördermannsarbeit bei Neueinstellung eingespannt zu werden. Die Folgen dieser Ueberanstrengung sind Krankheit, meist völliger Zusammenbruch des Körpers und wieder sofortige Entlassung dieser armen Teufel.

Schließlich mußte dem Herrn Hagelücken gesagt werden, daß die jetzigen geltenden Lohnsätze der Braunkohlenbergarbeiter in der Egelner Mulde, wovon die niedrigsten 3,96 Mark pro Schicht betragen, nicht für den notwendigen Lebensunterhalt ausreichen. Von diesem Lohne werden auch noch die hohen Knappschaftsbeiträge abgezogen. Auch ist den Arbeitslosen nicht unbekannt, daß die Behandlung auf den Westeregelner Schachtanlagen seitens der Grubenbeamten vieles zu wünschen übrigläßt. Herrn Hagelücken wurde noch gesagt, daß sogar Fälle bekannt sind, daß langjährige bergmännisch erfahrene Bergarbeiter auf dem Westeregelner Werken ohne Angabe von Gründen gemaßregelt werden.

Herr Hagelücken entschuldigte sich nun damit, daß nunmehr Erwerbslose bis zu 35 Jahren eingestellt werden. Auch betonte er, daß die Bergarbeiter auf „Cäsar" die höchsten Löhne innerhalb der Egelner Mulde verdienen. Weiter sagte er, daß im übrigen die Löhne durch Verträge und Schiedssprüche festgesetzt werden. Ganz besonders aber betonte er, daß doch die Arbeiter jetzt durch ihre Mehrheit in der Knappschaft selbst die hohen Beiträge beschlossen haben. Er gab auch zu, daß die hier geschilderten Maßregelungen langjähriger Bergarbeiter ihm nicht unbekannt sind.

Dem muß hinzugefügt werden, daß Herr Hagelücken mit seiner Erklärung, die Löhne der Bergarbeiter seien durch Verträge und Schiedssprüche festgesetzt, doch nur den Bergarbeitern weismachen wollte, daß die Gewerkschaften schuld seien an den Tariflöhnen. Die Dinge liegen aber doch ganz anders. Hat nicht der Bergarbeiterverband einen ungeheuern Kampf zu führen, um für die Bergarbeiter überhaupt noch Schiedssprüche zu erreichen, damit wenigstens Mindestlohnsätze gezahlt werden? Wenn es nach den Unternehmern ginge, wären die Löhne im Bergbau wirklich noch schlechter. Waren es nicht die Bergherren aus der Egelner Mulde, die im April dieses Jahres beantragten, die Lohnsätze von 3,96 Mark noch herabzusetzen? War es nicht die Werkleitung von Westeregeln, die der gesamten Belegschaft den im Tarifvertrag festgesetzten Urlaub in der Kaliindustrie für das Jahr 1924 verweigerte? Erst als die Organisation alle Anstrengungen machte, merkte die Werkleitung, daß es brenzlig wurde, und gewährte nach der bekannten „Unternehmertaktik" der Belegschaft Schadenersatz von einem Urlaub von 50 Prozent. Man umging dabei die Organisation, überrumpelte die Belegschaft und ließ ihr eine Verzichtserklärung über 50 Prozent unterschreiben, damit das, was im Tarif beiderseitig festgelegt war, von der Werkleitung nicht angehalten zu werden brauchte.

Der größte Teil der Westeregelner Fabrikarbeiter trat dieser „Unternehmertaktik" stand, folgte der Parole seines Verbandes und ließ den Fabrikarbeiterverband den verweigerten Urlaub einklagen. Endlich mußte die Werkleitung nach Stägiger Klage [illegible] Mark als Entschädigung zahlen. Die Belegschaft Westeregeln [illegible] heute noch darauf, daß das, was im Tarifvertrag festgelegt ist, von der Werkleitung nachgezahlt wird. Daher wende der Werkleitung nämlich dem Schwerhörigen.

Im Jahre 1924 hat man die armen Teufel, die heute zum Teil noch erwerbslos sind, durch Stillegung auf die Straße gesetzt. Bei einer Antragstellung auf Entschädigung, wie sie im Kaliwirtschaftsgesetz vorgesehen ist, sprach man dem Organisationsvertreter, der beauftragt war, die Entschädigung einzuklagen, die Vollmacht ab. Als man hier keinen Ausweg fand und einsehen mußte, daß gezahlt werden müßte, bot man dem Organisationsvertreter als Entschädigung für die Entlassenen 1258 Mark an. Durch die Zähigkeit des Verbandes wurden endlich nach fast einjähriger Klage 12 000 Mark als Entschädigung erzielt. Das alles sind gewerkschaftliche Taten, die nicht von der Hand gewiesen werden können, und die ohne Verband unmöglich wären.

Den Beamten, die den Erwerbslosen den Vorwurf machen, daß sie nicht arbeiten „wollen", kürzt man natürlich kein Gehalt, schmälert man nicht den Urlaub. Das müßten natürlich reichliche Lehren sein für die unorganisierten Bergarbeiter im Bergbau.

Wenn man nun zum Schlusse feststellen kann, daß alle Einrichtungen, die durch Tarifvertrag, durch Schiedssprüche, durch Betriebsrätegesetz etwa einen sozialen Aufstieg für die Arbeiterklasse bedeuten, von den Unternehmern aber nach bekannter Methode sabotiert werden, nämlich durch Einführung einer verlängerten Arbeitszeit, durch Verweigerung von tariflich festgesetztem Urlaub, durch geringe Lohnsätze, durch schlechte Behandlung seitens der Grubenbeamten und durch übermenschliche Arbeitsleistung, und wenn man weiter die ungerechtfertigten zugegebenen Entlassungen langjähriger Bergleute in Rechnung stellt, dann kann man die Erwerbslosen begreifen, wenn sie heute die angebotene Saisonarbeit im Bergbau der Egelner Mulde gern mit einer besser bezahlten Arbeitsgelegenheit vertauschen. Die Erwerbslosen wissen nur zu gut und haben aus der Unternehmertaktik gelernt, daß sie nur ein Konjunkturobjekt der Unternehmer im Bergbau sind. Möchten das auch die übrigen Kumpels im Bergbau erkennen, dann wäre es um die Lohnsätze und um die Rechte der Bergarbeiter im Produktionsprozeß besser bestellt, denn dann würde sich ein Beamter hüten, in einer Verhandlung zu sagen, daß Arbeiter nicht arbeiten „wollen".

Im übrigen liegt den Bergherren in der Egelner Mulde gar nichts an einer Einstellung einheimischer Bergarbeiter, sonst würden Maßreglungen langjähriger Bergarbeiter nicht vorgenommen, sonst würden junge Arbeitskräfte bei einer Anfrage um Einstellung von den Werkleitungen nicht abgewiesen. Den Beweis dafür lieferte Direktor Buttmann (Pr.-Börnecke) bei der Stillegung der Grube Sophie bei Wolmirsleben, wobei er erklärte, daß die einheimischen Bergarbeiter nicht den gestellten Anforderungen im Bergbau gewachsen seien. Dafür werden heute aber „Ausländer" und Bergleute in „Lackschuhen" eingestellt. Diese sind natürlich nicht organisiert und der Werkbeamte kann solchen Leuten gegenüber den Willen des Unternehmertums besser zum Ausdruck bringen. Denn es steht einwandfrei fest, daß auch die Einzelleistungen im Bergbau gegenüber der Vorkriegszeit gesteigert worden sind. Wir rufen den Bergarbeitern und auch den Erwerbslosen zu, sich gegen die Maßnahmen des Bergunternehmertums zu wehren. Das können sie nur, wenn sie sich alle im Verband deutscher Bergarbeiter organisieren. —

*

**Nun an die Arbeit!**

Auch in der letzten Zusammenkunft der Funktionäre, die am Sonntag in Klein-Oschersleben stattfand, waren alle Teilnehmer einig in dem Willen zur Arbeit für die Partei. In Groß-Germersleben und Hadmersleben haben die Kommunisten vor Jahren die Arbeiterbewegung zerschlagen. Die ehemaligen Räterepubliken waren der Aufbau für reaktionäre und gelbe Verbände. Lauteste Kommunistenschreier sind heute gefügigste Kriecher vor dem Unternehmer. Der Sozialdemokratie fiel es schwer, im Hadmersleber Winkel wieder Fuß zu fassen. Jetzt bestehen überall wieder Parteiorganisationen. Die Genossen von Hadmersleben, Klein-Oschersleben, Groß-Germersleben und Vorwerk Neubau gelobten treue Mitarbeit für die Zukunft.

So sind die letzten Vorbereitungen für die Agitation getroffen. Jetzt muß in jedem Orte der Funktionärapparat in Bewegung gesetzt werden. Für die sozialdemokratische Zeitung und die Parteiorganisation müssen Hunderte neuer Anhänger gewonnen werden. Unermüdlich, wie in den großen Kämpfen um die Parlamente, müssen wir tätig sein für die Stärkung der Partei. An die Arbeit!

Mit Parteigruß!

Der Unterbezirksvorstand.

*

**Groß-Ottersleben.** Die Silberschmidt-Versammlung heute (Mittwoch) abend 8 Uhr muß von jedem Gesinnungsfreund besucht werden. Gäste sind mitzubringen. — Die Arbeiterjugend beteiligt sich heute (Mittwoch) abend an der Versammlung des Parteivereins in den „Hansa-Sälen". Die Zusammenkunft in der Schule fällt deshalb aus. — Eine Funktionär-Sitzung im Ortsteil Klein-Ottersleben fand am Montag abend bei Schütze statt. Die letzten Vorarbeiten für die Werbewoche wurden erledigt; außerdem wurden örtliche Angelegenheiten besprochen. Im Ortsteil Klein-Ottersleben wird die Werbewoche durch eine Einwohner-Versammlung am Sonnabend abend 8 Uhr bei Schütze eröffnet, in der Gemeindevorsteher Genosse Heine spricht. Für die Versammlung muß sogleich Propaganda gemacht werden. — Sportfest. Den Abschluß der diesjährigen sportlichen Veranstaltungen bildet das Sportfest, das die Freien Turner Benneckenbeck und der Männerturnverein Jahn am Sonntag den 17. Oktober gemeinsam auf dem Sportplatz an der Lindenstraße veranstalten. Dieses Sportfest soll in Form eines Vereinswettkampfes abgehalten werden. Vormittags ab 9 Uhr leichtathletische Wettkämpfe; von 11 bis 12 Uhr Schlagballspiel; nachmittags ab 2 Uhr Vereinswettkampf in der Leichtathletik und im Geräteturnen; anschließend Fußballspiel. Die Einwohnerschaft, die stets regen Anteil an den Veranstaltungen beider Vereine genommen hat, wird ersucht, auch diesmal die Veranstaltung durch guten Besuch zu unterstützen. Am Abend findet in den „Hansa-Sälen" (Inhaber August Pankratz, Breite Straße) ein Vergnügen statt. — Heilfürsorge. Der Bezirksfürsorgeverband beabsichtigt eine Heilfürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, die evtl. auch auf Sozial- und Kleinrentner ausgedehnt werden soll, einzurichten. Für diese Heilfürsorge kommen von den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen nur diejenigen in Frage, die Anspruch auf Zusatzrente haben und nicht anderweitig versichert sind. Für die hiesigen in Frage kommenden Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen werden am Freitag den 15. Oktober während der Zahlung der Zusatzrente bei Gastwirt Neuberg Meldungen entgegengenommen; für Sozial- und Kleinrentner wird der Termin noch bekanntgegeben. —

**Sangenweddingen.** Oeffentliche Versammlung der Arbeitsinvaliden bei Brauns (Treppenkring). Es ist Pflicht, daß alle Mitglieder erscheinen, da wichtige Fragen besprochen werden sollen. Zu dieser Versammlung sind alle Gemeindevertreter eingeladen. Gauleiter Schneider (Magdeburg) wird sprechen. —

**Wanzleben.** Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag fanden sich die Genossinnen der Partei im Vereinslokal ein, um einen Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt ins Leben zu rufen. Die Genossinnen waren recht zahlreich erschienen. Erste Vorsitzende wurde Genossin Klamm. Sie bat alle Genossinnen um Unterstützung in der Arbeit. In allernächster Zeit wird mit der Arbeit begonnen werden. Mögen sich noch recht viele Frauen der Arbeiterwohlfahrt anschließen und die gute Sache fördern. —

## Stadtkreis Aschersleben.

**Die Klagen der Arbeiter der Maschinenfabrik R. Wolf A.-G.** kamen am Dienstag erneut vor dem Arbeitsgericht zur Verhandlung. Sie waren in der voraufgegangenen Sitzung vertagt worden, weil der Vorsitzende angeregt hatte, außergerichtliche Vergleichsverhandlungen zu versuchen. Sie sind aber gescheitert. Beide Parteien haben inzwischen erneut Schriftsätze eingereicht. Die zunächst behandelten rund 50 Klagen von entlassenen Arbeitern stützen sich auf § 84 Ziffer 4 des Betriebsrätegesetzes und wollen Weiterbeschäftigung der Kläger oder eine Abfindung, weil die Entlassung eine „unbillige Härte" sei. In den mehrstündigen Verhandlungen werden zunächst wieder einige Zwischenurteile gefällt. Ein davon stellt fest, daß Formfehler bei der Behandlung der Einsprüche durch den Betriebsrat nicht stattgefunden haben. Ein andres spricht aus, daß auch teilweise Betriebsstillegungen nicht in Frage kommen. Kein einziger Betriebszweck werde eingestellt, der Betrieb gehe als organisches Ganzes nach Magdeburg über. Das letzte, bedeutsamste Zwischenurteil spricht aus, daß allgemein genommen bei den Entlassungen auch „unbillige Härten" vorliegen. Die Weiterführung des Betriebs in Aschersleben sei möglich gewesen. Wenn der Magdeburger Betrieb unrentabel gewesen sei, hätte dieser stillgelegt oder eingeschränkt werden können. Die Unternehmer haben bei ihren Transaktionen auch allgemeine soziale Momente zu berücksichtigen. Schließlich spricht das Urteil aus, daß bei den Arbeitern, die nicht nach Magdeburg übernommen werden, eine Abfindung zu erfolgen hat nach der Dauer der Beschäftigung. Es wurden drei Gruppen von Arbeitern gebildet: 1. Die vor dem Kriege Eingetretenen, 2. die während des Krieges und 3. die nach dem Kriege Eingestellten. Die in den letzten 1½ bis 2 Jahren Eingestellten haben, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, keinen Anspruch. Damit hatten die Verhandlungen wieder ihr Ende. Der Vorsitzende regt nochmals an, nunmehr auf dieser Grundlage nochmals außergerichtliche Vergleichsverhandlungen zu versuchen. Wenn sie wieder ohne Erfolg sind, wird nächste Woche erneut Termin angesetzt. —

**Eine neue Zwangsinnung** für das Bäckereigewerbe ist gegründet worden. Sie erstreckt sich auf Aschersleben, Groß-Schierstedt, Winningen, Wilsleben und Westdorf. Der Antrag, sie auch auf Königsaue auszudehnen, wurde von der Regierung in Magdeburg abgelehnt. Am 11. Oktober war die erste Versammlung, in der von 65 Zwangsmitgliedern 48 erschienen waren. Sie wurde vom Bürgermeister, Genossen Kleeis, als Vertreter der Aufsichtsbehörde eröffnet. Als Obermeister wurde Stadtrat Engel gewählt. Die Innung besteht rund 300 Jahre. —

## Kreis Calbe.

**Gemeindevertreter-Konferenz.**

Am Sonntag den 17. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet in Förderstedt, im Restaurant zur Linde, für die ländlichen Gemeinden Atzendorf, Biere, Borne, Breitenhagen, Brumby, Eggersdorf, Eickendorf, Glöthe, Förderstedt, Groß-Mühlingen, Groß-Rosenburg, Klein-Mühlingen, Löderburg, Pömmelte, Nellnitz, Gnadau und Wespen eine wichtige Gemeindevertreter-Konferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. „Steuerwesen der Gemeinden", Referent Amtsvorsteher Genosse Fricke.
2. „Wohnungs- und Siedlungsbau", Referent Genosse Stadtrat Kresse (Schönebeck).
3. „Wohlfahrt und soziale Fürsorge", Referent Stadtrat Genosse Weißflog (Staßfurt).
4. „Schule und Gemeinden", Referent Rektor Genosse Rückert (Calbe).

An der Konferenz sollen teilnehmen: sämtliche von unsrer Partei gewählten Gemeindevertreter, Schöppen, Gemeinde- und Amtvorsteher, Kreistagsabgeordnete der Gemeinden und der Landrat des Kreises. —

*

**Aus dem Akener Stadtparlament.**

Eine Stadtverordneten-Sitzung fand am Montag abend statt. Zu den elf Punkten der Tagesordnung gesellte sich noch ein Dringlichkeitsantrag des Ortsausschusses. Die Beschaffung von 300 Zentnern Mosaiksteinen wurde genehmigt. Von dem Dankschreiben des Zivilingenieurs Röttinger wegen der Uebertragung der Vorarbeiten zum Baue der Wasserleitung sowie von der Eingruppierung der städtischen Krankenschwestern in Gruppe 5 der Besoldungsordnung wurde Kenntnis genommen. Eine rege Aussprache entstand bei der Beschlußfassung über die Besoldung eines Hilfsangestellten. Dem ledigen Hilfsangestellten Rübling, der vertretungsweise bei der Stadt beschäftigt ist, soll der Lohn von 125 Mark auf 150 Mark monatlich erhöht werden. Das wurde von unsrer Fraktion abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß ein kürzlich wieder entlassener verheirateter Hilfsangestellter nur einen monatlichen Lohn von 100 Mark erhielt. Stadtv. Genosse Göring erklärte ganz richtig, wenn ein Verheirateter mit zwei Kindern mit 100 Mark auskommen mußte, dann kann es ein Lediger erst recht. Der Bürgermeister verschanzte sich hinter die Ausrede, daß Rübling einen Angestellten vertritt, der wesentlich mehr Gehalt erhält als R. Einen besonderen Trumpf versuchte er auszuspielen, indem er ausführte, daß nur er für die Einstellung von Bureaupersonal maßgebend sei. Der bürgerliche Stadtverordnete Eiternick sagte dem Bürgermeister in dieser Angelegenheit ebenfalls die Wahrheit, so daß die Vorlage gegen die Stimme des bürgerlichen Stadtverordneten Ambrosius abgelehnt wurde.

Von der Etatsüberschreitung der Erwerbslosenfürsorge um 500 Mark wurde Kenntnis genommen. Der Bauungs- und Kulturplan wurde genehmigt. Es ergibt sich voraussichtlich ein Ueberschuß von 500 Mark. Der Bleiloter Junder erhält zur Wiederinstandsetzung seines baufälligen Hauses von der Kreissparkasse eine Hypothek in Höhe von 1000 Mark. Da J. nicht so bemittelt ist, daß er die Zinsen aufbringen kann, trägt die Stadt 50 Prozent der Zinsenlast. Zur Errichtung einer Maulbeerplantage zur Seidenraupenzucht wurden dem Werkmeister Schramm 85 Ar an der Köthener Chaussee (zwischen Kahle und Steinernen Brücke) kostenlos auf 3 Jahre überlassen. Die Revision der Feuerstellen soll von drei Ratsherren, drei Stadtverordneten und drei Feuerwehrleuten vorgenommen werden. Die Kosten von 10 Mark pro Person wurden bewilligt. Eine Aushilfskraft für die erkrankte Lehrerin wurde gefordert. Genosse Göring stellte fest, daß nach einem Schreiben der Regierung an unsrer Schule 17 Mehrstellen vorhanden seien. Die Lehrkräfte sollten daher die Aushilfe mit übernehmen. Demgegenüber stellte der bürgerliche Stadtverordnete Lehrer Babst fest, daß dies nicht ginge, da schon an dieser Schule 15 Klassen mit nur 13 Lehrkräften vorhanden sind. Eine Hilfskraft wurde genehmigt.

Eine Reihe von Anträgen hat der Ortsausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes für die Erwerbslosen gestellt:

1. Sämtliche ausgesteuerten Erwerbslosen werden mindestens 13 Wochen mit Notstandsarbeiten bei tarifmäßiger Entlohnung beschäftigt.
2. Sollte es nicht möglich sein, auf Grund des ersten Antrags sämtlichen Ausgesteuerten Arbeit zu geben, so erhalten diese aus Wohlfahrtsmitteln die gleiche Unterstützung wie aus der Erwerbslosenfürsorge ohne Verpflichtung der Rückzahlung. Außerdem die Zahlung der Unterstützung von keiner Arbeitsleistung abhängig zu machen.
3. In Anbetracht der langen Erwerbslosigkeit und des nahenden Winters erhalten alle Erwerbslosen mit eignem Haushalt 10 Zentner und für jedes Kind einen halben Zentner Kohlen, für ledige Erwerbslose 2 Zentner Kohlen. Ferner erhalten die Erwerbslosen mit eignem Haushalt, welche keinen Acker haben, 4 Zentner und für jedes Kind einen halben Zentner Kartoffeln; ledige Erwerbslose, deren Eltern keinen Acker haben, 2 Zentner Kartoffeln.
4. Ferner wird beantragt, bei vorkommender Arbeitsgelegenheit solche Erwerbslosen, welche am längsten erwerbslos sind und nächstens ausgesteuert werden, zu berücksichtigen. Insbesondere sind die, welche schon 13 Wochen beim Magistrat oder irgendeiner Arbeit beschäftigt, aber dem Magistrat unterstellt sind, der Erwerbslosenfürsorge zuzuführen und durch ausgesteuerte Erwerbslose zu ersetzen.

Hierzu erklärte das Stadtoberhaupt, daß die Anträge 1 und 2 schon überflüssig seien, denn beim Baue der Wasserleitung und der Legung der Ferngasleitung werden die am längsten Arbeitslosen eingestellt werden. Außerdem besagt eine Verfügung der Regierung, daß, falls keine Arbeit vorhanden sein sollte, aus Wohlfahrtsmitteln die Erwerbslosenfürsorge weiter gezahlt wird. Zur Beschaffung von Kohlen und Kartoffeln könnten die Stadtverordneten keinen Beschluß fassen, weil die vorgesetzte Behörde befragt werden müsse, so meinte der Bürgermeister. Mit dem Punkt 4 erklärte er sich einverstanden. Den Anträgen wurde bis auf Punkt 8 zugestimmt, über den mit der Regierung verhandelt werden soll. —

*

**Barby.** Eine Leiche angeschwemmt. Bei Glinde wurde die Leiche eines jungen Mannes aus der Elbe geborgen und in die Leichenhalle geschafft. Es handelt sich um den Studenten aus Ilmenau, der bei einer Paddelbootpartie am 3. Oktober ertrank. — Hilfstruppe für reaktionäre Unternehmer. Für die Technische Nothilfe wird von gewisser Seite agitiert. Es soll in unserm Städtchen noch sehr große Unklarheit über Organisation und Arbeitsweise der „Teno" herrschen. Wir sagen dazu, daß alle Werktätigen über die „Technische Nothilfe", wie sie jetzt ausschaut, informiert sind. Wir brauchen uns nur hiesige Agitatoren anzusehen, dann wissen wir genug. Im übrigen sind wir in Barby ohne Technische Nothilfe ausgekommen und brauchen sie auch in Zukunft nicht. Selbst das größte hiesige Werk hat sie abgelehnt. —

**Förderstedt.** An der Konferenz der Gemeindevertreter des Kreises am Sonntag den 17. Oktober in der „Linde" müssen sich alle Genossen und Genossinnen als Zuhörer beteiligen. —

**Bad Salzelmen.** Männergesangverein Sängerbund. Die Mitgliederversammlung war gut besucht und wurde vom Genossen Wilhelm Willert geleitet. Zu fast allen Punkten der Tagesordnung entspann sich eine rege sachliche Debatte. Der Bericht über die Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft wurde nach einigen Erläuterungen eines anwesenden Mitgliedes des Arbeitsausschusses der Arbeitsgemeinschaft debattelos entgegengenommen. Das war das erfreuliche an der ganzen Versammlung. Der Verein hat ja schon oft gezeigt, daß es in seinen Reihen in bezug auf die Republik keine Meinungsverschiedenheiten gibt. Es wurde beschlossen, zu Weihnachten und Silvester je ein Vergnügen und noch im Oktober ein „Wurstessen" zu veranstalten. Dann wurde die Versammlung mit einem Liede geschlossen. —

**Schönebeck.** Eine große Funktionärsitzung unsrer Partei und Gewerkschaften findet am Donnerstag dieser Woche, abends 8 Uhr, im „Stadtpark" (gelben Saale) statt. In dieser Sitzung werden die Einzelheiten zur Werbewoche für Partei und Zeitung besprochen. Wenn es gilt, für Partei und Presse zu arbeiten, darf unser Ort gegenüber andern Orten nicht zurückstehen. Die Schönebecker Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre haben bei derartigen Agitationen immer mit gutem Erfolg ihren Mann gestanden; es muß auch diesmal in der Werbewoche Gutes geleistet werden. Auf, zur Agitation! — Die Auszahlung der Kleinrentnerunterstützung für Oktober erfolgt am Donnerstag, wie üblich, im Stadthaus. Für Sozialrentner jedoch erst am Montag den 18. Oktober. — Der heftige Sturm am Sonnabend und Sonntag hat auch hier manchen Schaden angerichtet. Eine große Pappel auf dem alten Friedhof wurde gegen das anliegende Richtersche Grundstück geschleudert, so daß am Hause große Reparaturen vorgenommen werden müssen. In der Königstraße legte sich ebenfalls ein entwurzelter Baum gegen die Planke der Firma Julius Mann, so daß die Planke erheblich beschädigt wurde. — Der Schulvorstand der gewerblichen Fortbildungsschule stimmte dem Vorschlag über eine Erhöhung der Schulbeiträge zu. Die nächste Stadtverordneten-Sitzung wird sich damit zu befassen haben. Kritik wurde geübt an den zahlreichen Gesuchen der Gewerbetreibenden wegen Befreiung der Schüler vom Unterricht. Urlaub für etwaige Gesuche soll nur noch in ganz dringenden Fällen erteilt werden. —

**Staßfurt.** Eine Blamage. Hottenrotts völkisches Blatt hat bis zum 1. Oktober eine illustrierte Sonntagsbeilage seinen Lesern geliefert. Diese Beilage ist der völkischen mitteldeutschen Presse von einem jüdisch-sozialdemokratischen Unternehmen geliefert worden. Das muß jetzt Hottenrott seinen Lesern eingestehen. Er schiebt die Schuld für die Unterstützung des völkischen Blattes durch eine jüdisch-marxistische Sonntagsbeilage auf seinen früheren Geschäftsleiter. Jetzt, wo diese Beilage nicht mehr geliefert wird, machen die Leser des Hottenrottschen Blattes Krach. Sieht Hans Hottenrott nicht endlich ein, daß es ohne jüdisch-sozialdemokratische Hilfe schlecht geht? Für einen völkischen Zeitungsverleger ist es natürlich eine Blamage, wenn er von einem jüdisch-sozialdemokratischen Unternehmen eine Beilage geliefert bekommen hat. —

**Staßfurt.** Die Frauenversammlung findet nicht am Donnerstag, sondern am Freitag im „Hofjäger" statt. —

**Staßfurt.** Die Parteigenossinnen werden gebeten, in der Frauenversammlung am Donnerstag den 14. Oktober, abends 8 Uhr, im „Hofjäger", in der die Genossin Landtagsabgeordnete Vollmann (Halberstadt) sprechen wird, recht zahlreich zu erscheinen und auch Gäste mitzubringen. Die Genossen werden ebenfalls willkommen sein. — Jahrmarkt. Einigermaßen günstiges Wetter war dem Dienstag, dem Haupttag des Jahrmarktes, beschert. Es lockte eine große Menschenmenge an, und auf dem weiten Platze schob, drängte und quirlte es, wie das zu einem richtig gehenden Jahrmarkt gehört. Auch an dem nötigen Getöse von großen Drehorgeln, Musikkapellen, gemischt mit schrillem Pfeifen fehlte es nicht. Kurzum, es war alles da, nur kein Geld und das Geschäft war schlecht. Als Neuheit mag verzeichnet werden, daß auch den Jahrmarkt das siegreiche Auto sich erobert. Zwei dieser modernen Fahrmaschinen hatten Aufstellung genommen, auf ihnen wurde direkt aus dem Wagen verkauft. Der Schweinemarkt war gut beschickt, das Geschäft leidlich. —

## Stadtkreis Stendal.

**Die Vortragswoche** über wissenschaftliche Themen beginnt am 18. Oktober und dauert bis 25. Oktober. —

**Sozialistische Arbeiterjugend** Donnerstag abend 8 Uhr Sprechchorprobe im Heim. —

**Aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge.** Das Straßenpflasterungsprogramm wird nunmehr durchgeführt. In einigen Straßen sind schon Umpflasterungen vorgenommen. Die Erwerbslosigkeit in unsrer Stadt ist noch ziemlich stark; der Winter wird verstärkte Arbeitslosigkeit bringen. Da ist es unbedingt nötig, daß ausreichend für Arbeit gesorgt wird. Unsre Fraktion hat sich stets mit aller Entschiedenheit dafür eingesetzt. Wie es mit dem Bau des Oberlyzeums und des Polizeigewahrsams steht, ist nicht bekannt. Seit einigen Tagen ist man bei den Asphaltierungsarbeiten in der Breiten Straße. Zunächst auf der Strecke vom Sperlingsberg bis zum Kornmarkt. Die Straßenbahn stellt ihren Betrieb ein. Dafür wird ein Autobusverkehr eingerichtet, und zwar durch die Stadt. Für diesen Zweck wird ein Autobus mit 32 Sitz- und 15 Stehplätzen angeschafft. Die Asphaltierung der Breiten Straße wird in Gußasphalt erfolgen. An der Ecke Weber- und Brüderstraße hat man eine Straßenerweiterung vorgenommen; die Rasenfläche hat eine Schmälerung erfahren. Ein Verkehrshindernis ist damit aus dem Wege geräumt. —

**Stadttheater.** Heute Mittwoch für Gruppe B „Die einzige im Mai". Die andre Gruppe kann ebenfalls Karten kaufen. Die Kindervorstellung „Max und Moritz" wird am Sonntag wiederholt. Der Vorverkauf beginnt Donnerstag nachmittag 3 Uhr. Die Preise sind 30 Pf. bis 1 Mark; Erwachsene zahlen auf allen Plätzen 30 Pf. Aufschlag. —

**Verkehrsunfälle** ereigneten sich in der Nacht zum Dienstag auf der Breiten Straße an der Stelle, wo für die Asphaltierungs-

arbeiten die Straßensperrung begann. Drei Autos wollten in Richtung Breite Straße-Marktplatz, überfuhren aber dabei das aufgestellte Sperrsignal. Das regnerische Wetter in der Nacht hat mit schuld daran. Der erste Wagen erlitt Beschädigungen am Kühler, der zweite einen Defekt am Motor und der dritte konnte noch rechtzeitig stoppen und damit ein Auffahren verhüten. Diese Stelle hätte besser beleuchtet sein müssen, das ist im Interesse der Verkehrssicherheit unbedingt notwendig. —

**Die Maul- und Klauenseuche** unter dem Schweinebestande des Bäckermeisters Koch ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßnahmen sind aufgehoben. —

**Junggeflügelschau.** Der Geflügel- und Tierschutzverein Stendal und Umgegend beabsichtigt, am 6. und 7. November eine Junggeflügelschau in der Ausstellungshalle am Ostbahnhof zu veranstalten. Die Schau ist die dritte. —

**Festgenommen** wurden zwei Personen wegen Diebstahls. —

## Altmark.

### Ist das Pflichterfüllung?

Die Abrechnung haben trotz mehrmaliger Mahnung folgende Ortsgruppen der Partei noch nicht eingesandt: Birkholz, Darnewitz, Hohenwulsch, Wahrburg, Arendsee, Osterburg, Späningen, Salzwedel, Kalbe, Gardelegen, Salchau, Heßlingen, Wassensdorf und Behnsdorf.

Sammellisten stehen noch aus von Klötze, Letzlingen, Birkholz, Arendsee, Seehausen.

Es wird um umgehende Nachholung des Versäumten ersucht.

**Parteisekretariat Stendal.**
Karl Müller, Sekretär.

*

### Frauenkonferenz für die Altmark.

Am Montag den 18. Oktober, nachmittags 1 Uhr, findet im Lokal von Oeter in Stendal, Karlstraße, eine Frauenkonferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. „Fraueninteresse und gegenwärtige Politik", Referentin Reichstagsabgeordnete Genossin Arning (Magdeburg).
2. „Die sozialdemokratische Werbewoche und die Frauen", Referent Parteisekretär Genosse Müller.

Verpflichtet zur Teilnahme an der Konferenz sind eine oder zwei Genossinnen aus allen Frauengruppen der Altmark. Ferner können auch andre Genossinnen der Frauengruppen und Genossinnen aus Orten, in denen keine Frauengruppe besteht, teilnehmen. Unsre Genossinnen in der Altmark müssen für guten Besuch der Konferenz sorgen. Es wird pünktlich begonnen, weil die Konferenzteilnehmer um 5.30 Uhr die Eisenbahnzüge erreichen müssen, um wieder in die Heimat zu gelangen. Die Pflichtteilnehmer müssen Mitgliedsbuch und Mandat und die andern Genossinnen das Mitgliedsbuch als Legitimation mitbringen.

Auf zur Frauenkonferenz!

Mit Parteigruß
**Parteisekretariat Stendal.** Karl Müller, Sekretär.

*

**Salzwedel.** Arbeiterwohlfahrt. Der geplante Ausflug nach dem Schützenhaus findet nicht Dienstag, sondern Donnerstag statt. Anmeldungen nimmt Genossin Stoppenbeck entgegen. Kaffeegeschirr und Stullen mitbringen. Abmarsch um 3½ Uhr vom Bürgergarten. — Frauenabend am Freitag bei Müller. Alle weiblichen Mitglieder der Partei sowie die Mädel der Arbeiterjugend sind eingeladen. —

---

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

### Kreis Wanzleben.

Zu der am Sonnabend den 16. Oktober in Welsleben stattfindenden Kundgebung müssen alle Ortsgruppen des Bezirks 1 vertreten sein. Von den Radfahrer-Abteilungen und den Spielleuten wird besonders rege Beteiligung erwartet. Einige Radfahrer-Abteilungen von Magdeburg werden ebenfalls mit teilnehmen. Als Referent erscheint Kamerad Tiefenthal. —

*

**Groß- und Klein-Ottersleben.** Sämtliche Radfahrer und Spielleute treffen sich am Sonnabend abend 6 Uhr im „Weißen Schwan" zur Fahrt nach Welsleben. Es wird starke Beteiligung erwartet. Alle Schalmeien mitbringen! —

**[illegible].** Sonnabend abend 6½ Uhr Abfahrt sämtlicher Radfahrer nach Welsleben. —

**[illegible].** Sonnabend abend ½7 Uhr für sämtliche Radfahrer Treffpunkt bei [illegible] zur Fahrt nach Welsleben. —

**[illegible].** Am Sonnabend Radfahren nach Welsleben. Abfahrt [illegible] Uhr vom Garten. —

**[illegible].** Unsere Versammlung am Montag den 18. Oktober muß [illegible] verschoben werden. Diese findet am Sonnabend den 23. Oktober in der „[illegible]" statt. — Die erweiterte Vorstandssitzung wird am Freitag den 22. Oktober, abends 8 Uhr, in der „[illegible]" stattfinden. Alle Kameradschafts-, Zug- und Gruppenführer müssen erscheinen. —

**[illegible].** Sonntag den 17. Oktober, nachmittags [illegible] Uhr, Konferenz der [illegible] in der „[illegible]". Das gesamte [illegible] muß zur Stelle sein! —

---

## Kleine Chronik.

### Raubzüge durch die Sächsische Schweiz.

Das Grenzgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz zwischen [illegible] wird in der letzten Zeit von einer organisierten Verbrecherbande heimgesucht, die regelrechte Raubzüge durch das Land unternimmt. Fast in jeder Nacht werden ein oder zwei Einzelgehöfte überfallen, die Bewohner mit dem Revolver in Schach gehalten und aus dem Hause alle Wertsachen und das Geld geraubt. Die Verbrecher, die stets eine genaue Ortskenntnis zeigen, schrecken bei ihren Ueberfällen nicht vor dem Gebrauch der Schußwaffen zurück, wenn sie sich erkannt glauben. [illegible]

### [illegible]

[illegible]

### [illegible]

[illegible]

Götz (Mark). Auf Betreiben der Mutter der Frau sollte am Dienstag nachmittag in der Wohnung der Mutter eine Aussöhnung zwischen den beiden Ehegatten zustande kommen. Nach einer erregten Auseinandersetzung, bei der die Eheleute allein im Zimmer waren, zog die Frau eine Selbstladepistole aus der Handtasche und gab auf den Mann einen Schuß ab, durch den dieser sofort getötet wurde. Die Frau wurde von Beamten des nächsten Polizeireviers festgenommen und gab an, in der Notwehr gehandelt zu haben. —

### Den Bruder erschossen.

An einem Verbindungsweg in der Nähe von Altenburg wurde am Montag abend die Leiche des landwirtschaftlichen Arbeiters Richard Müller aufgefunden. In der Hand des Toten befand sich ein Revolver, so daß man auf Selbstmord schloß. Die Frage wurde später durch ein Schreiben geklärt, das sich im Hausflur der Polizei vorfand. Darin teilte der Bruder des Erschossenen mit, daß ihm beim Hantieren mit einer Waffe ein Schuß losgegangen sei, der den Bruder getroffen habe. Um einen Selbstmord vorzutäuschen, habe er ihm die Waffe in die Hand gedrückt. Diese vorstehende Erklärung gebe er ab, um sein Gewissen zu erleichtern. In den Taschen des Toten wurden 13 Mark und die Taschenuhr vorgefunden, so daß ein Raubmord nicht vorliegt. Der flüchtig gewordene Bruder war wegen Raubüberfalls zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und vor kurzem aus der Strafanstalt ausgebrochen. Bisher konnte er noch nicht wieder ergriffen werden. —

### Vier Bergleute verschüttet.

Auf der dem Klöckner-Konzern zugehörenden Zeche Viktor 3 und 4 bei Dortmund wurden durch herabfallendes Gestein vier Bergleute verschüttet. Die Bergungsarbeiten, die sofort aufgenommen wurden, gestalteten sich außerordentlich schwierig, da noch fortgesetzt Gesteinsmassen nachstürzten. Bis gestern abend gelang es, drei der Verschütteten schwer verletzt zu bergen. Ein vierter Bergmann, der sich tot unter den Trümmern befindet, konnte wegen des andauernden Nachsturzes noch nicht geborgen werden. —

### Schwere Explosion in Leipzig.

Im Veterinär-Medizinischen Institut der Universität Leipzig ereignete sich am Dienstag eine heftige Explosion, die erheblichen Materialschaden verursachte. Ein gläserner Destillierkolben, der, mit einem Spirituspräparat gefüllt, über einer Gasflamme erhitzt wurde, platzte plötzlich, wobei sich der Inhalt entzündete. Die Flamme griff auf zahlreiche mit Spiritus und Aether gefüllte Gläser über. Auch Tische, Stühle und Schränke fingen sofort Feuer, die Fensterscheiben platzten. Die Feuerwehr hatte 2 Stunden zu tun, um des Feuers Herr zu werden. —

### Dreifacher Mord.

Am Dienstag abend gegen 7½ Uhr wurden der 76jährige frühere Postsekretär Friedrich Debring, seine 66jährige Frau Anna und die 45jährige Tochter, die frühere Kontoristin Käthe, in ihrer Wohnung in Oranienburg ermordet. Während die Tochter der alten Leute Besorgungen zum Abendbrot in der Stadt machte, war ein 22jähriger, angeblich berufsloser Bursche namens Müller in die Wohnung der alten Leute eingedrungen. Er hat die im Bette liegende Frau durch Messerstiche getötet, ebenso den dazukommenden Mann. Er versuchte dann, die Wohnung auszurauben. Inzwischen kam die Tochter zurück und überraschte den Täter. Der Bursche stürzte sich sofort auf sie und verletzte sie ebenfalls durch mehrere Messerstiche. Da sie laut um Hilfe rief, und sich zur Wehr setzte, schoß er sie nieder. Durch das Geschrei wurden die Leute im Hause aufmerksam und benachrichtigten die Oranienburger Kriminalpolizei. Kommissar Grabow erschien sofort mit seinen Beamten. Der Täter war, nachdem er Geld und Geldeswert zusammengerafft hatte, geflohen. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um einen entfernten Verwandten der Familie. —

### Verurteilter Separatist.

Der Separatist H. Kiefer wurde von dem Schwurgericht Mainz zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. K. hatte bei den Separatistenunruhen am 23. Oktober 1923 zwei Menschen erschossen. Er war bereits im Jahre 1923 zu derselben Strafe verurteilt worden, hatte aber Revision eingelegt. Nachdem das Reichsgericht diese verworfen hatte, betrieb der Verteidiger die Wiederaufnahme auf Grund neuer Zeugenaussagen. Das Gericht kam aber zu demselben Urteil. —

### Frühgeschichtliche Funde in Hessen.

In der Nähe von [illegible] bei Gießen hat der Gießener Universitätsprofessor Helmke bei prähistorischen Ausgrabungen ein Hünengrab gefunden, das wertvolle kulturhistorische und religionswissenschaftliche Aufschlüsse über die Zeit des 6. bis 7. Jahrhunderts vor Christi gibt. Die Funde wurden dem Gießener Museum zugeführt. —

### Zuchthaus für polnische Attentäter.

In Kattowitz fand der Prozeß gegen die Mitglieder des Aufständischen-Verbandes statt, die im Juli den Bombenanschlag gegen das Verlagsgebäude des Korfanty-Blattes „Polonia" verübt hatten. Einen klaren Eindruck von den Vorgängen bekam man auch aus der Verhandlung nicht. Ein Teil der Angeklagten behauptete im Auftrage der Führer des Aufständischen-Verbandes gehandelt zu haben, andere wieder erklärten, der Bombenanschlag sei von Korfanty selbst arrangiert worden, um den Aufständischen-Verband zu kompromittieren und dadurch auch die Ernennung des neuen Woiwoden zu verhindern. Schließlich wurden zwei von den acht Angeklagten zu 5 Jahren Zuchthaus, zwei zu geringen Gefängnisstrafen verurteilt und der Rest freigesprochen. —

### Die Wiederherstellung des Straßburger Domes.

Mehr als 25 Jahre sind die beiden großen Portale an der linken Seite der Fassade des Straßburger Domes geschlossen gewesen, weil umfassende Wiederherstellungsarbeiten an dem großen Pfeiler des Turmes ausgeführt werden mußten. Nachdem nunmehr die französische Verwaltung die bereits von der deutschen Denkmalpflege eingeleiteten Arbeiten zu einem glücklichen Ende geführt hat, sind jetzt endlich die Gerüste von den beiden Portalen gefallen. Der große Turm des Domes ruhte früher auf sehr alten Fundamenten, die durch schweres Pfahlwerk verstärkt waren. Infolge der Regulierungsarbeiten im Rhein um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte sich das Niveau des Grundwassers gesenkt, die Enden der Pfeiler, die den Turm [illegible], waren verfault und durch die gewaltige Last, die auf ihnen ruhte, beschädigt worden. Schon hatten sich gefährliche Risse in einem Seitenpfeiler des Schiffes gezeigt, und man mußte daher, um den Turm zu retten, die alten Fundamente vollständig durch neue ersetzen. Das war eine sehr langwierige Arbeit, die mit großer Sorgfalt ausgeführt werden mußte; sie ist jetzt vollendet worden, und zwar ruht jetzt der Hauptpfeiler auf einem mächtigen Steinblock, der bis zu dem Kreis des Grundwassers [illegible] und die Festigkeit der neuen Konstruktion verbürgt. —

### Sturm und Seenot.

Die Sturmgefahr ist für die Seeschiffahrt noch nicht vorüber. Der anhaltende Nordweststurm der schwere Böen gebracht und ein enormes Ansteigen des Wassers am Dienstag morgen auf [illegible] Fuß über Null verursachte. Der Hamburger Dampfer [illegible], der am Sonnabend nach Norfolk (Virginia) abgegangen ist, hat auf der Nordsee infolge des schweren Sturmes die Anker verloren und einen Kesselschaden erlitten, so daß er nach Hamburg zurückkehren mußte. Kapitän Hahn, der Führer des Hamburger Dampfers [illegible], der von Dünkirchen über Antwerpen angekommen ist, meldet, daß er das von der Mannschaft verlassene Wrack des Dreimastschoners [illegible] zwei Meilen **vom Borkumer Feuerschiff in Richtung Nordwest nach Norden mit seiner Holzladung treibend gefunden habe. Bisher hat man 81 Seeleute gezählt, die in den Sturmtagen ihr Grab in den Fluten der Nordsee gefunden haben, doch ist diese Ziffer wohl nicht endgültig, da man vom Schicksal mehrerer Schiffe noch nichts in Erfahrung bringen konnte. —**

### Ein weiblicher Schiffsingenieur.

Wohl zum erstenmal in der Geschichte der Seefahrt hat jetzt in der englischen Handelsmarine eine Frau, Miß Victoria Drummond, das Patent als Schiffsingenieur erhalten. Bereits in ihrer Ausbildungszeit hat sie auf einigen Fahrten nach Australien den gleichen Dienst im Maschinenraum getan wie ihre männlichen Kollegen. —

### Grubenkatastrophe in Natal.

In der am besten und modernsten eingerichteten Kohlengrube Natals ereignete sich ein schweres Grubenunglück, das schwerste in seiner Art, das der junge südafrikanische Bergbau bis jetzt zu verzeichnen hatte. Einer der Hochspannungsdrähte der elektrischen Förderungszüge zerriß, und es entstand Kurzschluß. Ein starker elektrischer Funke hatte eine furchtbare Kohlenstaubexplosion zur Folge, so daß der ganze Schacht durch Felsrutsch verschüttet wurde. Bis jetzt konnten die Leichen von vier Europäern und 114 Eingebornen geborgen werden. —

### Lebensgefährlicher Zeitvertreib eines Wahnsinnigen.

In Bologna schloß sich ein wahnsinnig gewordener Doktor in ein Zimmer ein und begann nachts auf die Vorübergehenden auf der Straße zu schießen. Außerdem gelang es ihm, der ein trefflicher Schütze war, sämtliche elektrischen Lampen zu zertrümmern, so daß die Straße in tiefes Dunkel getaucht war. Stundenlang dauerte das Feuer aus Revolvern und Gewehren, bis dem Verrückten schließlich die Munition ausging und die Polizei ihn überrumpeln konnte. Während der ganzen Szene war die Straße polizeilich abgesperrt. Eine Frau wurde angeschossen. Im ganzen Stadtviertel herrschte eine Panik. —

### Eisenbahnkatastrophe in Lyon.

Dienstag früh stieß bei der Einfahrt in den Bahnhof Lyon der Mailänder Expreßzug mit einem Personenzug zusammen. Die Maschine und der Kohlenwagen des Expreßzugs entgleisten, die beiden letzten Wagen des Personenzugs wurden beschädigt. Ein Reisender wurde getötet, 25 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall soll auf Bruch der Achse der Schnellzuglokomotive zurückzuführen sein. —

---

## Nach zehn Jahren.

Zu Beginn der Verhandlung im Prozeß Böhme gab der Verteidiger, Justizrat Dr. Knoll, eine Erklärung für den Angeklagten ab. Es seien Gerüchte über Dr. Böhme im Umlauf, daß in der geheimen Sitzung am Montag seine Beteiligung an kommunistischen Umtrieben festgestellt sei. Das entspreche nicht den Tatsachen.

Frau Lina Pönisch, eine Schwägerin der Verstorbenen, wurde wiederum über die dritte Ehe gehört. Die Verstorbene habe der Zeugin erzählt, daß sie von Dr. Böhme gezwungen worden sei, ein Testament zu seinen Gunsten zu machen, nachdem

**der Ehemann sie betrunken gemacht habe.**

Die Zeugin bekundet weiter, daß das Verhältnis Dr. Böhmes zu seiner Frau deshalb unglücklich gewesen sei, weil der Angeklagte zu seiner Wirtschafterin, Marie Weber, Beziehungen unterhalten habe. Vierzehn Tage vor dem Tode Frau Böhmes war ich mit dem Ehepaar nach Großröhrsdorf gefahren. Dort gerieten beide ins Streiten, und ich hörte, wie Dr. Böhme immer rief: „Ich muß das Geld haben." Meine Schwägerin aber sagte mir, sie gebe das Geld nicht her, das der Sanitätsrat für seine Tochter haben wollte. Einige Tage später kam meine Schwägerin aufgeregt von einem Jagdausflug heim und rief mir zu: „Denke Dir, mein Mann

**wollte mich einen Abhang hinabstürzen."**

Dr. Böhme aber sagte ganz ruhig: „Glauben Sie doch diese Geschichte nicht."

Der Vorsitzende stellte durch eingehendes Befragen der Zeugin fest, daß das Ehepaar an diesem Tag offenbar nicht bei dem Rabenfelsen gekommen sei, sondern aus entgegengesetzter Richtung, aus dem Dörfchen Seifenhain, das inmitten einiger kleiner Hügel liegt. Die Zeugin schilderte dann weiter die Vorfälle des 29. September 1916. Ihre Schwägerin habe Böhme auf die Jagd begleitet, und nach 1½ Stunden habe der Förster Winter Böhme angebracht und ins Schlafzimmer geführt. „Dort hat Böhme auf dem Bette gelegen und unter den Armen heraus nach mir geschielt. Dann ist er in den Keller gegangen und hat sich eine Flasche Wein geholt. Ich fragte ihn, wo seine Frau sei, und er sagte, er wisse das nicht. Schließlich erfuhr ich aber doch die Wahrheit. Als dann der Bruder meiner Schwägerin nach Großröhrsdorf kam, um die Leiche zu sehen, sagte Böhme zu mir: „Halten Sie nur zu mir, denn sonst macht mir meine Schwägerin einen Strich durch." Besonders empört war ich, daß meine Schwägerin nicht im Haus aufgebahrt werden durfte, sondern in den Holzschuppen gebracht werden mußte. Er sagte:

**„Die Schweinerei kann man nicht in der Stube haben."**

Frau Schulz (Elsterwerda), die früher als Mädchen im Hause Dr. Böhmes tätig war, bekundete, daß sie im Badezimmer mehrfach unzüchtige Bilder gefunden habe.

Frau Siebert, die als Waschfrau tätig war, sagte aus, daß Frau Böhme zu ihr gesagt habe, daß Dr. Böhme und seine Geliebte ihr nach dem Leben trachteten.

Die Witwe des Hofschauspielers Walter, die mit Frau Böhme befreundet war, bekundet, daß Frau Böhme ihr erzählt habe: „Sie müssen mich zum Testamentmachen hypnotisiert haben." Auch diese Zeugin schilderte die Tote als eine [illegible] Frau.

Dann vernahm man Fräulein Weber, die Wirtschafterin. Sie schilderte die Ehe mit der letzten Frau als glücklich und innig. Sie sagte aus, daß die Verwandtschaft, die alle Geld von der Frau haben wollten,

**mächtig gehetzt habe.**

Ein freiwilliger Zeuge entwarf ein begeistertes Bild von dem Angeklagten, der stets hilfreich gewesen sei. Briefe wurden verlesen, zärtliche und exaltierte Briefe, mit Liebesreimen von [illegible] usw., Briefe, die der Sanitätsrat geschrieben, und innige Briefe, in denen die Frau geantwortet hatte. Aus dem Verlauf des Tages lagen noch Aussagen vor, die Frau Böhme als hysterisch schilderten, wieder andere Zeugen sagten mit geradezu flammender Begeisterung für den Angeklagten aus; ein paar erzählten von entfernten Bekannten abgehörte Geschichten, einer bot sich telephonisch beim Justizwachtmeister als Zeuge an, er hätte nämlich einmal vor vielen Jahren mit dem verstorbenen Justizrat Böhme zusammen gesessen.

Die Beweisaufnahme wurde geschlossen. Am Mittwoch morgen [illegible] Uhr beginnen die Plädoyers und nachmittags wird das Urteil gefällt werden. —

---

## Briefkasten.

**[illegible].** Der Artikel ist nicht veröffentlicht, weil er nur Behauptungen enthält. —

(Schluß des redaktionellen Teiles)

Fay's echte Sodener Pastillen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung

# Aus den Gerichtssälen.

## Hausbesitzer und Verwaltersfrau.

Der Zahnarzt Dr. **Brademann** besitzt in der Augustastraße ein Haus. Da er selbst nicht Zeit hat, sich richtig um sein Grundstück zu kümmern, hat er einen Hausverwalter bestellt, der eine monatliche Entschädigung von 15 Mark erhält. Dafür hat der Verwalter Mieten einzukassieren, Rechnungen zu bezahlen und zu sorgen, daß das Haus in möglichst gutem Zustand verbleibt. In der Mitte des vergangenen Jahres verstarb der bisherige Hausverwalter. Dr. Brademann übertrug die Geschäfte der Witwe des Verstorbenen, die inzwischen wieder verheiratet ist. Ende 1925 will der Hausbesitzer bemerkt haben, daß die neue Verwalterin nicht ganz ehrlich sei. Er glaubte, daß die Mieten nicht voll in seine Taschen fließen. Für die Vermutung hat er aber nicht den geringsten Beweis; denn solange Dr. Brademann Hauseigentümer ist, sind die Einnahmen und Ausgaben niemals vorschriftsmäßig verbucht worden. Es wurden auch keine Unterlagen aufgehoben, so daß irgendeine Stelle hätte zweimal ihre Forderungen einkassieren können. Bereits erfolgte Bezahlung hätte von dem Besitzer nie nachgewiesen werden können. Die Hausverwalterin verfiel in denselben Fehler. Auch sie verlangte niemals Quittungen für abgelieferte Beträge. Dr. Brademann ließ sich von der Verwalterin erklären, wieviel Reingewinn in dem fraglichen Monat für ihn geblieben sei und die Geschichte war damit erledigt. Dieses fast unglaubliche System wurde der Frau zum Verhängnis. Am Dienstag saß sie auf der Anklagebank des Schöffengerichts, der **Unterschlagung** beschuldigt.

Die Anklage spricht von einer Unterschlagung in Höhe von 270 Mark. Und zwar sollen sich die Fehlbeträge lediglich aus den Monaten Januar und Februar 1926 ergeben, da am 4. Februar die Frau von ihrem Posten abgelöst worden ist. Die Angeklagte bestreitet jede Schuld, und schildert eingehend, wie wenig sie kontrolliert worden sei. Wohl sei in den fraglichen beiden Monaten dieses Jahres eine Differenz eingetreten, das seien aber Forderungen an Dr. Brademann gewesen, die sie nach Abberufung von ihrem Posten einfach von der Miete einbehalten haben will. Es handle sich aber dabei nicht um 270 Mark, sondern um 156 Mark. Eigentümlich berührte bei dieser Vernehmung die Einstellung des Vorsitzenden, der, das muß leider gesagt werden, die Frau kaum richtig aussprechen ließ.

Der Zeuge Dr. Brademann behauptet zunächst, daß Frau D. erst am 4. März abgelöst worden sei. Später revidiert er seine Meinung dahin, daß doch der 4. Februar in Frage käme. Er sagt weiter, daß der Fehlbetrag nicht 270 Mark, sondern nach genauern „Feststellungen" nur 175 Mark betrage. Der Zeuge gibt zu, daß er Bücher über Einnahmen und Ausgaben aus seinem Grundstück nicht geführt habe. Er behauptet aber zu der Aussage der Angeklagten, daß sie noch alte Forderungen an ihn gehabt hätte, daß er Ende Dezember mit der Beschuldigten gesprochen und nach Vorhalt über die entdeckten „Unterschlagungen" ihr gesagt habe, daß weiter nichts unternommen werden sollte, daß aber alle Ansprüche ihrerseits aus 1925 erloschen seien. Die Angeklagte soll sich damit einverstanden erklärt haben. Vor Gericht bestreitet sie diese Angaben. Sie will niemals mit dem Zeugen über ein solches Thema gesprochen haben. Lang und breit werden die Zahlungen der Angeklagten an den Zeugen erörtert. Dieser bestritt zunächst sehr energisch, daß er im Februar von der Angeklagten außer einer andern Summe auch noch 120 Mark erhalten habe. Erst als ihn der Vorsitzende darauf hinwies, daß dieser Betrag möglicherweise noch Januarmiete gewesen sein kann, gab der Zeuge diese Möglichkeit zu. Ein Büchersachverständiger, der die Bücher des Zeugen durchgesehen hat, kann über die Höhe der angeblichen Unterschlagungen keine Angaben machen, da Aufzeichnungen überhaupt nicht vorhanden seien.

Staatsanwaltschaft und Gericht verließen sich auf die widersprechenden Aussagen des Zeugen Brademann. Die Frau wurde wegen Unterschlagung zu einer **Geldstrafe von 150 Mark** verurteilt. Die Angeklagte legt gegen das Urteil Berufung ein.

## 1 Monat Gefängnis für ein „Weihnachtsgeschenk".

Der Bautechniker Walter **Paetzold** aus Magdeburg ist trotz seiner 25 Jahre schon einige Male wegen Betrugs bestraft. Am Dienstag saß er wegen desselben Delikts abermals auf der Anklagebank des Schöffengerichts. Er wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Es war am Heiligabend des vergangenen Jahres. In letzter Stunde dachte der Angeklagte daran, daß er noch kein Weihnachtsgeschenk für seine Braut gekauft habe. Als er in seinen Geldbeutel sah, stellte er fest, daß er, selbst wenn er das kleinste Geschenk kaufen würde, unweigerlich die beiden Weihnachtstage hätte zu Hause bleiben müssen. So karg waren seine finanziellen Verhältnisse. In diesem Falle wäre der vernünftigste Standpunkt gewesen, der Braut zu sagen, daß er für ein Geschenk Geld nicht mehr zur Verfügung gehabt hätte und daß sie sich bis zum nächsten Jahre vertrösten müsse. Die Braut hätte vielleicht ein bißchen „gemuckscht", aber die Liebe wäre deswegen sicherlich nicht gleich vorbei gewesen.

Der Angeklagte dachte aber anders. Er wollte nicht ohne Geschenk am Heiligabend seine Braut aufsuchen. Er beauftragte einen kleinen Jungen, in einem Sprechmaschinengeschäft doch mal nachzufragen, ob es Sprechmaschinen auch auf Abzahlung gäbe. Als der Junge mit einem bejahenden Bescheid zurückkam, betrat bald darauf der Angeklagte das Geschäft, **gab sich als Postassistent aus** und „kaufte" einen Apparat im Werte von 156 Mark auf Abzahlung. Da er sich als Beamter ausgab, kam der Geschäftsmann dem Angeklagten sogar so weit entgegen, die Maschine ohne Anzahlung herauszugeben. Der junge Mann ging schnurstracks zu seiner Braut, übergab ihr unter dem strahlenden Weihnachtsbaum das wertvolle Geschenk, dachte aber in der Zeit nach Weihnachten absolut nicht daran, den Geschäftsmann zu befriedigen. Er ließ sich überhaupt nicht wieder sehen. Als Mahnungen ins Haus wanderten, kam die Geschichte heraus. Die Braut, die anscheinend auf eine Sprechmaschine nicht allzu großen Wert legte, hatte die Maschine inzwischen bereits wieder verkauft, so daß der Verkäufer weder sein Geld bekam, noch seinen Apparat zurück. Wegen **Betrugs** stand Paetzold vor den Schöffen. Er ist geständig, bestreitet aber, daß er sich als Postassistent ausgegeben habe. Er will vielmehr gesagt haben, daß sein Vater eine solche Stelle bekleidet. Da der Junge bekundet, daß er dann niemals dem Beschuldigten die Maschine ohne Anzahlung gegeben hätte, wurde er für schuldig befunden und zu **einem Monat Gefängnis** verurteilt. —

### Unterschlagung.

Der Schlosser Hermann **Kebe** aus Niederndodeleben hatte eine „Polizeihundschule" eingerichtet. Er beschäftigte sich mit der Abrichtung von Hunden. Aus dieser Tätigkeit entstand ihm eine Anklage wegen Betrugs, wegen der er sich in den nächsten Wochen vor dem Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten haben wird. Die Anklage, wegen der Kebe diesmal vor dem Schöffengericht steht, lautet auf **Unterschlagung**. Eines Tages kaufte sich der Angeklagte eine Schreibmaschine im Werte von 280 Mark auf Abzahlung. Er zahlte sofort 100 Mark an, der Rest sollte in kleinern Raten bezahlt werden. Der Verkäufer war mit der Abzahlung deswegen einverstanden, weil der Angeklagte mit seinen Briefbogen und der Aufschrift Polizeihundschule Eindruck zu machen verstand. Außer der Anzahlung hat aber der Verkäufer keinen Pfennig weiter bekommen.

Als der Beschuldigte auf Mahnungen absolut nicht reagierte, verlangte der Verkäufer seine Maschine zurück. Da stellte sich heraus, daß die Maschine schon längst in andre Hände übergegangen war. Der Vorsitzende stellt an den Angeklagten die Frage, wozu er überhaupt die Schreibmaschine gebraucht habe? Der Beschuldigte meint, daß seine Korrespondenz mit Hundebesitzern derart umfangreich gewesen sei, daß er diese Arbeiten mit der Hand nicht mehr erledigen konnte. Aus Not will er die Maschine später verkauft haben. Das Gericht hatte lediglich zu entscheiden, ob Betrug oder Unterschlagung vorliege. Das Gericht nahm Unterschlagung an und verurteilte den Angeklagten zu **drei Monaten Gefängnis**. Da er schon sechsmal bestraft ist und jedesmal Bewährungsfrist erhielt, wurde für diesmal von dieser Vergünstigung kein Gebrauch gemacht, so daß der Hundedresseur wohl seine 3 Monate absitzen muß. —

# Vereine und Versammlungen.

## Straßenreinigungsarbeiter.

Eine äußerst gut besuchte Versammlung der Straßenreinigungsarbeiter fand im Restaurant von Kleine, Faßlochsberg, statt. Die Versammlung befaßte sich zunächst mit Betriebsangelegenheiten. In der Hauptsache wurde die vollständige Umstellung des Straßenreinigungssystems besprochen. Es kam zum Ausdruck, daß die Kollegenschaft dem technischen Fortschritt in der Straßenreinigung nicht feindlich gegenüberstehe. Es wurde aber auch erwähnt, daß durch den Fortschritt ein Teil der Belegschaft erheblich belastet wird. Ganz abgesehen davon, daß ein Teil der Arbeiter durch die Neuerungen überflüssig sind, werden die Arbeiter auch mehr angespannt als bisher. Die Reviere sind bedeutend vergrößert worden, ebenfalls ist in den Fegekolonnen die Zahl der Arbeiter herabgesetzt.

Ueber die Behandlung durch einzelne Vorgesetzte wurde Klage geführt. Drohungen mit Entlassungen, auch bei noch so geringfügigen Anlässen, sind fast täglich zu verzeichnen. Die Versammelten stehen auf dem Standpunkt, daß durch solche Schikanen die Arbeitsfreudigkeit nicht gehoben wird. Der Uebelstand der ungenügenden Unterkunftsräume, in denen die Arbeiter ihre Pausen verbringen können, soll durch Verhandlungens des Betriebsrats mit der Verwaltung beseitigt werden. Die Bezahlung der Straßenreinigungsarbeiter ist nicht ausreichend. Die Gefahren der Straße sind ganz erhebliche. Täglich stehen die Arbeiter durch den Straßenverkehr in Lebensgefahr.

Kritik wurde auch geübt an den Entlassungen, bei denen Arbeiter, die 5 bis 8 Jahre beschäftigt sind, in Frage kommen. Der Betriebsrat wurde beauftragt, darauf hinzuwirken, daß zukünftig Arbeiter, soweit Vergehen nicht vorliegen, nicht mehr entlassen werden. Auf Anfrage wurde mitgeteilt, daß der geforderte Vorschuß demnächst zur Auszahlung gelangt. —

# Volkssport.

## Fußball.

**Oesterreichisch-deutsches Fußball-Abkommen.** Im Heim des Arbeiter-Fußballbundes in **Wien** fand eine Konferenz zur Reglung der sportlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich statt, an der für den Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund der Bundes-Fußballwart **Riedel**, für Oesterreichs „Vafö" (Verband der Arbeiter-Fußballer Oesterreichs) Genosse **Deutsch** als Vorsitzender des Hauptverbandes, ferner Genosse Zölsch für den „Askö" sowie die Genossen Diener, Stark, Wettitz, Rieder, Dr. Jolles und Lechner vom „Vafö" teilnahmen. Als wichtigstes Ergebnis ist ein Uebereinkommen zu nennen, das den sportlichen Verkehr zwischen den beiden Ländern regelt. Spiele von Vereinen der beiden Länder bedürfen der Genehmigung der Zentralleitung. Länderspiele werden außerdem dem „Askö" gemeldet. Für die internationalen Fußballregeln wurde an Hand des finnischen Entwurfs eine Einigung erzielt. Die endgültige Beschlußfassung erfolgt in einer Konferenz in Leipzig, die in der letzten Dezemberwoche stattfinden wird. Die österreichischen Genossen haben ferner an den Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund das Ersuchen gestellt, den Vereinen von Tirol und Vorarlberg die Teilnahme an der Meisterschaft des 19. Kreises (Südbayern) zu bewilligen. Ausschlaggebend für diese Bitte war die Tatsache, daß in diesen Grenzgegenden nur wenige Vereine existieren, die mit dem übrigen Lande wenig oder fast gar keine Verbindung haben. Schließlich wurde noch vereinbart, im kommenden Jahr ein Länderspiel mit Oesterreich auszutragen. —

# Vereinskalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Pfennig, aufgenommen.

**Deutsche Reichsbergschrift Magdeburg-Sudenburg.** Uebungsabende für Anfänger und Fortgeschrittene Donnerstags von 8 bis 10 Uhr im Vereinslokal „Zum goldenen Löwen", Halberstädter Straße 56. (42)

**Arbeitsgemeinschaft des graphischen Gewerbes Magdeburg.** Freitag den 15. Oktober, abds. 7½ Uhr, in der Aula der Luisenschule, Breiter Weg 195/200, Filmvortrag „Die Windsbraut". Referent: Herr Ing. **Gehring**. (42)

**Mieterverein, Ortsgruppe Buckau.** Freitag den 15. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Thalia"-Saal. Tagesordnung u. a.: Der Neubau des Bahnhofs Buckau. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erforderlich.

**Freier Wassersportverein, Abt. Altstadt.** Freitag den 15. Oktober, abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Eduard Holz, Tischlerkrugstr. 22. (132)

# Devisen-Notierungen in Reichsmark.

| | | 11. Oktober Geld | 11. Oktober Brief | 12. Oktober Geld | 12. Oktober Brief |
|---|---|---|---|---|---|
| Amsterdam-Rotterdam | 100 Gulden | 167,90 | 168,31 | 167,85 | 168,27 |
| Buenos Aires | 1 Papierpeso | 1,712 | 1,716 | 1,7 [illegible] | 1,712 |
| Brüssel-Antwerpen | 100 Franc | 11,71 | 11,75 | 11,6[illegible] | 11,72 |
| Danzig | 100 Gulden | 81,42 | 81,62 | 81,36 | 81,56 |
| Oslo | 100 Kronen | 91,87 | 92,09 | 91,92 | 92,16 |
| Kopenhagen | 100 Kronen | 111,44 | 111,72 | 111,49 | 111,79 |
| Stockholm | 100 Kronen | 112,13 | 112,41 | 112,14 | 112,42 |
| Helsingfors | 100 finnl. Mark | 10,55 | 10,59 | 10,552 | 10,592 |
| Italien | 100 Lire | 17,40 | 17,44 | 17,065 | 17,065 |
| London | 1 Pfund | 20,360 | 20,408 | 20,357 | 20,407 |
| Newyork | 1 Dollar | 4,195 | 4,205 | 4,195 | 4,205 |
| Paris | 100 Franc | 12,11 | 12,12 | 12,04 | 12,08 |
| Schweiz | 100 Franc | 81,04 | 81,24 | 81,040 | 81,240 |
| Spanien | 100 Peseten | 62,33 | 62,49 | 62,45 | 62,61 |
| Japan | 1 Yen | 2,083 | 2,087 | 2,026 | 2,090 |
| Rio de Janeiro | 1 Milreis | 0,588 | 0,590 | 0,524 | 0,526 |
| Wien | 100 Schilling | 59,21 | 59,35 | 59,19 | 59,33 |
| Prag | 100 Kronen | 12,42 | 12,46 | 12,42 | 12,46 |
| Jugoslawien | 100 Dinar | 7,42 | 7,44 | 7,42 | 7,44 |
| Budapest | 100000 Kronen | 5,87 | 5,89 | 5,28 | 5,30 |
| Bulgarien | 100 Lewa | 3,030 | 3,046 | 3,035 | 3,045 |
| Lissabon | 100 Escudos | 21,475 | 21,525 | 21,475 | 21,525 |
| Athen | 100 Drachmen | 5,34 | 5,36 | 5,34 | 5,36 |
| Konstantinopel | 1 Pfund | 2,165 | 2,175 | 2,162 | 2,172 |

Kanada G. 4,190, B. 4,200. Uruguay G. 4,200, B. 4,210.

# Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

| Elbe. | | | Zu | Ab |
|---|---|---|---|---|
| Nimburg | 12.10. | — 0,00 | — | — |
| Brandeis | „ | + 0,10 | — | — |
| Melnik | „ | + 0,48 | — | — |
| Leitmeritz | „ | + 0,02 | — | — |
| Aussig | „ | — 0,18 | — | — |
| Dresden | „ | — 1,30 | — | — |
| Torgau | 13.10. | + 0,20 | 0,02 | — |
| Wittenberg | „ | + 1,57 | — | — |
| Roßlau | „ | + 1,04 | 0,06 | — |
| Aken | „ | — | — | — |
| Barby | „ | + 1,14 | 0,04 | — |
| Magdeburg | „ | + 0,98 | 0,05 | — |
| Tangermünde | 12.10. | + 1,70 | — | — |
| Wittenberge | „ | + 1,58 | — | — |
| Lenzen | „ | — | — | — |
| Dömitz | „ | + 1,12 | — | — |
| Dalchau | „ | — | — | — |
| Boitzenburg | „ | — | — | — |
| Hohnstorf | „ | + 1,30 | — | — |

| Mulde. | | | Zu | Ab |
|---|---|---|---|---|
| Düben | 13.10. | + 0,18 | — | 0,10 |
| **Unstrut und Saale.** | | | | |
| Trotha Utp. | „ | + 1,84 | — | 0,04 |
| Bernburg Utp. | „ | + 0,90 | 0,06 | — |
| Calbe Oberpeg. | „ | + 1,44 | — | — |
| Calbe Unterpeg. | „ | + 0,18 | — | — |
| Grizehne | „ | + 0,24 | — | — |
| Grochlitz | 13.10. | + 0,75 | 0,02 | — |
| **Havel.** | | | | |
| Brandenburg Oberpegel | 12.10. | + 2,00 | — | — |
| Brandenburg Unterpegel | „ | + 0,76 | — | — |
| Rathenow Oberpegel | „ | + 1,42 | — | 0,02 |
| Rathenow Unterpegel | „ | + 0,26 | — | — |
| Havelberg | „ | + 1,83 | 0,05 | — |

# Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Mit ungewöhnlicher Energie hat sich vom Atlantischen Ozean her eine aus den Subtropen stammende Luftströmung bis weit in den Kontinent hinein durchgesetzt. An ihrer vorderen Front ist ein ausgedehntes und intensives Regengebiet entstanden, das in der Nacht und heute vormittag über unsern Bezirk hinweggeschritten ist. Auch innerhalb des warmen Luftstromes, der auf dem Brocken heute morgen schon Temperaturen von 9 Grad brachte, befinden sich noch einzelne Störungen, die zu kleineren Niederschlagsgebieten Veranlassung geben. Wenn auch die Hauptstörungen morgen schon weit östlich von Mitteldeutschland liegen werden, muß doch immerhin noch mit dem Auftreten einzelner Regengebiete gerechnet werden. Der Witterungscharakter bleibt daher weiterhin unbeständig; es wird zeitweise weitgehendes Aufklaren eintreten, das aber immer wieder durch stärkere Bewölkung und einzelne Regenschauer unterbrochen werden wird. Unser Gebiet bleibt in dem warmen Luftstrom und behält daher zunächst seine hohen Temperaturen. Ueber Grönland aber ist ein mächtiger Vorrat an kalter Luft aufgestapelt, der über kurz oder lang zu einer weitgehenden Ueberflutung auch Mitteleuropas mit Polarluft führen wird.

**Aussichten für Donnerstag:** Unruhiges und unbeständiges Wetter, zeitweise Regen, mild. —

# Warenmärkte.

## Magdeburger Viehmarkt.

**Magdeburg,** 12. Oktober. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 581 Rinder, und zwar 63 Ochsen, 57 Bullen, 393 Färsen und Kühe, 26 Fresser, 407 Kälber, 410 Schafvieh usw., 3265 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

**1. Rinder. A. Ochsen.**

| | |
|---|---|
| a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) | 55—60 |
| b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren | 46—54 |
| c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete | 40—45 |
| d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere | 35—37 |

**B. Bullen.**

| | |
|---|---|
| a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts | 54—59 |
| b) vollfleischige, jüngere | 48—53 |
| c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere | 44—47 |

**C. Färsen und Kühe.**

| | |
|---|---|
| a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts | 54—60 |
| b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren | 46—53 |
| c) jüngere Kühe und Färsen | 36—45 |
| d) mäßig genährte Kühe und Färsen | 28—35 |
| e) gering genährte Kühe und Färsen | 22—27 |

**D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)** — 34—47
Gut genährte Fresser über Notiz

**2. Kälber.**

| | |
|---|---|
| a) Doppellender feinster Mast | — |
| b) feinste Mastkälber | 75—85 |
| c) mittlere Mast- und beste Saugkälber | 60—72 |
| d) geringe Mast- und gute Saugkälber | 48—58 |
| e) geringere Saugkälber | 36—46 |

**3. Schafe. A. Stallmastschafe.**

| | |
|---|---|
| a) Mastlämmer und jüngere Masthammel | 45—50 |
| b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe | 40—44 |
| c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) | 30—38 |

**4. Schweine.**

| | |
|---|---|
| a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht | 84—86 |
| b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht | 84—86 |
| c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht | 82—84 |
| d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht | 80—82 |
| e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht | 75—79 |
| f) unreine Sauen | 72—78 |
| g) geschnittene Eber | — |

Verlauf und Tendenz: Lebhaft.
Ueberstand: — Rinder. — Kälber. — Schafe. — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

## Magdeburger Produkten-Börse vom 12. Oktober.

Weizen 12,80—13,00, Tendenz ruhig. Roggen 11,00—11,20, Tendenz fest. Sommergerste 10,50—11,50, feinste über Notiz, Tendenz ruhig. Wintergerste 9,60—9,80, Tendenz stetig. Neuer Hafer 9,70—9,80, Tendenz stetig. Mais 9,50, Tendenz ruhig. Viktoriaerbsen 27,00—29,00, Tendenz stetig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl, 70proz. 39,50—40,50, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70proz. 32,00—32,50, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kilogramm einschl. Sack. Weizenkleie 5,70—5,80, Tendenz ruhig. Roggenkleie 5,50 bis 5,70, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation.

## Magdeburger Zuckerbörse vom 12. Oktober.

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 300 Ztr. bei Lieferung innerhalb 10 Tagen 30,25, per Oktober 30,50, per zweite Hälfte Oktober/Dezember 30,00—30,25, per Januar/März 30,50—30,75, für gemahlene Melis. Tendenz stetig.

## Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Mühlenfabrikate:** | | **Kaffee, roh:** | |
| Gerstengraupen, lose | 18,50—19,50 | Guatemala usw. | 200,00—300,00 |
| Haferflocken | 19,25—19,75 | Prima Santos | 190,00—190,00 |
| Hafergrütze | 20,50 | Superior Santos | 172,00—177,00 |
| Weizengrieß | 21,50—22,00 | Gerste, gebrannt | 15,25—18,00 |
| Hartgrieß | 22,75—23,50 | **Kakaopulver** | 40,00—100,00 |
| Kartoffelmehl | 18,50—19,00 | **Tee** | 250,00—375,00 |
| Schnittnudeln | 28,00—30,00 | **Speiseöle** | 47,00—50,50 |
| Makkaroni | 40,00—50,00 | Rohöl | 60,00—64,00 |
| Maisstärkepuder | — — | Rüböl, roh (Faßöl) | 40,00—49,00 |
| **Hülsenfrüchte:** | | **Margarine** | — — |
| Bohnen | 12,50—24,00 | **Schmalz**, amerik. Pur | 78,00 |
| Erbsen, geschälte | 29,50—44,00 | **Marmelade** | 32,00—38,00 |
| Linsen, russische | 22,00—45,00 | **Kunsthonig** | 31,00—32,00 |
| **Reis:** | | **Corned beef**, amerikan. 1⅞ lbs. je Kiste | 46,00—52,00 |
| Rangoon-Reis | 16,50—19,00 | Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto | — — |
| Tafel-Reis | 20,00—42,00 | | |
| Bruch-Reis | 17,25—17,75 | **Heringe pro Tonne** | |
| **Früchte:** | | Engl. Matfulls lange | 58,00—60,00 |
| Pflaumen | 22,00—38,00 | Norwegische | 28,50—29,50 |
| Korinthen | 37,75—45,00 | Holländische pa. sup. | 68,50—72,50 |
| Rosinen | 32,00—43,00 | Deutsche kleine sup. | 40,00—62,00 |
| Sultaninen, türkische | 60,00—78,00 | **Sirup:** | |
| Mandeln, süße | 150,00—180,00 | Zuckersirup | 27,00—30,00 |
| Mandeln, bittere | 165,00 | Speisesirup | 22,00—30,00 |
| **Gewürze:** | | Rübensaft | 18,50—24,00 |
| Pfeffer, schwarz | 138,00—150,00 | | |
| Pfeffer, weiß | 200,00—212,00 | | |
| Piment, Jamaika | 115,00—122,00 | | |


Jetzt ist es Zeit!

**Preußische Klassen-Lotterie**

Erste Ziehung Ende dieser Woche!

Achtel-, Viertel-, halbe, ganze Lose
3.— 6.— 12.— 24.— R.-M.

**Arthur Dorff**

staatl. preuß. Lotterie-Einnehmer
Magdeburg, Kaiser (Wilhelm-) Straße Nr. 7, part.
Versand auch außerhalb. — Aufbewahrung von Losen.
Telephon 4020. Geöffnet von 9 bis 6 Uhr. Postscheckkonto 8[illegible]

Bücher jeder Art empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

**Blaue Taube**

[illegible]

**Möbeltransporte** und Reparaturen [illegible]
Fritz Zoebel, Magdeburg-Cracau, [illegible] Straße 5. Telephon 2018.


**Amtliche Bekanntmachungen**

### Bekanntmachung.

Der Polizei-Hauptwachtmeister Hermann Weber ist zum Polizei-Assistenten ernannt. Diese Ernennung ist von dem Herrn Regierungs-Präsidenten durch Verfügung vom 5. Oktober 1926 (I. 3 Nr. 2051 / 26) bestätigt worden.

Burg, den 11. Oktober 1926.
Der Magistrat. [illegible]

### Bekanntmachung.

Die staatlichen Steuern vom Grundvermögen, Gemeinde- und Hauszinssteuern für den Monat Oktober d. J. sowie die Gewerbe- und Kreishundesteuern für die Monate Oktober bis Dezember d. J. sind wie folgt zu entrichten:

**Bezirk I und II**
Freitag den 15. Oktober d. J. von 8½ bis 12 Uhr und von 3½ bis 5 Uhr.

**Bezirk III**
Sonnabend den 16. Okt. d. J. von 8½ bis 12 Uhr.

**Bezirk IV**
Montag den 18. Oktober d. J.
**Bezirk V**
Dienstag den 19. Oktober d. J.
**Bezirk VI bis VIII**
Mittwoch den 20. Oktober d. J.
— von 8½ bis 12 Uhr und von 3½ bis 5 Uhr.

Vom 21. d. M. ab erfolgt die zwangsweise Einziehung der Steuern, außerdem werden die gesetzlichen Verzugszuschläge erhoben.

Tangermünde, den 11. Oktober 1926.
Der Magistrat. Dr. [illegible]

## Kammer-Lichtspiele

Nur noch heute können Sie sich an dem lustigen

**Herbstmanöver**

der Rathenower Zieten-Husaren beteiligen unter der Devise

**Es blasen die Trompeten**

Ein lustiger Reiterfilm frei nach dem Roman von Paul Oskar Höcker.

Ferner:

**Londoner Nächte**

Ein Film aus dem englischen Gesellschaftsleben.

— Beginn 4 Uhr. —

## DEULIG-PALAST

— Die führende Filmbühne —

LILLIAN GISH
JOHN GILBERT
in
**LA BOHÈME**

Ein Film, den Sie nicht versäumen dürfen!

Jetzt!

Das Filmjuwel!

## Stadttheater

Donnerstag, 14. Oktbr. 8. Abend
Anf. 7½, Ende 10½ Uhr

**Othello.**

Freitag, 15. Oktober 4. Abend
Anf. 7½, Ende n. 9½ Uhr

**Der Einsame**

## Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen
Sonntag, 17. Okt., 8 Uhr

**Ingeborg**

Komödie v. Kurt Götz.

Donnerst., 14. Okt., 8 U. Vorst. f. d. Bühnenvolksbund (E) Ingeborg.

## Nähmaschinen

gebraucht, kauft zu hohen Preisen
**R. Wunderling,**
Katharinenstr. 5, Tel. 6482

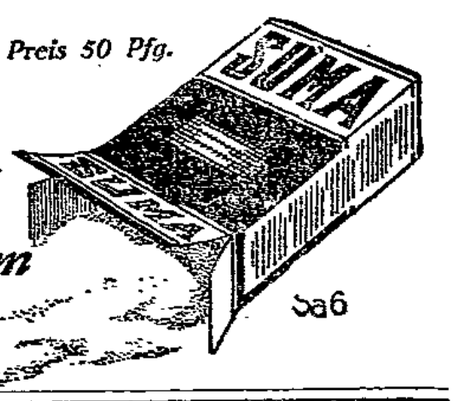
Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen.

## Wie einfach ist SUMA anzuwenden!

Lösen Sie es einfach in warmem Wasser auf. Beachten Sie die außerordentliche Ausgiebigkeit: 1 Paket SUMA genügt für 4 Eimer waschkräftige Lauge. Kochen Sie dann hierin die vorher in einer schwachen SUMA-Lauge eingeweichte Wäsche 10–15 Minuten lang. Hierauf gründlich gespült und getrocknet, – das ist alles. – Kein hartes Reiben, kein Bürsten, kein mühsames Arbeiten am Waschbrett, kein Mißerfolg! Dabei vollkommenste Schonung der Gewebe und Farben.

**SUMA** Preis 50 Pfg.

die neue Art Seife der "Sunlicht" Mannheim



Sa6

Die Polizeiausstellung in Berlin zeigte in einem besonders originellen Kiosk, über dem das Wort

## Achtung!

steht, die Machenschaften jener skrupellosen Elemente, welche in den Großstädten Jagd auf weibliches Elfenbein machen. Bei den heutigen Verhältnissen hatten die Mädchenhändler stets reiche Ernte, zumal die Nachfrage aus dem Ausland und der hohe Gewinn locken. An die Fersen **internationaler**

## Mädchenhändler

heften sich trotz der damit verbundenen tausend Gefahren

**Harry Piel**

und zeigt in seinem neuen und besten Sensationsfilm

**Achtung, Harry! Augen auf!**

die Arbeit dieser dunklen Ehrenmänner. Der Film war in jeder Stadt ein Ereignis und läuft ab Freitag in den

**Walhalla-Lichtspielen Magdeburgs.**

## CASINO

Heute 4½ Uhr, der große

**Lubitsch-Film**

**Die Frau mit der Vergangenheit**

**Lady Windermeres Fächer.**

Ferner: 25

**Der Frauenkörper**

Der Film behandelt in meisterhaft schönen Aufnahmen das aktuelle Thema zur Erlangung eines schönen, schlanken Körpers.

Bruno Vogel

## Es lebe der Krieg!

illustriert.

72 Seiten mit einem Vorwort und Widmung.
Broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.—.

Diese erschütternden Zeugnisse geben das wahre Bild, **wie der Krieg wirklich aussah.**

Das Buch ist darum begreiflicherweise **beschlagnahmt** gewesen! Man bestelle daher sofort.

**Buchhandlung Volksstimme**
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

## Walhalla-Lichtspiele

Mittwoch und Donnerstag
Letzte Tage

**Der Seekadett**

Ein Schicksal aus der deutschen Marine

Hauptrolle:
Walter Slezak

Das große Seeregatten!

## Bilder

Buchhandlung Volksstimme

## Konsumverein

für Magdeburg u. Umg.

**Jakobstraße 42.**

| | |
|---|---|
| Gummi-Mäntel für Herren, braun | 19.50 |
| Gummi-Mäntel für Damen, mode und grün | 24.00 |
| Gummi-Mäntel für Herren, schwarz | 29.50 |
| Gummi-Mäntel für Damen, mittelbraun | 22.50 |
| Gummi-Mäntel für Damen | 37.50 |

**Loden-Mäntel** für Herren u. Damen in bekannten Qualitäten.

Donnerstag!

**Hedy Christians**

die beliebte Tanzdiva erscheint Freitag ½5 Uhr als

**Die geschiedene Frau**

nach der berühmten Operette von Leo Fall.

Sie werden sich an diese Operette noch nach erinnern können! In allen Theatern der Welt sang man die Lieder und die Aufführung war so lustig und entzückend schön, daß die Theaterkassen förmlich gestürmt wurden.

Das Filmwerk aber wird noch größeren Beifall finden, denn die kleine Bühne kann nur eine bescheidene Ausstattung und nur allen Vorsichtsmaßnahmen werden wir den Film. Für die Darstellung sind die prominentesten Künstler Deutschlands gewonnen worden, und deshalb wird

**Die geschiedene Frau**

eine Sehenswürdigkeit sein.

Heute letzter Tag:

**Nähe dich im Nebel**